

INKLUSIV AM BALL BLEIBEN

Eine Handlungsempfehlung zur Gestaltung und Vermittlung
von Inklusion in außerschulischen Bildungsangeboten
am Beispiel des Konzepts „Lernort Stadion“





Die Bundesliga-Stiftung will mit ihrem Engagement „Chancen schaffen“ – und das insbesondere für Kinder und Jugendliche. Chancen können dann entstehen, wenn Teilhabe möglich ist, Begegnung stattfindet und die Stärken jedes Einzelnen in den Blick genommen werden. Das Projekt „Lernort Stadion“, das in der vorliegenden Handlungsempfehlung als Praxisfeld herangezogen wird, ist ein sehr gutes Beispiel. 2009 wurde es von der Robert Bosch Stiftung als neuartiger Ansatz der politischen Bildung initiiert. 2010 ist die Bundesliga-Stiftung als Juniorpartner in die Förderung eingestiegen – eine gemeinschaftliche Förderung, die schönerweise bis heute andauert.

Lernort Stadion will demokratische Kompetenzen stärken, Jugendliche zum Perspektivwechsel anregen und Vorurteile abbauen. Und: Lernort Stadion will seine politischen Bildungsangebote so gestalten, dass sie Jugendlichen Spaß machen und ihr Interesse wecken. Daher verlegt das Projekt die Workshops direkt ins Fußballstadion und sucht bei den politischen Themen immer auch den Fußballbezug. Dass das wunderbar gelingt, zeigen sieben Jahre Projekterfahrung, auf lange Sicht ausgebuchte Veranstaltungen, die bestärkenden Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung und die äußerst positiven Rückmeldungen aller Beteiligten.

Seit 2014 geht Lernort Stadion nun einen Schritt weiter und richtet sich verstärkt inklusiv aus. Die bundesweit zwölf Projektstandorte beschäftigen sich mit der Frage, wie sie ihre Angebote so konzipieren können, dass Jugendliche mit und ohne Behinderung gleichermaßen teilnehmen können beziehungsweise wie das Thema Inklusion auch inhaltlich zu behandeln ist. Inhaltlich und finanziell wird dieser Prozess von der Aktion Mensch unterstützt, die im Themenfeld Inklusion über eine große Expertise verfügt. Ein gutes Gefühl, so einen kompetenten Partner an unserer Seite zu wissen.

Gemeinsam haben wir uns entschieden, den Prozess der inklusiven Öffnung auch wissenschaftlich begleiten zu lassen. Zum einen erfolgt das anhand eines zweijährigen Evaluationsvorhabens des Dresdner Zentrums für inklusive politische Bildung. Zum anderen freuen wir uns, zehn Studierenden der Rehabilitationspädagogik an der TU Dortmund ein spannendes Praxisfeld für ihr einjähriges Projektstudium eröffnet zu haben und die vorliegende Publikation finanziell zu ermöglichen.

Unser Dank geht dabei auch an Professor Ingo Bosse und Stefan Schmidt von der TU Dortmund, die die Zusammenarbeit wunderbar unterstützt und begleitet haben. Den beteiligten Lernorten sei hiermit ebenfalls ausdrücklich



für ihre Bereitschaft gedankt, sich an diesem Vorhaben zu beteiligen, die eigenen Projektüren zu öffnen und Anregungen aufzunehmen. Wir freuen uns, mit dieser Handlungsempfehlung weitere Impulse für die Arbeit in den Lernorten zu geben, die möglicherweise auch für andere außerschulische Bildungsprojekte Anstoß sind.

Wir hoffen, dass Sie, liebe Studierende, eine spannende und motivierende Zeit mit den Machern von Lernort Stadion hatten, viel voneinander lernen und vielleicht eine ganz neue Seite des Fußballs erleben konnten. Herzlichen Dank für Ihr Engagement und alles Gute für Ihren weiteren Weg.

Wir wünschen eine anregende Lektüre.

Stefan Kiefer
Vorstandsvorsitzender der Bundesliga-Stiftung



Diese Handlungsempfehlung ist im Rahmen des Projektstudiums des Studiengangs „Bachelor of Arts Rehabilitationspädagogik“ der Technischen Universität Dortmund entstanden. Bei dem Projektstudium handelt es sich um ein einjähriges Format, das im Zentrum des dritten Studienjahres steht. Es ist so angelegt, dass die Studierenden unter wissenschaftlicher Begleitung in Projektgruppen eigenverantwortlich eine selbst ausgewählte Projektaufgabe von der Planung bis hin zur Auswertung und Präsentation durchführen. Unter dem Projektdach „Teilhabe an Bildung und am kulturellen Leben sowie an Erholung, Freizeit und Sport“ haben sich im Sommer 2015 zehn Studierende zu dem Thema „Teilhabemöglichkeiten und Zugänge im und durch Sport“ zusammengefunden. Diese Projektgruppe hat die vorliegende Handlungsempfehlung im Zeitraum von Oktober 2015 bis Juni 2016 erarbeitet.

Als Praxisbeispiel diente den Studierenden das Projekt „Lernort Stadion“, mit dessen Verantwortlichen während des gesamten Prozesses ein steter Dialog geführt und eng kooperiert wurde. Lernort Stadion ist ein Konzept, das die Popularität des Fußballs nutzt, um Kinder und Jugendliche an Themen der politischen Bildung heranzuführen und sie dafür zu sensibilisieren. Ob Presseraum, Umkleidekabine oder VIP-Bereich: Die Bildungsangebote finden direkt in den Räumlichkeiten der jeweiligen Fußballstadien beziehungsweise im Stadionkontext statt. Die inhaltliche Aufarbeitung unterschiedlicher politischer Themen erfolgt durch pädagogische Fachkräfte in den einzelnen Lernorten. Derzeit gibt es bundesweit zwölf Standorte, meist in Anbindung an die lokalen Fanprojekte, die sich 2014 zu einem Dachverband „Lernort Stadion e.V.“ zusammengeschlossen haben.

Die Projektgruppe hatte die Möglichkeit, die Arbeit der Lernorte kennen zu lernen, den Prozess der inklusiven Öffnung der Lernorte ein Stück weit zu begleiten und Anregungen zu geben, wie Inklusion aufgegriffen und weiterführend behandelt werden kann.

Inklusion ist ein Prozess, der noch nicht vollständig in der Gesellschaft umgesetzt, aber bereits seit 2009 gesetzlich verankert ist. Grundlage hierfür ist die Unterzeichnung der Konvention der Vereinten Nationen für die Rechte von Menschen mit Behinderung durch die deutsche Bundesregierung. Die Umsetzung der sogenannten UN-Behindertenrechtskonvention ist eine Herausforderung, da sie ein

grundlegendes Umdenken erfordert und sich das generelle Verständnis von Diversität wandeln muss. Sie betrifft jede Person in der Gesellschaft, da sie gleiche Rechte und Teilhabe für alle Menschen vorsieht.

Durch das Studium der Rehabilitationspädagogik hat die Projektgruppe Erfahrungen mit dem Themenfeld der Inklusion und kann Grundlagen einbringen, um für Lernort Stadion e.V. zu forschen und den Inklusionsprozess in den Lernorten wissenschaftlich anzustoßen. Direkte Ansprech- und Kooperationspartner waren die Lernorte in Bielefeld, Bochum, Dortmund und Gelsenkirchen, die der Projektgruppe ihrerseits die Möglichkeit gaben, zu hospitieren, um sich einen Überblick über bisherige Angebote, Inhalte und generelle Arbeitsweisen zu verschaffen. Die zuständigen Lehrenden blickten der Thematisierung von Inklusion sehr offen entgegen und sicherten ihre Unterstützung von Anfang an zu.

Dem wissenschaftlichen Prozess legte die Projektgruppe folgende Forschungsfrage zugrunde: „Wie lässt sich Inklusion in der außerschulischen politischen Bildung Kindern und Jugendlichen, am Beispiel des Konzepts ‚Lernort Stadion‘, vermitteln?“

Um diese Frage bestmöglich zu beantworten, stellte sich im Laufe des Arbeitsprozesses heraus, dass eine Handlungsempfehlung den Erwartungen der Lernorte und der Studierenden gerecht werden könnte. Die Handlungsempfehlung richtet sich an Lehrende im Bereich der außerschulischen politischen Bildung, die mithilfe dieser Handlungsempfehlung das Thema Inklusion nach ihren Bedürfnissen und Möglichkeiten in einem flexiblen Rahmen in ihre Lernangebote einbringen können. Sie bietet einen Überblick, wie Inklusion vermittelt werden kann, wie Inhalte inklusiv gestaltet werden können, und zeigt Möglichkeiten auf, um auf unterschiedliche Anforderungen individuell und flexibel zu reagieren.

Wir bedanken uns bei allen Kooperationspartnern und der Universität für die erfolgreiche Zusammenarbeit und die Unterstützung.

Wir wünschen viel Erfolg bei der Umsetzung!
Imke Arlitt, Julia Böhmer, Sebastian Borchers, Miriam Hoffmann, Linda Ischen, David Jentsch, Theresa Klaus, Hendrike Knust, Calita Mona und Hannes Wichmann

Impressum

Redaktion & Grafiken:

Projektgruppe:

Imke Arlitt

Julia Böhmer

Sebastian Borchers

Miriam Hoffmann

Linda Ischen

David Jentsch

Theresa Klaus

Hendrike Knust

Calita Mona

Hannes Wichmann

gefördert durch:



Gestaltung:



Fotos:

Thilo Schmülgen

Theodor Barth

Guido Kirchner

Inhaltsverzeichnis

Grußwort	3
Vorwort	4
Einleitung	6
Die Lernorte stellen sich vor	7
Was ist Inklusion?	10
Anstoß zur Handlungsempfehlung	13
Vielfalt - Für alle ist Platz im Team	14
Barrierefreiheit - Teilhabe ohne Hürden	15
Lernumgebung treffsicher gestalten	19
Auf die Taktik kommt es an	23
Mit Motivation zum Ziel	24
Mach Lernen zum Heimspiel	24
Durch Stärken und Kompetenzen siegen	25
Lehrpersonen - Mit dem richtigen Coaching zum Erfolg	26
Reflexion - Nach dem Spiel ist vor dem Spiel	27
Schlusswort	28
Beispielübungen - Praktisch lernt es sich am besten	29
Weiterführende Informationen und Kontaktmöglichkeiten	45
Literaturangaben	46

Einleitung

Die vorliegende Handlungsempfehlung fasst die wichtigsten Aspekte zur Gestaltung von inklusiven Lernsituationen zusammen. Sie beinhaltet umfangreiche Informationen zum Thema Inklusion sowie Anregungen zur Umsetzung und einige konkrete Praxisbeispiele.

Sie bezieht sich auf die Zielgruppe von Lernort Stadion, das heißt, insbesondere Kinder und Jugendliche, die die Klassenstufen 5 bis 10 besuchen, ist jedoch auch über die Lernorte hinaus in der praktischen Arbeit mit Jugendgruppen anwendbar.

Das Ziel der Handlungsempfehlung ist es, die Mitarbeitenden der Lernorte zu schulen, sodass es ihnen gelingt, die Lernangebote so zu gestalten, dass sie unabhängig von eventuellen Beeinträchtigungen zugänglich sind. Sie beinhaltet dafür Hinweise zum Umgang mit heterogenen Gruppen sowie praktische Beispiele und Methoden, die in den Lernorten umgesetzt werden können. So kann sie einen Beitrag leisten, den Prozess der Inklusion in der Gesellschaft anzustoßen.

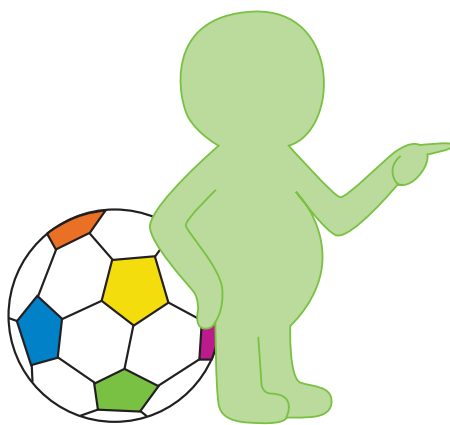
Die Inhalte der Handlungsempfehlung basieren auf den klassischen Lerntheorien (Behaviorismus, Kognitivismus, Konstruktivismus), Annahmen zum kompetenzorientierten Lernen, den Lernformen (formales, non-formales und informelles Lernen) und der aktuellen Literatur zur inklusiven Didaktik. Auch die wichtigsten Aspekte der Barrierefreiheit wurden einbezogen.

Zunächst werden die direkten Kooperationspartner, die vier Lernorte in Nordrhein-Westfalen, vorgestellt. Danach wird das Thema Inklusion vertieft und auf die gesetzlichen Grundlagen eingegangen. Die Relevanz und Vorteile von Inklusion für Lernort Stadion werden verdeutlicht. Im Anschluss werden konkrete Empfehlungen zum Umgang mit heterogenen Gruppen gegeben.

Praktische Übungen, die die Inhalte vertiefend unterstützen, werden am Ende gesammelt zur Verfügung gestellt. Auch Kontaktmöglichkeiten und die verwendete sowie vertiefende Literatur sind dort zu finden.



Hier wird das Wichtigste noch einmal zusammengefasst



Hier gibt es zusätzliche Informationen rund um das Thema Inklusion



Hier finden Sie praktische Methoden und Anwendungsbeispiele

Verwendete Grundlagenliteratur:

- Dönges, Christoph; Hilpert, Wolfram & Zurstrassen, Betina (Hrsg.) (2015). Didaktik der inklusiven politischen Bildung. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Reich, Kersten (2014). Inklusive Didaktik - Bausteine für eine inklusive Schule. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.
- Seitz, Simone (2006). Inklusive Didaktik: Die Frage nach dem 'Kern der Sache'. In: Zeitschrift für Inklusion. Heft 1, S. 1-16.
- Seitz, Simone (2008). Zum Umgang mit Heterogenität: inklusive Didaktik. In: Jörg Ramseger & Matthea Wagener (Hrsg.). Chancenungleichheit in der Grundschule – Ursachen und Wege aus der Krise. Hohengehren: Schneider Verlag.
- Wagner, Petra (2013). Handbuch Inklusion - Grundlagen vorteilsbewusster Bildung und Erziehung. Freiburg im Breisgau: Verlag Herder GmbH.
- Wocken, Hans (2012). Das Haus der inklusiven Schule. Baustellen. Baupläne. Bausteine. Hamburg: Feldhaus Verlag.

Lernort Stadion e.V.

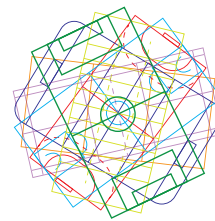
Das Projekt „Lernort Stadion - Politische Bildung an Lernzentren in Fußballstadien“ wurde 2009 auf Initiative der Robert Bosch Stiftung ins Leben gerufen und wird - seit 2010 gemeinsam mit der Bundesliga-Stiftung - in zwölf bundesweiten Lernzentren in Kooperation mit den ortsansässigen Fanprojekten, Bundesliga-Clubs und verschiedenen anderen Partnern umgesetzt. Die Lernzentren schließen damit eine Lücke in der politischen Bildungsarbeit mit dem Medium Fußball, vergleichbare Projekte existierten bis dahin nicht.

Im Herbst 2014 wurde „Lernort Stadion e.V.“ gegründet. Ein großer Erfolg, denn damit gelang es, aus dem Projekt heraus eine eigene Struktur aufzubauen und langfristig eine unabhängige Fortführung der politischen Bildungsarbeit am Lernort Stadion zu ermöglichen. In den ersten Jahren durch die beiden Stiftungen gefördert, hat der „Lernort Stadion e.V.“ unter hauptamtlicher Führung die Koordination des gleichnamigen Projektverbundes übernommen.

Ebenfalls seit 2014 ist die Aktion Mensch Förderin und Kompetenzpartnerin der Lernorte. Die in den Lernorten tätigen Bildungsreferentinnen und -referenten bringen den Jugendlichen die Vorteile einer inklusiven Gesellschaft nahe. Die Chancen, die mit der Teilhabe von Menschen mit Behinderungen am Sport einhergehen, sind unbestritten. In den Lernzentren wird sowohl die Bekanntheit und Beliebtheit des Fußballs als auch die Eigenschaft, gesellschaftliche Probleme verdichtet sichtbar zu machen, genutzt. Die motorische als auch die kognitive Leistungsfähigkeit der Schülerinnen und Schüler werden gefördert, was wiederum im Alltag dem Aktivitätsspektrum, der Autonomie und damit der sozialen Interaktion von Menschen mit oder ohne Behinderung zugutekommt.

Fußballfaszination und Bildung verbinden - das ist die „Mission“ von Lernort Stadion.

Birger Schmidt
Projektleiter und Vorstandsvorsitzender
Lernort Stadion e.V.

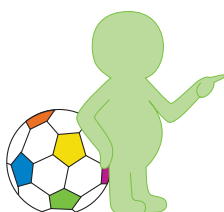


Lernort Stadion e.V.



Politische Bildung mit Fußballbezug

In der Methodensammlung des Konzeptes „Lernort Stadion“ liest man zur politischen Bildung: „Über die Faszination Fußball und den besonderen Lernort Stadion können Jugendliche und junge Erwachsene für gesellschaftspolitische Themen sensibilisiert werden. Politische Bildung bedeutet dabei zunächst die Veranschaulichung von demokratischen Werten anhand der Lebenswelten junger Menschen unter einem fußballspezifischen Fokus. Durch die wertschätzende Vermittlung sozialer Kompetenzen werden sie darin unterstützt, die eigene Haltung und gesellschaftliche wie politische Fragen zu reflektieren, vielfältige Perspektiven einzunehmen sowie Beteiligungsformen und Handlungsoptionen zu entwickeln, um somit Verantwortung für sich und die Gesellschaft zu übernehmen. Dies bedeutet, über den Fußball Wege zu eröffnen und Jugendliche >fit zu machen<, an der Gesellschaft aktiv und reflektiert teilzuhaben. Es heißt, sie in ihrer Urteilsfähigkeit und Selbstverantwortung zu stärken, damit sie ihre Welt selbstbestimmt gestalten können“ (Robert Bosch Stiftung 2013).



BVB-Lernzentrum

Wer sind wir?

Das BVB-Lernzentrum existiert seit 2004 und ist eine Initiative des „Fan-Projekts Dortmund e.V.“ Es bietet ein außerschulisches Jugendbildungsangebot und findet in einer Räumlichkeit unter der Südtribüne des Signal-Iduna-Parks statt.



Was machen wir?

Die Angebote richten sich überwiegend an junge Menschen aus gesellschaftlichen Kontexten, die von klassischen Formaten politischer Bildung oft nicht erreicht werden. Die Teilnehmenden werden unabhängig von ihrer Lebenslage wertgeschätzt und eingebunden. Die Angebote sind auf den Fußball bzw. auf Borussia Dortmund als roter Faden ausgerichtet und trainieren mit aktivierenden Methoden Themen der politischen Bildung wie Zivilcourage, Interkulturelles Lernen, Antirassismus, Diskriminierung sowie Inklusion. Das BVB-Lernzentrum hat sich in den letzten Jahren als wesentliche Institution der politischen Jugendbildung in Dortmund etabliert. Es greift die große Sympathie und Identifikation der Region mit dem Ballspielverein Borussia Dortmund auf und steht mit seiner inhaltlichen Ausrichtung für die gesellschaftliche Verantwortung des Massenphänomens Fußball.

Pro Jahr nehmen über 3.000 Jugendliche die Module des BVB-Lernzentrums wahr.

Besonderheiten unseres Standortes:

Kurzzeitmodule von einem halben Tag Durchführungszeit.

Warum ist Inklusion in unseren Augen wichtig?

Inklusion passt hervorragend in die bestehende inhaltliche Ausrichtung des BVB-Lernzentrums. Inklusion schafft gemeinsame Erlebnisse, sensibilisiert für andere Perspektiven und schließt niemanden aus! In diesem Sinne kommt jeder einzelne beeinträchtigte Mensch nicht als Bittsteller, dem geholfen werden muss, in den Lernort Stadion, sondern als gleichberechtigter Akteur, der vor Ort seine selbstverständlichen Rechte an Partizipation bestenfalls bereits verwirklicht vorfindet.

Kontaktmöglichkeiten/Adresse:

Fan-Projekt Dortmund e.V.
Dudenstraße 4
44137 Dortmund
Website: www.bvb-lernzentrum.de
E-Mail: kontakt@bvb-lernzentrum.de
Telefon: 0231-7214292

Verfasst von Johannes Böing

Schalke macht Schule

Wer sind wir?

Schalke macht Schule ist seit dem Schuljahr 2011/2012 der besondere Bildungsort in Gelsenkirchen, rund 500 Schüler_innen im Alter zwischen 12 und 19 Jahren besuchen den Lernort Stadion in der Veltins-Arena auf Schalke jede Saison. Ein Erfolgsprojekt, welches speziell die Jugendlichen ansprechen soll, die von den traditionellen Bildungseinrichtungen selten erreicht werden.



Was machen wir?

Im Fokus unserer Arbeit steht ein dreitägiges Training zum Thema „Respekt und Fair Play“. Mit diesen besonders im Fußball verankerten Begriffen sollen vor allem die informellen, unausgesprochenen Werte eines idealtypischen Miteinanders thematisiert werden. Spielerisch stellen Übungen im Team Alltagssituationen dar, welche Reflexionsprozesse bei den Teilnehmenden auslösen sollen.

Ziel ist es, die Chancen von sozial benachteiligten Jugendlichen durch Bildung zu verbessern. Der Begriff Bildung wird dabei ganzheitlich betrachtet. Der Schwerpunkt liegt auf der politischen Bildung und der Stärkung durch soziale und politische Kompetenzen.

Die teilnehmenden Kinder und Jugendlichen sollen das Gelernte in den Alltag transformieren und somit besser Perspektiven für ihre Zukunft entwickeln können.

Besonderheiten unseres Standortes:

Die Veltins-Arena als Lernort zu erschließen, stellt eine besondere Motivation dar, um an politischen und gesellschaftlich relevanten Themen zu arbeiten.

Warum ist Inklusion in unseren Augen wichtig?

Ein rücksichtsvolles Miteinander und somit eine Gesellschaft, die aus ihrer Vielfalt ihre Stärke zieht, sind der Schlüssel zum Erfolg. Gerade weil wir alle unterschiedlich sind, brauchen wir Normen und Regeln, welche uns ein gemeinsames und glückliches Zusammenleben ermöglichen. Genau darüber wollen wir sprechen.

Kontaktmöglichkeiten/Adresse:

Schalcker Fanprojekt / Schalke macht Schule
Kurt-Schumacher-Str. 105
45881 Gelsenkirchen
Website: www.schalke-macht-schule.de
E-Mail: m.weijers@schalcker-fanprojekt.de
Telefon: 0209-468846

Verfasst von Martin Weijers

„soccer meets learning“ – Lernen an außergewöhnlichen Orten im Presseraum des VfL Bochum 1848

Wer sind wir?

Wir sind der Lernort Stadion in Bochum, ein Teil des bundesweiten Netzwerkes Lernort Stadion e.V. und wir sind angegliedert an das Fanprojekt Bochum.



Was machen wir?

Wir machen außerschulische, politische Jugendbildungsarbeit. Unsere Hauptzielgruppe sind Jugendliche aus benachteiligten Bereichen, zwischen 12 und 18 Jahren. Wir bieten 3-tägige Workshops zu den Themen Miteinander & Demokratiefähigkeit, Antidiskriminierung & Gerechtigkeit und Gewaltprävention.

Besonderheiten unseres Standortes:

Unsere Workshops finden direkt im Stadion, im Presseraum des VfL Bochum 1848 statt. Die Gruppen werden immer von zwei Trainer_innen aus den Bereichen Förder- und Erlebnispädagogik, Erziehungswissenschaft und Anti-Gewalttraining begleitet. Wir bieten jeder Gruppe die Möglichkeit einer Stadionführung und

werden unterstützt von der Jugendabteilung des VfL Bochum, die uns nach Möglichkeit Jugendspieler als Interviewpartner zur Verfügung stellt.

Warum ist Inklusion in unseren Augen wichtig?

Inklusion ist in unseren Augen wichtig, weil sie die Möglichkeit ist, Vielfalt als Chance zu verstehen. Diese Chance gilt es zu nutzen, damit daraus etwas Selbstverständliches werden kann. Sie bietet die Grundlage der Teilhabe für alle und damit auch die Grundlage für eine gerechtere Gesellschaft.

Kontaktmöglichkeiten/Adresse:

Fanprojekt Bochum
Feldsieper Str. 74a
44809 Bochum
Website: www.soccer-meets-learning.de
E-Mail: post@soccer-meets-learning.de
Telefon: 0178-2980046 (Janina Laudien)

Verfasst von Janina Laudien

Stadionschule Bielefeld

Wer sind wir?

Stadionschule Bielefeld



Was machen wir?

Berufsorientierung / Politische Bildung / Persönlichkeitsentwicklung

Die Stadionschule ist ein Bildungsangebot für Schüler_innen in Bielefeld. Es ist eine einzigartige Möglichkeit, den außergewöhnlichen Lernort Stadion von einer ganz neuen Seite kennen zu lernen.

Im Rahmen der dreitägigen Veranstaltungen veranschaulichen Berufspraktiker_innen ihre jeweiligen Tätigkeitsfelder und geben Informationen über Ausbildungs- und Praktikumsmöglichkeiten. Dabei berichten sie nicht nur theoretisch aus ihrem Berufsalltag, sondern bieten den Teilnehmenden auch einen praktischen Einblick in konkrete Tätigkeiten. Besonderes Augenmerk wird auf Berufe gelegt, die im Stadionumfeld von Arminia Bielefeld zu finden sind.

Zusätzlich werden Workshops zu Themen der politischen Bildung und Persönlichkeitsentwicklung angeboten. Politische Bildung bedeutet dabei die Veranschaulichung von demokratischen Werten anhand der Lebenswelten junger Menschen unter einem fußballspezifischen Fokus. Durch die wertschätzende Vermittlung sozialer Kompetenzen werden sie darin unterstützt, die eigene Haltung und gesellschaftliche wie politische Fragen zu reflektieren, vielfältige Perspektiven einzunehmen sowie Beteiligungsformen und Handlungsoptionen zu entwickeln, um somit Verantwortung für sich und die Gesellschaft zu übernehmen. Abgerundet wird das Programm durch eine themenbezogene Stadionführung und ein Interview mit einem (Ex-) Profispieler vom DSC Arminia Bielefeld.

Besonderheiten unseres Standortes:

Die Stadionschule hat sich in den letzten Jahren ein umfangreiches und fachlich kompetentes Netzwerk in der Stadt aufgebaut. Dieses Netzwerk aus Berufspraktiker_innen, Bildungspartner_innen und Kooperationspartner_innen (z.B die REGE der Stadt Bielefeld) sorgt zum einen für eine große inhaltliche Angebotsvielfalt und zum anderen für eine Heterogenität der teilnehmenden Gruppen.

Eine weitere Besonderheit ist die außergewöhnlich gute Kooperation zwischen dem DSC Arminia und dem Fan-Projekt Bielefeld. Die Stadionschule erfährt eine 100%ige Unterstützung von allen Vertreterinnen und Vertretern des Vereins.

Warum ist Inklusion in unseren Augen wichtig?

Die Idee von Inklusion, jedem Menschen die Möglichkeit zu bieten, an allen Dingen des gesellschaftlichen Lebens partizipieren zu können, ist ein wesentlicher Faktor für eine solidarische und gut funktionierende Gesellschaft.

Der Abbau von Vorurteilen und das Ermöglichen von gesellschaftlicher Partizipation in allen Bereichen des alltäglichen Lebens sollte daher eine selbstverständliche Haltung sein, die wir im Rahmen unserer Arbeit praktizieren und vermitteln wollen.

Kontaktmöglichkeiten/Adresse:

Fan-Projekt Bielefeld e.V.
Ellerstraße 39
33615 Bielefeld
Website: www.stadionschule.de
E-Mail: info@stadionschule.de
Telefon: 0521-61060

Verfasst von Tobias Mittag

Was ist Inklusion?

Im folgenden Kapitel werden die Relevanz und Vorteile von Inklusion im Lernort Stadion erläutert. Des Weiteren wird auf die gesetzlichen Vorgaben zu dem Thema eingegangen und die Förderschwerpunkte, die im deutschen Schulsystem unterschieden werden, werden dargestellt.

Die Aktion Mensch definiert Inklusion wie folgt:

„Inklusion heißt wörtlich übersetzt Zugehörigkeit, also das Gegenteil von Ausgrenzung. Wenn jeder Mensch – mit oder ohne Behinderung – überall dabei sein kann, in der Schule, am Arbeitsplatz, im Wohnviertel, in der Freizeit, dann ist das gelungene Inklusion.

In einer inklusiven Gesellschaft ist es normal, verschieden zu sein. Jeder ist willkommen. Und davon profitieren wir alle: zum Beispiel durch den Abbau von Hürden, damit die Umwelt für alle zugänglich wird, aber auch durch weniger Barrieren in den Köpfen, mehr Offenheit, Toleranz und ein besseres Miteinander.

Inklusion ist ein Menschenrecht, das in der UN-Behindertenrechtskonvention festgeschrieben ist. Deutschland hat diese Vereinbarung unterzeichnet - mit der Umsetzung von Inklusion stehen wir aber noch am Anfang eines langen

Prozesses. [...] Inklusion ist kein Expertenthema – im Gegenteil. Sie gelingt nur, wenn möglichst viele mitmachen. Jeder kann in seinem Umfeld dazu beitragen. Und je mehr wir über Inklusion wissen, desto eher schwinden Berührungspunkte und Vorbehalte“ (Aktion Mensch e.V.).

Die bereits erwähnte UN-Behindertenrechtskonvention wird von der Aktion Mensch wie folgt beschrieben:

„Die UN-Behindertenrechtskonvention (UN-BRK), die Deutschland im Jahr 2009 ratifizierte, hat die rechtlichen Rahmenbedingungen für Inklusion geschaffen. Politik, Kommunen, Schulen und Wirtschaft sind nun aufgefordert, Inklusion in allen Bereichen zu verwirklichen. [...] Eine offene und vielfältige Gesellschaft ist ein Gewinn für alle Menschen. Inklusion bedeutet, dass die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen jedem Menschen ermöglichen, gleichberechtigt und selbstbestimmt am sozialen, politischen und kulturellen Leben teilzuhaben. Im Hinblick auf Schule und Bildung meint Inklusion vor allem das gemeinsame Lernen und das Zusammenleben von Kindern und Jugendlichen mit und ohne Behinderungen“ (Aktion Mensch e.V. 2014, S. 3).

UN-Behindertenrechtskonvention					Kinder- und Jugendhilfegesetz
Artikel 7 Kinder mit Behinderungen	Artikel 8 Bewusstseinsbildung	Artikel 9 Zugänglichkeit	Artikel 24 Bildung	Artikel 30 Teilhabe am kulturellen Leben	Paragraph 2, 3 und 10
gewährleistet Kindern mit Behinderungen die gleichen Menschenrechte und Grundfreiheiten, wie Kindern ohne Behinderung.	besagt, dass das Bewusstsein für Menschen mit Behinderung und die Achtung ihrer Rechte gefördert und schädliche Praktiken unterbunden werden müssen.	sichert die uneingeschränkte Teilhabe und Zugang zu allen Lebensbereichen ohne Barrieren.	ermöglicht ein inklusives Bildungssystem und lebenslanges Lernen auf allen Bildungsebenen.	bietet Menschen mit Behinderungen die uneingeschränkte Teilnahme an Sport-, Erholungs- und Freizeitmöglichkeiten. Ein barrierefreier Zugang am kulturellen Leben in der Gesellschaft wird ermöglicht.	schafft ein geeignetes Angebot für junge Menschen, welches ein solidarisches Miteinander und Toleranz, mithilfe der politischen und sozialen Bildung fördert.

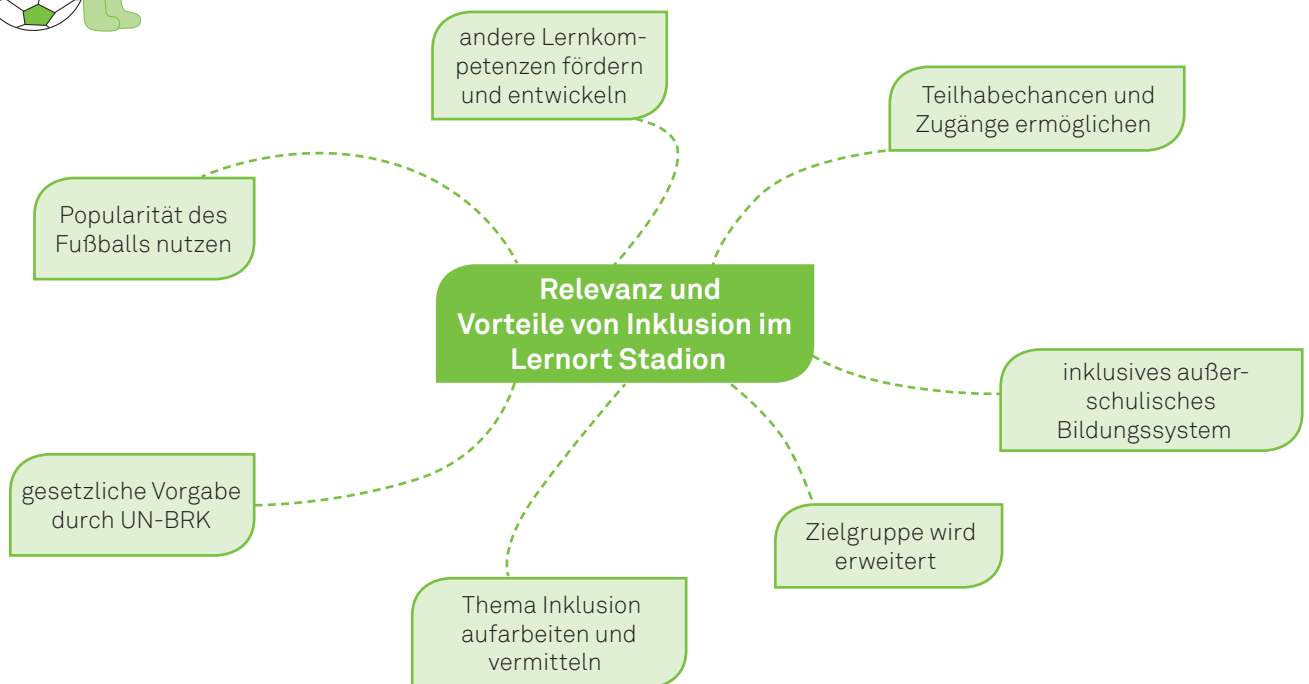
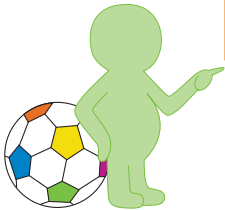
In Anlehnung an den Index für Inklusion im und durch Sport und die UN-Behindertenrechtskonvention hat die Projektgruppe eine eigene Definition von Inklusion verfasst, die speziell auf den Kontext Lernort Stadion angepasst ist und somit ein einheitliches Verständnis und eine Grundlage für diese Handlungsempfehlung gewährleisten zu können:

Inklusion bedeutet Teilhabe und Chancengleichheit für alle Menschen in der Gesellschaft, ohne dass Barrieren, baulicher oder gedanklicher Art, ihre Partizipation einschränken. Kernaspekt ist dabei Heterogenität in allen Dimensionen als Normalität anzuerkennen und Individualität wertzuschätzen. Es handelt sich um einen Prozess, der noch nicht vollständig umgesetzt, aber gesetzlich verankert ist.

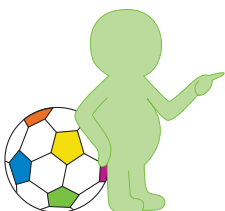
Im Lernort Stadion werden bereits Themen, wie kulturelle Unterschiede, Antidiskriminierung und Rassismus, sowie weitere Heterogenitätsaspekte, wie Homophobie explizit behandelt. Damit die Teilhabechancen aller gewährleistet werden, soll das Angebotsrepertoire für Menschen mit Beeinträchtigungen zugänglich gemacht werden, sowie zu der Auseinandersetzung mit dem Thema angeregt werden. Somit beschreibt Inklusion in diesem Zusammenhang, das Bewusstsein für und den Umgang mit Menschen mit einer Beeinträchtigung zu schulen und sie gleichberechtigt am Angebot des Lernorts Stadion teilhaben zu lassen.

In der Literatur wird oftmals der Begriff Inklusion mithilfe eines Stufenmodells dargestellt. Diese Stufen - Exklusion, Separation, Integration und Inklusion - beziehen sich auf die Realisierung der Werte und Rechte von Menschen mit Behinderung. Der Begriff Exklusion beschreibt dabei das Recht auf Leben, jedoch werden Menschen mit Behinderung aus dem Bildungs- und Erziehungssystem ausgeschlossen. Dieses Recht auf Bildung wird mit dem Begriff Separation beschrieben. Allerdings findet diese Bildung in separaten Schulen und Einrichtungen statt. Das Recht auf Gemeinsamkeit und Teilhabe implementiert die Integration. Jedoch werden hierbei Menschen mit Behinderung als Gruppe von Menschen ohne Behinderungen unterschieden und klassifiziert. Dieses Gruppendenken soll mithilfe der Inklusion und dem Recht auf Selbstbestimmung und Gleichheit abgelöst werden. So kann der Einschluss aller Menschen sowie die Anerkennung der Heterogenität gewährleistet werden.

Um diese Unterschiede zu verdeutlichen, ist die Übung „Socken-Inklusionsspiel“ (S. 32) hilfreich.



Von 1994 bis 2014 ist der Anteil der Schüler_innen, die sonderpädagogische Unterstützung benötigen, von 3,3% auf 5,2% der gesamten Anzahl der Schüler_innen in NRW gestiegen. Gleichzeitig ist der Anteil dieser Schüler_innen an Regel- statt Förderschulen um mehr als das Zehnfache angestiegen (Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen 2015). Die Aktion Mensch hält fest, dass „nur 25 % der Kinder mit Förderbedarf [...] in Deutschland an einer Regelschule [lernen]“ (Aktion Mensch e.V. 2014, S. 26).



In einer Statistik des Ministeriums für Schule und Weiterbildung wird deutlich, dass die schulische Inklusion in Nordrhein-Westfalen bereits fortgeschritten ist. Aufgrund der Veränderung bezüglich der Heterogenität in Schulklassen ist es besonders wichtig, das Thema Inklusion auch voranschreitend auf weitere Bildungsebenen auszuweiten. Dabei sollte beachtet werden, dass ein „Förderbedarf [...] nicht nur Menschen mit Behinderung [betrifft], sondern breite gesellschaftliche Gruppen von Benachteiligung, Aus- oder Abgrenzung, Diskriminierung, insbesondere arme Menschen, Menschen mit Migrationshintergrund und aus dem Mainstream herausfallende Gruppen“ (Reich 2014, S. 257). Diese Förderschwerpunkte finden Sie nachfolgend.

Förderschwerpunkt: Hören

„Ein Bedarf an sonderpädagogischer Unterstützung im Förderschwerpunkt Hören und Kommunikation besteht, wenn das schulische Lernen auf Grund von Gehörlosigkeit oder Schwerhörigkeit schwerwiegend beeinträchtigt ist. Gehörlosigkeit liegt vor, wenn lautsprachliche Informationen der Umwelt nicht über das Gehör aufgenommen werden können.

Schwerhörigkeit liegt vor, wenn trotz apparativer Versorgung lautsprachliche Informationen der Umwelt nur begrenzt aufgenommen werden können und wenn erhebliche Beeinträchtigungen in der Entwicklung des Sprechens und der Sprache oder im kommunikativen Verhalten oder im Lernverhalten auftreten oder wenn eine erhebliche Störung der zentralen Verarbeitung der Höreindrücke besteht“ (Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen 2015, § 7).

Förderschwerpunkt: Sprache

„Ein Bedarf an sonderpädagogischer Unterstützung im Förderschwerpunkt Sprache besteht, wenn der Gebrauch der Sprache nachhaltig gestört und mit erheblichem subjektiven Störungsbewusstsein sowie Beeinträchtigungen in der Kommunikation verbunden ist und dies nicht alleine durch außerschulische Maßnahmen behoben werden kann“ (Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen 2015, § 4 Abs. 3).

„Die Sprachbehinderung führt dazu, dass sie in ihrer Persönlichkeits- und Sozialentwicklung sowie der Ausformung und Ausnutzung ihrer Lern- und Leistungsfähigkeit behindert werden“ (Reich 2014, S. 260).

Förderschwerpunkt: Lernen

„Wer Schwierigkeiten im Lernen bei der Auffassung, Aufmerksamkeit, im Behalten usw. hat, ist nicht lernbehindert. Der Begriff verweist international vielmehr auf Schädigungen im Bereich der Körperstrukturen oder -funktionen, was meist eine medizinisch feststellbare Lernstörung meint. In Deutschland wird Lernbehinderung mit einem lang andauernden und schwerwiegenden sowie umfangreichen Schulleistungsversagen gleichgesetzt“ (Reich 2014, S. 260).

Förderschwerpunkt: Sehen

Der Förderschwerpunkt Sehen umfasst sowohl Blindheit als auch Sehbehinderung.

„Blindheit liegt vor, wenn das Sehvermögen so stark herabgesetzt ist, dass die Betroffenen auch nach optischer Korrektur ihrer Umwelt überwiegend nicht visuell begegnen. Schülerinnen und Schüler, die mit Erblindung rechnen müssen, werden bei der Feststellung des Bedarfs an sonderpädagogischer Unterstützung Blinden gleichgestellt.

Eine Sehbehinderung liegt vor, wenn auch nach optischer Korrektur Teilfunktionen des Sehens, wie Fern- oder Nahvisus, Gesichtsfeld, Kontrast, Farbe, Blendung und Bewegung erheblich eingeschränkt sind oder wenn eine erhebliche Störung der zentralen Verarbeitung der Seheindrücke besteht“ (Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen 2015, § 8 Abs. 2, 3).

Förderschwerpunkt: Emotionale und soziale Entwicklung

„Kinder und Jugendliche mit einem Förderbedarf im Bereich des Verhaltens haben oft Schwierigkeiten, ihre Umwelt angemessen wahrzunehmen, oder werden durch familiäre oder soziale Probleme überfordert. So ziehen sie sich in sich selbst zurück oder reagieren mit Aggressionen oder Clownerien. Dadurch werden sie meist von ihren Mitschülerinnen und Mitschülern abgelehnt. So benötigen diese Kinder und Jugendlichen Hilfen, um ihre Umwelt anders wahrnehmen zu können, angemessene Verhaltensweisen und ein positives Selbstwertgefühl aufbauen zu können“ (Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen 2016).

Förderschwerpunkt: Geistige Entwicklung

„Ein Bedarf an sonderpädagogischer Unterstützung im Förderschwerpunkt Geistige Entwicklung besteht, wenn das schulische Lernen im Bereich der kognitiven Funktionen und in der Entwicklung der Gesamtpersönlichkeit dauerhaft und hochgradig beeinträchtigt ist, und wenn hinreichende Anhaltspunkte dafür sprechen, dass die Schülerin oder der Schüler zur selbstständigen Lebensführung voraussichtlich auch nach dem Ende der Schulzeit auf Dauer Hilfe benötigt“ (Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen 2015, § 5).

Förderschwerpunkt: Körperliche und motorische Entwicklung

„Ein Bedarf an sonderpädagogischer Unterstützung im Förderschwerpunkt Körperliche und motorische Entwicklung besteht, wenn das schulische Lernen dauerhaft und umfanglich beeinträchtigt ist auf Grund erheblicher Funktionsstörungen des Stütz- und Bewegungssystems, Schädigungen von Gehirn, Rückenmark, Muskulatur oder Knochengestüt, Fehlfunktion von Organen oder schwerwiegenden psychischen Belastungen infolge andersartigen Aussehens“ (Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen 2015, § 6).

Anstoß zur Handlungsempfehlung

„Inklusion ist neuerdings rechtlich gesetzt, politisch gewollt, aber viele zweifeln an einer tatsächlichen Realisierung. Wer immer behauptet, die Inklusion ließe sich in der gegenwärtigen Kultur nicht umsetzen, dem sei jedoch gesagt: Reisen bildet. Inklusion ist keine Utopie, sondern weltweit in vielen Ländern längst Realität, und wenn auch jene Länder, die weiter als wir den inklusiven Weg gegangen sind, dabei bis heute keine Wunder vollbringen und es keine perfekten Systeme gibt, so scheint es in Deutschland heute noch des viel größeren Wunders zu bedürfen, dass wir uns mit vereinten Kräften überhaupt hinreichend auf den Weg machen“ (Reich 2014, S. 364).

Inklusion im Lernort Stadion bringt sowohl Vorteile als auch Herausforderungen mit sich. Zum einen erweitert sich die Zielgruppe der Lernorte und die Teilhabe aller wird ermöglicht. Zum anderen werden neue Vorgehensweisen und verschiedene praktische Übungen benötigt, um den Anforderungen von heterogenen Gruppen gerecht zu werden. Hiermit beschäftigen sich die nachfolgenden konkreten Handlungsempfehlungen, die sich in diese Bereiche aufteilen:

- Vielfalt - Für alle ist Platz im Team
- Barrierefreiheit - Teilhabe ohne Hürden
- Lernumgebung treffsicher gestalten



- Auf die Taktik kommt es an
- Mit Motivation zum Ziel
- Mach Lernen zum Heimspiel
- Durch Stärken und Kompetenzen siegen
- Lehrperson - Mit dem richtigen Coaching zum Erfolg
- Reflexion - Nach dem Spiel ist vor dem Spiel

Die vorliegende Handlungsempfehlung stützt sich auf Literatur zur inklusiven Didaktik, die sich lediglich auf die inklusive Gestaltung von Schulbildung bezieht. Die dort gegebenen Ratschläge werden hier auf den Lernort Stadion übertragen, sodass die inklusive Didaktik auch für die außerschulische politische Bildung anwendbar wird.

„Inklusive Didaktik bezeichnet einen Ansatz, in dem alle Aspekte der Schulentwicklung und der Lehr- und Lernentwicklung einer inklusiven Schule enthalten sind und umfassend auch im Blick insbesondere auf die kulturellen, sozialen, ökonomischen, architektonischen, lokalen und politischen Bedingungen der Inklusion reflektiert werden“ (Reich 2014, S. 41).



Vielfalt - Für alle ist Platz im Team

Die Worte Diversität und Heterogenität sind Synonyme für die Begriffe Vielfältigkeit und Verschiedenheit.

Sie werden häufig im Zusammenhang mit dem Thema Inklusion genannt, da sie die Grundsätze von Inklusion gut beschreiben. Diversität ist der Grundsatz einer demokratischen und inklusiven Kultur, die Wert auf Vielfalt, Toleranz, gegenseitigen Respekt und Chancengerechtigkeit legt. Die Gesellschaft wird durch Migration, Globalisierung, unterschiedliche soziale und kulturelle Lebensformen immer vielfältiger. Diese Diversität sollte nicht als Defizit oder Bedrohung, sondern als Bereicherung wahrgenommen werden.

Heterogene Gruppen geben in Lehrsituationen die Möglichkeit, dass die Lernenden durch den Austausch ihrer unterschiedlichen Erfahrungen und Kenntnisse auch voneinander lernen können und nicht ausschließlich von der Lehrperson.

Aufgabe der Lehrenden ist es, bei aller Vielfalt der Voraussetzungen, jedem einzelnen Individuum die bestmögliche Bildung zu ermöglichen und Modelle des Zusammenlebens zu entwickeln, die für eine vielfältige, demokratische Gesellschaft nötig sind.

Grundsätzlich ist davon auszugehen, dass bei jedem Menschen ein individueller Förderbedarf besteht, da es im Leben vielfältige Handlungsfelder und für jeden Menschen neue Herausforderungen gibt.

Mit dieser Erkenntnis, dass wirklich jeder Mensch einen von seinen Voraussetzungen und Lebenslagen bestimmten Förderbedarf hat, aber auch vielseitiges Wissen und Eigenschaften mitbringt, erkennt man den positiven Nutzen von individueller Förderung in heterogenen Gruppen.

Jedes Individuum hat durch individualbiografische und entwicklungsbedingte Faktoren verschiedene Lernausgangslagen. Außerdem können die einzelnen Teilnehmenden einer Gruppe anderen unterschiedlichen Gruppierungen hinsichtlich Alter, Sozialschicht, Kultur, Ethnie, Familienform und Geschlecht angehören.

Die Einzigartigkeit und Individualität jedes Einzelnen sollte neben der Gruppenzugehörigkeit als am wichtigsten angesehen und wertgeschätzt werden.

In einer heterogenen Gruppe lernt jede_r Teilnehmende anders. Demnach sollte allen die Chance für eine individuelle Förderung gegeben werden.

Unterricht soll sowohl gemeinsame Teile beinhalten, als auch genug Gelegenheiten für differenzierte Lernmöglichkeiten bieten.

Differenzierungen für alle bedeutet, dass jede_r Einzelne die Chance haben und die Zeit bekommen muss, seine oder ihre eigene Lernleistung steigern zu können. Dabei können Instrumente helfen, die den persönlichen Lernfortschritt dokumentieren, zum Beispiel Portfolios, Lerntagebücher oder Arbeitsmaterialien.

Als Lehrende_r sollte man in der Gruppe verschiedene Perspektiven (z.B. in Ein-

zelgesprächen und Gruppendiskussionen oder als stille_r Beobachter_in) einnehmen, um die Vielfalt der Gruppe einschätzen zu können. Ein regelmäßiger Wechsel der zusammenarbeitenden Lernenden eröffnet den Kindern und Jugendlichen immer wieder neue Möglichkeiten und Erkenntnisse, da sie neue Erfahrungen mit verschiedenen Personen machen können. Durch die Balance von Gemeinsamkeit und Verschiedenheit und deren positive Auswirkung auf das Lernverhalten jedes einzelnen Menschen in einer heterogenen Gruppe wird eine konstruktive Lernatmosphäre ermöglicht.

Zunächst ist es für die Lehrenden wichtig, Heterogenität anzuerkennen und den Respekt für Vielfalt zu bewahren sowie Diskriminierungen und Ungleichbehandlungen zu vermeiden, um adäquat mit heterogenen Gruppen zu arbeiten.

Innerhalb der Lehrsituationen sollte die Individualität aller berücksichtigt werden, sodass sich jede_r Lernende wertgeschätzt fühlt.

Damit sich die Kinder und Jugendlichen trotz ihrer Verschiedenheit gemeinsam entfalten können, sollen Themen wie Ausgrenzung, Diskriminierung und Ungleichbehandlung offen behandelt werden. So erlangen die Heranwachsenden ein Bewusstsein für Diversität und diskriminierungskritisches Handeln. In dem Zusammenhang werden sowohl moralische als auch soziale Werte als Basis für inklusive Pädagogik vermittelt. Damit die Lernenden sich ein Bild von adäquatem Verhalten gegenüber Heterogenität machen können, sind Interventionen gegen Abgrenzung und Abwertung seitens der Lehrenden hilfreich.

Geschlechtsneutraler Sprachgebrauch

Der Begriff „Gender Mainstreaming“ bezeichnet eine geschlechtergerechte und geschlechtsneutrale Sprache und ist im Grundgesetz (Artikel 3 Abs. 2) und im Bundesgleichstellungsgesetz (§4 Abs.1) verankert. Somit soll die Gleichberechtigung der Geschlechter und die Akzeptanz innerhalb der Gesellschaft gefördert werden. „Gender Mainstreaming“ richtet sich nur an Personen und nicht an Institutionen.

Benachteiligungen und Diskriminierungen werden damit abgebaut und Partizipation ermöglicht. Wenn es nicht möglich ist, geschlechterneutrale Begriffe (z.B. Lernende) zu verwenden, werden geschlechtsspezifische Begriffe durch den Gender Gap (z.B. Mitarbeiter_innen) geschlechtsneutral formuliert.

Dieser Gap (Lücke) gibt nicht nur Männern und Frauen Raum sich mit dem Geschriebenen oder Gesagten zu identifizieren, sondern spricht auch Menschen an, die sich nicht eindeutig einem Geschlecht zuordnen. Es ist für alle Lernenden wichtig, sich mit dem Arbeitsmaterial zu identifizieren. Demnach sollten Arbeitsmaterialien und Arbeitsaufgaben geschlechtsneutral gestaltet werden.



„Lehrkräfte und Beteiligte einer inklusiven Schule müssen darauf vorbereitet sein, mit einer Vielzahl an unterschiedlicher Formen von Behinderungen immer wieder in relativ kleinen Fallzahlen konfrontiert zu werden, wenn die Schüler/innen tatsächlich heterogen verteilt werden und nicht an bestimmten Schulen schwerpunktmäßig gesammelt werden“ (Reich 2014, S. 259).

Barrierefreiheit wird in verschiedenen Kontexten definiert. Da die Relevanz und der Fokus der Definitionen unterschiedlich gelegt sind, wird für diese Handlungsempfehlung eine eigene Definition entwickelt:

Barrierefreiheit bedeutet, dass sowohl bauliche, als auch didaktische Aspekte so gestaltet sind, dass für alle Menschen die gleichen Teilhabemöglichkeiten in der außerschulischen politischen Bildung gegeben sind. Reich (2014) formuliert dazu: „Hierbei ist es besonders wichtig, nicht einzelne Aspekte von Barrierefreiheit - etwa nur die Rollstuhlzugänglichkeit - zu sichern, sondern grundsätzliche Aspekte einer förderlichen inklusiven Lernumgebung in einem weiteren Sinne von vornherein vor Augen zu haben“ (S. 235).

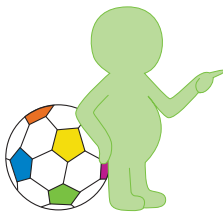
Ein uneingeschränkter Zugang zu Materialien und Informationen kann unter anderem durch das Prinzip Leichte Sprache, das Universal Design und das Zwei-Sinne-Prinzip erreicht werden.

Von der barrierefreien Gestaltung der Umwelt profitieren alle Menschen, nicht nur Menschen mit Behinderung. Zum

Beispiel ermöglicht Leichte Sprache auch vielen Menschen mit Migrationshintergrund, an den Übungen teilzuhaben.

Aufgabe der Lehrenden sollte es sein, ein barrierefreies Bildungsangebot zu schaffen und somit die Teilhabechancen aller zu gewährleisten. Die Gegebenheiten im jeweiligen Lernort sollten hierfür angepasst werden. Sogenannte Nachteilsausgleiche können beispielsweise Gebärdendolmetscher_innen, oder Materialien in Brailleschrift und Leichter Sprache sein.

Eine umfassende Umgestaltung der räumlichen Gegebenheiten ist nicht immer möglich, stattdessen können auch kleinere Anpassungen vorgenommen werden, welche große Auswirkung auf die Teilhabe einzelner Teilnehmer_innen haben. Diese finden Sie unter anderem in der Checkliste am Ende dieses Kapitels. Die Checkliste beinhaltet Hinweise und Anregungen zur Umsetzung von barrierefreien Prinzipien und Gestaltung der Module im Lernort Stadion.



DIN-Normen

„DIN-Normen sind nicht rechtlich verbindlich. [...] [Sie] sollen den aktuellen Stand der Technik widerspiegeln und stehen allen zur Anwendung frei. [...] [Relevant sind zum Beispiel] für barrierefreies Planen und Bauen öffentlich zugänglicher Gebäude [...] die DIN-Norm 18040 - 1; die DIN-Norm 18041 „Hörsamkeit in kleinen und mittelgroßen Räumen“ und die DIN-Norm 32975 „Visuelle Informationen im öffentlichen Raum““ (Bundeskompetenzzentrum Barrierefreiheit 2012, S. 22).

Universal Design

„Dies ist ein Ansatz, der zunächst aus der Architektur kommt und der barrierefreie Bedingungen beschreiben hilft, die wir insbesondere in der Gestaltung der Lernräume und Lerngegenstände in der Inklusion benötigen, um Menschen mit unterschiedlichen Voraussetzungen und Bedürfnissen hinreichend teilhaben zu lassen“ (Reich 2014, S. 235).

Das Ziel ist es, Produkte und Umgebungen nutzbar zu machen, sodass diese ohne spezifische Veränderungen für alle Menschen, trotz ihrer Einschränkungen, verwendbar sind.

Leichte Sprache

„Leichte Sprache ist eine Form der schriftlichen und mündlichen Kommunikation [...]. Sie ist ein wesentlicher Schlüssel für mehr Teilhabe und Selbstbestimmung“ (Rüstow 2015, S. 115f.). Damit alle Menschen alles verstehen, wurde die Leichte Sprache entwickelt. Die Verwendung von Leichter Sprache ist nicht nur für Menschen mit Lernschwierigkeiten hilfreich, auch Menschen mit Migrationshintergrund, Menschen mit einer Hörbeeinträchtigung oder ältere Menschen können davon profitieren.

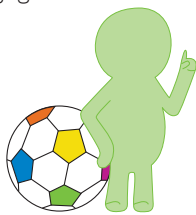
Seit den 1990er Jahren beschäftigt sich die Organisation „Mensch zuerst - Netzwerk People First Deutschland“ mit der Leichten Sprache. Aus der Organisation entstand das Netzwerk Leichte Sprache, welches die Leichte Sprache weiterentwickelte, um sie in immer mehr Materialien und Informationen im Alltag zu integrieren. Beispielsweise wurden Gesetzestexte und manche Internetseiten bereits in Leichte Sprache übersetzt. Außerdem gibt es Literatur, die in Leichter Sprache veröffentlicht wurde.

Die Leichte Sprache folgt einem eigenen Regelwerk. Diese Regeln werden im Folgenden genannt, um vorhandene Materialien und mündlich kommunizierte Anweisungen übersetzen zu können. Hierbei wurde eine Auswahl getroffen und Regeln zusammengefasst, um einen guten Überblick geben zu können und eine einfache Anwendung möglich zu machen.

Eine vollständige Auflistung, inklusive Beispiele und Erläuterungen finden Sie unter www.leichtesprache.org oder im Wörterbuch Leichte Sprache, welches vom Netzwerk Leichte Sprache im Jahr 2000 herausgegeben wurde.

Die Regeln der Leichten Sprache:

- Verwenden Sie einfache, kurze und genaue Wörter.
- Verwenden Sie kurze Sätze und einen einfachen Satzbau.
- Verwenden Sie aktive, statt passive Wörter.
- Verwenden Sie viele Überschriften und Absätze.
- Vermeiden Sie Fach- und Fremdwörter. Sollte sich eine Verwendung dieser nicht vermeiden lassen, erklären Sie sie.
- Vermeiden Sie schwere Satzkonstruktionen, wie zum Beispiel den Genitiv oder den Konjunktiv.
- Vermeiden Sie Abkürzungen.
- Vermeiden Sie Bildsprache und Redewendungen.
- Vermeiden Sie die Benutzung von römischen Zahlen im schriftlichen Gebrauch.
- Vermeiden Sie Zahlen, die schwer vorzustellen sind, wie zum Beispiel: Jahreszahlen, hohe Zahlen und Prozentzahlen.



- Verzichten Sie auf Sonderzeichen oder erklären Sie sie bei Verwendung.
- Verwenden Sie im schriftlichen Gebrauch Bindestriche zur Trennung langer Wörter.
- Verwenden Sie positive Formulierungen.
- Schreiben Sie zusammenhängende Sätze in eine Zeile.
- Verwenden Sie im schriftlichen Gebrauch eine serifenfreie Schriftart (gut: Arial, Verdana, Tahoma).
- Die Schriftgröße sollte mindestens 14 oder größer sein.
- Ein Zeilenabstand von 1,5 trägt zur besseren Lesbarkeit bei.
- Verwenden Sie eindeutige Bilder, zum weiteren Erklären des Textes.
- Sprechen Sie laut und deutlich und machen Sie Pausen beim Sprechen.

Es besteht die Möglichkeit, Texte übersetzen oder prüfen zu lassen. Hierzu werden Menschen mit Lernschwierigkeiten als Expert_innen hinzugezogen.

Die Verwendung von Leichter Sprache und dessen Regeln bedarf zunächst Übung, was sich jedoch auszahlt, da sie vielfach nutzbar ist. Die Benutzung der Leichten Sprache sollte der Zielgruppe angepasst sein (d.h. teilweise kann die ausschließliche Verwendung leichter Sprache Menschen unterfordern). Daher ist es von Vorteil, wenn Materialien Auswahlmöglichkeiten bieten.



Um dies beispielhaft vorzuführen, wurde die folgende Anleitung der Übung „Hilf mir!“ (S. 34) in Leichte Sprache umformuliert. Dabei sind mit den Begriffen „wir, ich und ihr“ die gesamte Gruppe, die Lehrenden und die Lernenden gemeint.

„Wir wollen in Rollenspielen herausfinden, was man tun kann, um einem Menschen zu helfen, der in eine Notsituation geraten ist, weil andere ihn bedrohen oder diskriminieren. Dabei sollt ihr keine Gewalt anwenden. Ich werde gleich die aggressive Rolle des Störers übernehmen. Im Anschluss an die Rollenspiele werden wir den Verlauf der Situationen jeweils gemeinsam durchsprechen.“

So klingt die Anleitung in Leichter Sprache:

„Manchmal sind Menschen in Not. Andere Menschen haben sie geärgert oder beleidigt. Die Menschen brauchen Hilfe. Wir wollen zusammen herausfinden, wie man den Menschen helfen kann. Wir machen Rollen-Spiele. Bei einem Rollen-Spiel spielst Du einen anderen Menschen. Auf einer Karte steht, was ihr machen sollt. Die Karte bekommt ihr gleich. Ich werde den Bösen spielen. Wir spielen einen Streit. Wir wollen den Streit ohne Gewalt lösen. Danach sprechen wir über das Spiel und eure Gefühle dabei.“

UN-Behindertenrechtskonvention - § 9 „Zugänglichkeit“

Der Artikel 9 der UN-Behindertenrechtskonvention wurde zielführend gekürzt.

„1) Um Menschen mit Behinderungen eine unabhängige Lebensführung und die volle Teilhabe in allen Lebensbereichen zu ermöglichen, treffen die Vertragsstaaten geeignete Maßnahmen mit dem Ziel, für Menschen mit Behinderungen den gleichberechtigten Zugang zur physischen Umwelt, zu Transportmitteln, Information und Kommunikation, einschließlich Informations- und Kommunikationstechnologien und -systemen, sowie zu anderen Einrichtungen und Diensten, die der Öffentlichkeit in städtischen und ländlichen Gebieten offenstehen oder für sie bereitgestellt werden, zu gewährleisten. Diese Maßnahmen, welche die Feststellung und Beseitigung von Zugangshindernissen und -barrieren einschließen, gelten unter anderem für

a) Gebäude, [...] einschließlich Schulen [...]

b) Informations-, Kommunikations- und andere Dienste [...]

2) Die Vertragsstaaten treffen außerdem geeignete Maßnahmen,

a) um Mindeststandards und Leitlinien für die Zugänglichkeit von Einrichtungen und Diensten, die der Öffentlichkeit offenstehen oder für sie bereitgestellt werden, auszuarbeiten und zu erlassen und ihre Anwendung zu überwachen; [...]

d) um in Gebäuden und anderen Einrichtungen, die der Öffentlichkeit offenstehen, Beschilderungen in Brailleschrift und in leicht lesbarer und verständlicher Form anzubringen;

e) um menschliche und tierische Hilfe sowie Mittelspersonen, unter anderem Personen zum Führen und Vorlesen sowie professionelle Gebärdensprachdolmetscher und -dolmetscherinnen, zur Verfügung zu stellen mit dem Ziel, den Zugang zu Gebäuden und anderen Einrichtungen, die der Öffentlichkeit offenstehen, zu erleichtern;

f) um andere geeignete Formen der Hilfe und Unterstützung für Menschen mit Behinderungen zu fördern, damit ihr Zugang zu Informationen gewährleistet wird“ (Bundesministerium für Arbeit und Soziales 2011).

§ 4 Gesetz zur Gleichstellung behinderter Menschen - Behindertengleichstellungsgesetz

„Barrierefrei sind bauliche und sonstige Anlagen, Verkehrsmittel, technische Gebrauchsgegenstände, Systeme der Informationsverarbeitung, akustische und visuelle Informationsquellen und Kommunikationseinrichtungen sowie andere gestaltete Lebensbereiche, wenn sie für behinderte Menschen in der allgemein üblichen Weise, ohne besondere Erschwernis und grundsätzlich ohne fremde Hilfe zugänglich und nutzbar sind“ (Bundeskompetenzzentrum Barrierefreiheit 2012, S. 6).

„Fuß-Rad-Prinzip“

Für die Informationsverarbeitung ist das „Zwei-Sinne-Prinzip“ zu beachten. Die bauliche Zugänglichkeit wird mit dem „Fuß-Rad-Prinzip“ beschrieben.

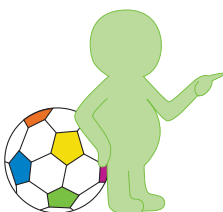
„Die Bereiche, die zu Fuß erreichbar sind, müssen stufen- und schwellenfrei sowie ohne fremde Hilfe rollend erreichbar sein“ (Ministerium für Arbeit, Integration und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen o.J., S. 4).

„Zwei-Sinne-Prinzip“

Das Zwei-Sinne-Prinzip ermöglicht den Zugang zu Informationen durch die Benutzung verschiedener Sinne. Hiermit ist die Aufnahme durch Hören, Sehen und Fühlen/Tasten gemeint. Somit werden Teilhabechancen zur Orientierung und Inklusion in der Gesellschaft erweitert. „Das heißt zum Beispiel, dass eine Webseite sowohl per Maus als auch per Tastatur bedienbar sein muss oder dass ein Bild einen alternativen Text für Blinde hat und ein Video mit Untertitel für Gehörlose ausgestattet ist“ (de Oliveira 2012). Eine andere Möglichkeit wäre, dass „akustische Informationen [...] für Menschen mit einer Hörschädigung auch über einen anderen Sinn erfassbar sein [müssen]: optisch, kontrastreich und/ oder taktil“ (Ministerium für Arbeit, Integration und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen o.J., S. 21). Weitere Empfehlungen sind die Verwendung von mattem Papier (blendfrei) oder die farblich kontrastreiche Gestaltung der Materialien.

Dieser Ausgleich kann eventuell durch technische Hilfen (u.a. Brailledrucker und -schreibmaschine) oder Dolmetscher_innen gewährleistet werden.

Besonders bei der Benutzung von Medien wird das Zwei-Sinne-Prinzip empfohlen, um die Inhalte barrierefrei zu präsentieren. „Gefordert wird daher, Möglichkeiten der Aufbereitung und Darstellung von Medieninhalten in Leichter Sprache, in Gebärdensprache, in Text, in Bild, in Ton, in Form der Unterstützung durch Texterkennung und Sprachausgabe, der Eingabe und Bedienung via Sprach- oder Augensteuerung etc. weiter auszubauen“ (Schluchter 2015, S. 144f.).



Checkliste

Lehrende

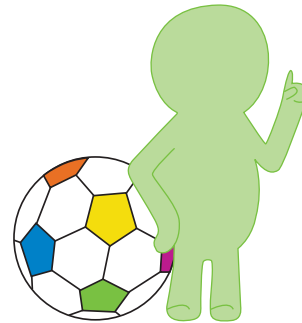
- Es muss eine_n Ansprechpartner_in geben, der_die Lernenden ggf. von dem Parkplatz oder der Haltestelle abholt. Diese_r Ansprechpartner_in sollte während der Veranstaltung präsent sein
- Einheitliche Kleidung und Namensschilder kennzeichnen die Mitarbeiter_innen
- Die Mitarbeiter_innen können Leichte Sprache verwenden
- Mögliche Unterstützung sowohl durch Gebärdendolmetscher_innen, Schriftdolmetscher_innen und Lorm-Dolmetscher_innen für Menschen mit einer Hör- und Sehbehinderung, als auch technische Hilfen

Informationen

- Um die Bedürfnisse der Teilnehmenden der Lernorte vorab abzuklären, wäre ein Fragebogen bei der Anmeldung der Schulklassen sinnvoll. Hierbei sollte es nicht um stigmatisierende, personenbezogene Fakten gehen, sondern um Informationen über Bedarfe, wie zum Beispiel eine_n Gebärdendolmetscher_in oder Texte in Brailleschrift. Wenn es zum Verständnis der Teilnehmer_innen beiträgt, ist es hilfreich vorab Materialien zur Verfügung zu stellen.
- Informationen wie Materialien, Broschüren, Programm und Internetseiten barrierefrei gestalten:
 - Optisch kontrastreich
 - Serifenfreie Schrift (besonders gerade und gut lesbare Schrift, z.B. Arial oder Verdana)
 - Ausreichend große Schrift
 - Auf „blendfreiem“ Papier (kein Glanzpapier, sondern mattes Papier)
 - Brailleschrift
 - Leichte Sprache
- Alle Teilnehmer_innen profitieren von gut lesbaren Namensschildern

Gebäude/ Gelände

- Barrierefreie Zugänglichkeit zum Lernort
 - Z.B. durch das Fuß-Rad-Prinzip, (Blinden-)Leitsysteme
 - Da bauliche Veränderungen nicht immer möglich sind, helfen mobile Rampen über kleinere Treppen oder Höhenhindernisse hinwegzukommen
- Barrierefreie Gestaltung (Leichte Sprache, Brailleschrift) im Gebäude:
 - Wegbeschreibungen mit Fotos und/ oder Piktogrammen
 - Hinweisschilder und konkrete Bezeichnungen der Räumlichkeiten
 - Taktile erfassbarer und optisch kontrastreicher Übersichtsplan
 - Genaue Beschreibung der Räume durch klar verständliche Namen
 - Alarmsignal im Zwei-Sinne-Prinzip
- Gefahrenstellen deutlich kennzeichnen (z.B. Kennzeichnen der Treppenstufen durch kontrastreiche Farbgestaltung der Stufen)
- Unterfahrbare Tische oder Stehtische zur Verfügung stellen
- Auf blendfreie Beleuchtung und gute Beschallung achten



Flexibilität und Transparenz sind das A und O!

Um sich an die heterogene Gruppe der Lernenden anzupassen und allen eine chancengerechte Teilhabe ermöglichen zu können, ist es wichtig, dass Abläufe, Strukturen und Inhalte flexibel sind und sich, wenn nötig, verändern und anpassen lassen. Die Flexibilität bezieht sich sowohl auf den zeitlichen, als auch auf den inhaltlichen Rahmen. Der Inhalt des Moduls sollte sich nach den Lernenden richten. Das bedeutet, dass das Vorwissen und die individuellen Lernvoraussetzungen bei der Auswahl der Inhalte eine große Rolle spielen sollten, da nur dann das Interesse geweckt werden kann und die Lernenden einen Nutzen aus dem Modul ziehen.

Des Weiteren ist es sinnvoll, Vorhaben und Pläne transparent und nachvollziehbar für alle zu machen. Dies soll vor allem die Neugierde und Aufmerksamkeit der Lernenden fördern.

In einem Setting, in dem Lernende und Lehrende zeitlich begrenzt zusammenarbeiten, sind Regeln genauso wichtig wie in der Schule. Sie bilden die Rahmenbedingung und sorgen für Klarheit und Orientierung. Jede_r Beteiligte ist gleichermaßen dazu verpflichtet diese einzuhalten, um somit ein konfliktfreies Arbeiten, eine gelungene Kommunikationsgrundlage und einen geeigneten Umgang miteinander zu erreichen. Durch diese Grundvoraussetzungen wird der Lerneffekt signifikant gefördert.

Gruppenregeln sollten spezifisch an die Gruppen angepasst werden. Wenn es der zeitliche Rahmen zulässt, können die Regeln auch interaktiv mit der Gruppe erarbeitet werden. Im Folgenden werden Beispielregeln formuliert, die unter anderem als Vorlage dienen und benutzt werden können, wenn eine interaktive Erstellung zeitlich nicht möglich ist.

Beispielregeln:

- Ich akzeptiere alle Menschen so, wie sie sind.
- Ich helfe, wenn jemand Hilfe braucht.
- Ich bin ruhig, wenn andere sich mitteilen.
- Ich bin hier zu Gast.



Regeln gemeinsam besprechen, auf diese immer wieder hinweisen und konsequent bleiben. Eventuell feststehende „Lernort-Regeln“ vorbereiten und sie individuell auf die Gruppe abgestimmt, ergänzen.

Weitere Merksätze:

- Module und Tagesabläufe im Vorfeld planen und vorbereiten, dieses schafft Überblick, Struktur und Sicherheit.
- Spontane zeitliche Änderungen einplanen, damit auf unterschiedliches Lerntempo (z.B. Lesegeschwindigkeit, Konzentration, mögliche Verständnisprobleme) eingegangen werden kann.
 - Zusätzliche Aufgaben für schnellere Lernende.
 - Zeitliche Strukturierung vor und während der Aufgabe transparent machen.
- Alternativübungen und -aufgaben bereitstellen, um sich spontan auf die individuellen Gegebenheiten der Lernenden einstellen zu können und zu reagieren.
- Tagesablauf für alle Beteiligten sichtbar machen (auf einer Tafel, auf einer Magnetwand oder auf einem Flipchart). So kann jede_r den Plan verfolgen, weiß zu jeder Zeit, was noch geplant ist, und kann sich darauf einstellen. Außerdem weckt es die Neugierde und kann zu Beginn, wenn nötig, direkt verändert werden.
- Stetiges Rückfragen bei den Lernenden, um auf Bedürfnisse eingehen zu können, beispielsweise:
 - Habt ihr alles verstanden?
 - Alles gut bei euch?
 - Braucht ihr eine Pause?
 - Wer von euch kennt sich mit dem Thema aus?
 - Hat jemand so etwas schon erlebt?

Medien

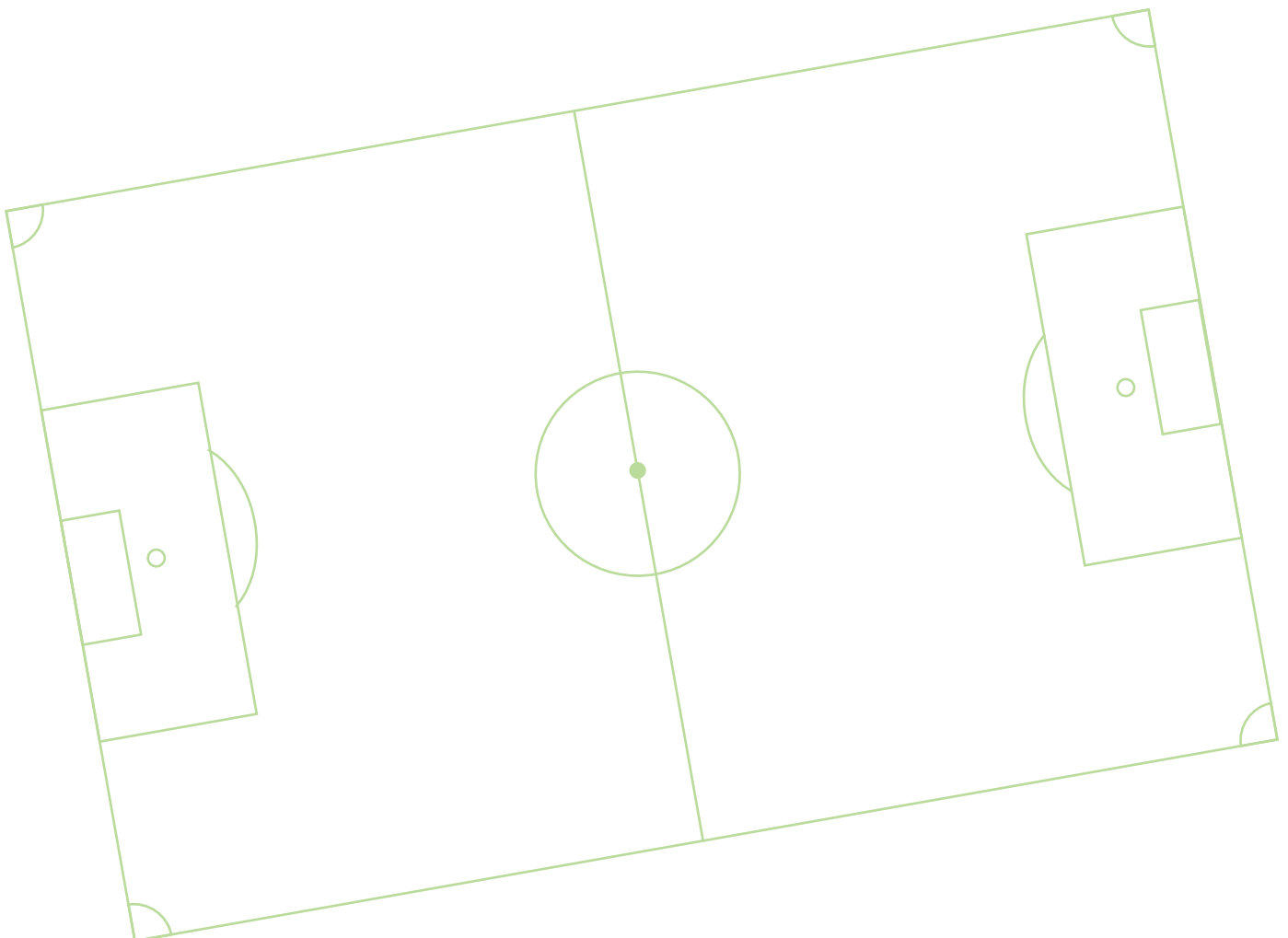
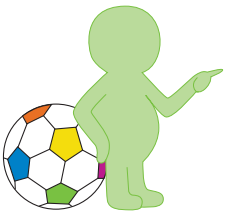
In der heutigen Zeit sind Medien aus dem Alltag der meisten Menschen kaum noch weg zu denken. Die Bundeszentrale für politische Bildung definiert Medien als einen „Sammelbegriff für alle audiovisuellen Mittel und Verfahren zur Verbreitung von Informationen, Bildern, Nachrichten etc.“ (Bundeszentrale für politische Bildung o.J.). Hierzu zählen Zeitungen, Zeitschriften, Radio, Fernsehen und das Internet. Kinder und Jugendliche sind heutzutage sehr vertraut im Umgang mit Medien. Vor allem, da Smartphones weitläufig Einzug in den Alltag erhalten haben, und diese eine permanente Vernetzung mit der Medienwelt ermöglichen. Medien werden auch im Rahmen von Lernort Stadion eingesetzt, um eine zeitgemäße Art der Informationsvermittlung (z.B. in Form von Videos) leisten zu können.

Bei der Nutzung von Medienangeboten und -inhalten sollte stets auf eine barrierefreie Umsetzung geachtet werden, damit allen Lernenden gleichermaßen der Zugang zu Informationen gewährleistet werden kann. Einige Tipps und Hinweise finden sich bereits im Kapitel „Barrierefreiheit - Teilhabe ohne Hürden“ (S. 15). Die besonders relevanten werden im Folgenden noch einmal zusammengefasst:

- Es wird empfohlen die Inhalte im Zwei-Sinne-Prinzip zu gestalten → Informationen sowohl visuell, als auch auditiv darzustellen (konkret: Videos mit Untertiteln und Audiodeskription, zusätzliche Gebärdensprach-Videos zur Übersetzung)
- Leichte Sprache verwenden
- Bildschirmkontraste, Schriftgrößen und Lautstärke beachten und anpassen

Neben der passiven Nutzung besteht auch die Möglichkeit, Medien aktiv in Form von Audioaufnahmen, kleinen Videos oder Filmen zu erstellen. Diese Eigenproduktion ist eher zeitaufwändig und mit einem technischen Aufwand verbunden, sie fördert aber die Kreativität, Selbstdarstellungsfähigkeiten und die medialen Kompetenzen. Wenn Inklusion als Thema vermittelt werden soll, bietet die Aktion Mensch auf ihrer Homepage viele zusätzliche Materialien und fertige Videos, in denen verschiedene Formen und Herangehensweisen thematisiert werden. Diese sind zum größten Teil kostenlos zugänglich, barrierefrei und praktisch für die Aufklärung über das Thema Inklusion. Zu finden unter:

<https://www.aktion-mensch.de/themen-informieren-und-diskutieren/bildung/bildungsservice>




Lernsituationen

Es gibt unterschiedliche Rahmenbedingungen, in denen Lernende sich Inhalte aneignen können. Im Folgenden werden drei Situationen beschrieben, wie sie beispielsweise im Lernort Stadion vorkommen können: Selbstgesteuertes Lernen, gemeinsames Lernen und Modelllernen, diese sind gut auf heterogene Gruppen übertragbar und anwendbar.

Selbstgesteuertes Lernen

Um die Teilnehmer_innen zum selbstgesteuerten Lernen anzuregen, werden offene Angebote empfohlen. Offene Angebote werden durch das Schaffen von großzügigen Lernräumen ermöglicht. Dabei ist nicht ein Raum im baulichen Sinne gemeint, sondern das „Raum geben“ im Sinne von Möglichkeiten schaffen. Beispiele dafür wären ausgewählte Arbeitsmaterialien, passend zum Thema, die die Lernenden frei wählen und für ihre Lernzwecke nutzen können. Diese können sich die Teilnehmer_innen frei nach ihren individuellen Interessen und Fähigkeiten zusammenstellen.

Das Ziel dieser Lernsituation ist es, dass Lernende ohne Beeinflussung, aber dennoch mit Anleitung, selbstständig lernen und somit ihr eigenaktives Denken und Selbstvertrauen gestärkt wird. Das Bewusstsein über die eigene Meinung und die individuellen Interessen, befähigen die Teilnehmer_innen auch dazu „andere mit ihren Interessen und ihren Sichtweisen wahrzunehmen und sich mit aufkommenden Konflikten lösungsorientiert auseinandersetzen zu können“ (Reich 2014, S. 114).

 Offene Angebote schaffen, die das eigenaktive und selbstgesteuerte Lernen der Teilnehmenden anregt.

Gemeinsames Lernen

Eine größtmögliche Heterogenität in einer Gruppe schafft die Chance, dass die Stärken und Schwächen eines jeden

Lernenden genutzt werden und somit alle von- und miteinander lernen können. Lernen erfolgt stets in sozialer Eingebundenheit und bietet die Möglichkeit des Rollentausches, damit auch Lernende ihr (Experten_innen-) Wissen präsentieren können. „Oft arbeiten Kinder in Partner- oder Gruppenarbeit, in ihren Tischgruppen, die nach dem Prinzip größtmöglicher Heterogenität zusammengesetzt sind. So können alle Kinder - auch die mit sonderpädagogischem Förderbedarf - sich ihren Möglichkeiten entsprechend einbringen, voneinander lernen und sich gegenseitig unterstützen“ (Heilmann, Fiedler & Eckenroth 2015, S. 201).



Gruppenarbeitssituationen schaffen, damit Lernende Erfahrungen und Kenntnisse untereinander austauschen können und jede_r von der Heterogenität profitieren kann.

Modelllernen

Lernende übernehmen Kommunikationsverhalten, Struktur-, Organisations- und Arbeitsweisen von Menschen, die sie für Vorbilder halten. Als Vorbilder können sowohl Lehrende, als auch andere Lernende angesehen werden. Auch mediale Inhalte, wie sie beispielsweise in Videos dargestellt werden, können von den Teilnehmenden als nachahmenswert betrachtet werden. Nicht nur Verhaltensweisen, sondern auch Sprach-, Sprech- und Bewegungsmuster sowie Denkweisen werden über unterschiedliche Sinneskanäle aufgenommen und abgespeichert. Dabei ist stets zu beachten, dass sowohl positive als auch negative Muster übernommen werden können. Das Interesse der Lernenden entscheidet, ob und was von ihnen aufgenommen wird.

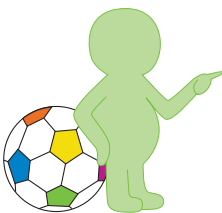


Es wird empfohlen, sich der eigenen Vorbildfunktion stets bewusst zu sein, da Verhaltens- und Denkweisen, Sprech- und Bewegungsmuster jederzeit übernommen werden können.

Vier-Ohren-Modell:

Das Vier-Ohren-Modell von Friedemann Schulz von Thun sagt aus, dass eine Botschaft in vier unterschiedlichen Weisen vom Sender verschickt und vom Empfänger aufgefasst werden kann, wodurch es zu Missverständnissen in der Kommunikation kommen kann.

Zu den vier Kommunikationsebenen gehört die Sachebene, auf der ausschließlich Sachinformationen, Daten und Fakten kommuniziert werden. Botschaften, die auf der Ebene der Selbstkundgabe geäußert werden, enthalten „Ich-Botschaften“ und geben Informationen über die eigene Persönlichkeit preis. Mithilfe der Beziehungsebene kann das Verhältnis zwischen den Kommunikationspartnern ausgedrückt werden und auf Appellebene werden Wünsche, Erwartungen oder Handlungsanweisungen angesprochen.



Atmosphäre

Eine angenehme Atmosphäre in Lernsituationen trägt positiv zur Stimmung innerhalb einer Gruppe und zum eigentlichen Lernvorgang bei. Es lassen sich konkret zwei Arten (zwischenmenschliche und räumliche Atmosphäre) unterscheiden, die für eine Lerneinheit im Lernort Stadion von Bedeutung sein könnten und mit wenigen Handgriffen umsetzbar sind. Die zwischenmenschliche Atmosphäre innerhalb und unterhalb der Lernenden und Lehrenden spielt eine große Rolle im Hinblick auf einen respektvollen Um-

gang, der von gegenseitigem Verständnis, Wohlwollen und Fairness, aber auch durch Festlegen von Grenzen, gekennzeichnet ist. Auch eine gut gelingende Kommunikationsstruktur, an der sich alle ohne Einschränkungen beteiligen können (siehe „Barrierefreiheit - Teilhabe ohne Hürden“, Seite 15), ist wichtig, um eventuelle Probleme in der Gruppe lösen zu können, und somit ausschlaggebend für die Durchführung eines Moduls.



Eine angenehme Atmosphäre lässt sich zusätzlich auch durch ein gutes Raumgefühl übermitteln. Die Gestaltung eines Raumes sollte dabei auf die Zielgruppe abgestimmt sein. Offene, freundliche, helle und strukturierte Räume sorgen dafür, dass sich alle Beteiligten wohlfühlen und können gleichermaßen die zwischenmenschliche Atmosphäre, aber auch die Beteiligung an Lernsituationen beeinflussen. Wenn Lern- und Lehrmaterialien, wie beispielsweise Bücher, Broschüren, Informationsmaterial anregend in die Lernumgebung integriert und frei zugänglich sind, werden sie eher angenommen. Eine Unterteilung des Raumes in unterschiedliche Arbeitsbereiche ist sinnvoll, da es für Struktur und die nötige Ruhe beim Arbeiten sorgt. Rückzugsmöglichkeiten könnten eingerichtet werden, in denen sich Lernende bei Bedarf eine Auszeit nehmen können. Außerdem sollte stets auf die barrierefreie Gestaltung eines Lehrraumes geachtet werden, damit ein uneingeschränkter Zugang für alle ermöglicht werden kann. Dieser kann und sollte sich vom Modell des typischen Klassenzimmers unterscheiden.

Checkliste räumliche Atmosphäre

- Anregende Lernumgebung zum selbstbestimmten Lernen und Forschen (helle, kreative und ansprechend gestaltete Räume, ordentlich angeordnetes Arbeitsmobiliar [Tische, Stühle])
- Barrierefreiheit (siehe „Barrierefreiheit - Teilhabe ohne Hürden“, Seite 15)



- Frei zugängliches Material (offene Regale, anschauliche Präsentation von Material, Auswahlmöglichkeiten beim Material)
- Ablösung vom Raumkonzept „Klassenzimmer“ zur offenen freien Lernlandschaft (Sitzgruppen und Stuhlkreise, Aufteilung in unterschiedliche Bereiche z.B. Kleingruppenbereiche, Diskussionsbereiche, Präsentationsbereiche, Besprechungsbereiche)
- Rückzugsmöglichkeiten

Anregung zur Mitgestaltung

Ein erfolgsversprechendes Lernen ist abhängig von der Atmosphäre, den unterschiedlichen Lernsituationen und Methoden, sowie der Organisation dieser. Wahlmöglichkeiten bei der Gestaltung schaffen die Möglichkeit des Einbringens individueller Interessen der Lernenden. Dieses fördert sowohl das Selbstvertrauen der Teilnehmenden als auch die Kreativität, Aktivität und Neugierde an und in der Lerneinheit. Ein flexibler, interaktiver und inklusiv gestalteter Lernraum ermöglicht die Teilhabe aller an den Modulen.

Lernmethoden

„Methoden des Lernens beschreiben die Art und Weise, wie und mit welchen Wegen und Mitteln Lernende bestimmte Inhalte erarbeiten, wie der Lernprozess für sie dabei abläuft und welche Ergebnisse erreicht werden“ (Reich 2014, S. 314). Der Schlüssel zu aktivem, erfolgreichem Lernen liegt vor allem in der Methodenvielfalt, denn nur durch den Einsatz unterschiedlicher Methoden kann auf die Individualität der Lernenden eingegangen werden und somit eine Teilhabe aller Lernenden gewährleistet werden (Reich 2014, S. 218). Methoden zeichnen sich durch folgende Eigenschaften aus: Kreativität, Attraktivität und Flexibilität. Dies bedeutet die ansprechende und variable Gestaltung der Methoden, sodass alle Lernenden an ihnen teilnehmen können und wollen.

Ein Überblick über besonders geeignete Methoden wird im Folgenden in einer Mindmap dargestellt. Die Anwendbarkeit in der außerschulischen Bildung steht bei der Auswahl im Vordergrund.

Kleingruppenarbeit bedeutet, dass der Lehrende den Kindern und Jugendlichen eine schriftliche Aufgabe gibt, die zu bearbeiten ist. Dabei ist es wichtig, den Kindern Freiheit in der Gestaltung zu lassen, damit sie sich individuell entfalten können. Für eine konzentrierte Arbeitsphase sorgt eine ruhige und angenehme Umgebung. Wenn der Lehrende zuvor die jeweiligen Rollen der Kinder und Jugendlichen festlegt, wissen die Teilnehmenden, welche Position sie innerhalb der Gruppe haben.

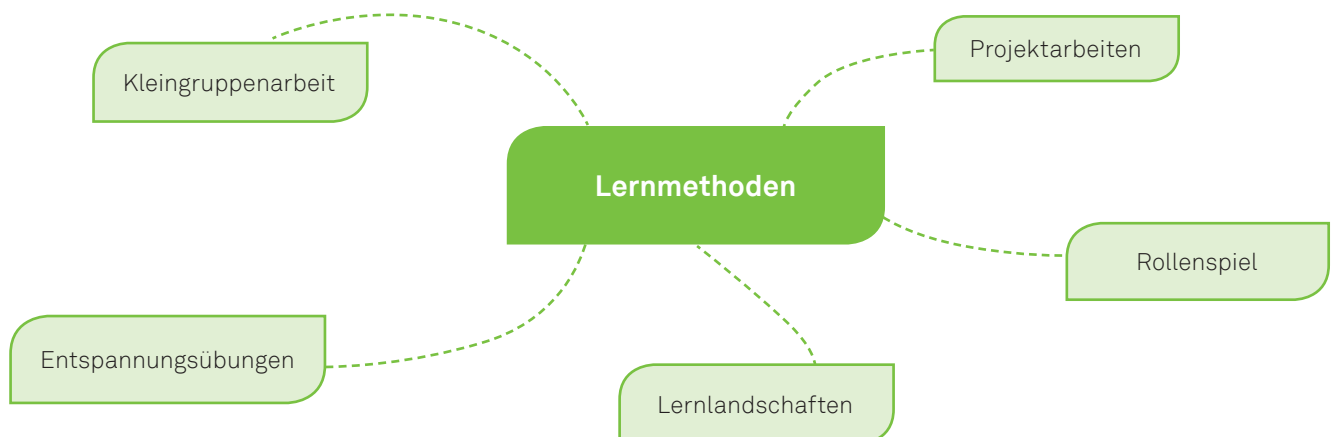
Projektarbeiten innerhalb von Gruppensettings dienen der offenen und selbstständigen Mitgestaltung sowie der Erprobung des eigenen Handelns. Des Weiteren können die Lernenden neue Schlüsselqualifikationen erlernen, um kompetent mit fachlichem Wissen umzugehen. Projektarbeit bietet einen Bezug zur Gesellschaft und Lebenspraxis und erfordert selbstbestimmtes sowie ganzheitliches Lernen. Es wird fachübergreifend gearbeitet, sodass mehrere Perspektiven mit in das Projekt einfließen. Eine Orientierung am Produkt und gute Kommunikation sind die Grundlage zur Erreichung des Ziels.

Durch die Methode des **Rollenspiels** können Lerninhalte oder Themen plastisch dargestellt werden, sodass sich die Lernenden ein konkretes Bild von der Situation oder dem

Problem machen können. Sie lernen dadurch, eigenes oder auch fremdes Verhalten durch Rollenwechsel zu verstehen und erkennen, welche Motivation dahinterstehen kann. Problem- oder Konfliktsituationen können durch einen Rollentausch auf spontane und kreative Weise gelöst werden. Die Lernenden erlangen außerdem ein „Verständnis für menschliches Verhalten“ (Kullmann 2000, S. 128-131). Durch vorgegebene Modellsituationen sollen die Übungen möglichst realistisch aufgebaut werden, jedoch nicht zu konstruiert wirken. Organisatorisch ist zu beachten, dass Rollenspiele stets freiwillig stattfinden und nicht länger als fünf bis zehn Minuten dauern sollten. Wichtig ist eine anschließende ausführliche Rückmeldung, um die Ergebnisse der Methode zu reflektieren und diskutieren. Beispielübungen wären Podiums- oder Pro-Contra-Diskussionen und Expertengespräche. Generell lässt sich aber zu allen Themen ein geeignetes Rollenspiel durchführen.

Auch **Entspannungsübungen** können eine sinnvolle Methode in einem Bildungssetting darstellen. Geeignet sind sie vor allem für Lernpausen oder um zu Beginn und Ende eine ruhige Atmosphäre zu schaffen und für Konzentration zu sorgen. Die Entspannungsübungen sollten in einer passenden Atmosphäre (Siehe S. 19 „Lernumgebung treffsicher gestalten“) stattfinden und von den Lehrenden angeleitet werden. Beispiele wären Kurz-Entspannungen, Augen- und Nackenentspannung, Autogenes Training oder Progressive Muskelentspannung.

Durch **Lernlandschaften** lassen sich Themen vertiefend in einer Gruppe behandeln. Eine konkrete und besonders geeignete Beispielübung zu dieser Methode wäre die Durchführung einer Zukunftswerkstatt. Dort können die Lehrenden mit den Teilnehmenden Zukunftsentwürfe entwickeln, indem sie Wünsche und Fantasien mit bestimmten ausgewählten Themen verknüpfen. Dazu werden die Lernenden in Gruppen aufgeteilt, in der ein_e Moderator_in bestimmt werden sollte, der_die durch die Übung führen soll. Das Ziel ist es, durch die Bearbeitung unterschiedlicher Phasen (Vorbereitungsphase, Kritikphase, Fantasie-/ Utopiephase, Verwirklichungs-/ Realisierungsphase und Nachbereitungsphase) gemeinsam eine Lösung für das inhaltliche Problem zu finden. Diese Bearbeitung sollte von den Lehrenden durch passende, bereitgestellte und visuell anschauliche Materialien unterstützt werden.



Mit Motivation zum Ziel

Um Lehrinhalte nachhaltig zu vermitteln und eine Lehrinheit zu gestalten, die das Interesse der Lernenden weckt, ist es wichtig, die Lernenden zu motivieren.

Bereits der Einstieg in ein Themenfeld kann die Motivation fördern, wenn er offen gestaltet wird. Weiterhin sind vielfältige herausfordernde Unterrichtspraktiken sowie eine kognitiv aktivierende Gestaltung der Lehrinheit förderlich für die Motivation. Das bedeutet zum Beispiel, dass die Lehrinhalte einen aktuellen Bezug aufweisen und Übungen durchgeführt werden, bei denen individuelle unterschiedliche Lösungswege gefunden werden können. Übungen mit Rätselcharakter sind hier besonders geeignet. Dahingegen sind das Auswendiglernen von Fakten, Übungsaufgaben nach dem gleichen Schema oder das reine Abrufen von bereits bekanntem Wissen nur wenig kognitiv aktivierend und sollten vermieden werden. Vielmehr ist es sinnvoll, wenn die Lehrinhalte in Widerspruch zu Bekanntem stehen, so dass bereits vorhandene Konzepte erweitert werden können.

Förderlich für die Motivation ist es auch, die individuelle Lernausgangslage der Lernenden zu berücksichtigen. Um das Interesse der Lernenden zu wecken, sollten die individuellen Erfahrungen und Hintergründe sowie ihr Vor-

wissen einbezogen werden. Empfinden die Lernenden die Lehrinhalte als praxisrelevant, kann dies die Motivation steigern und so zu Lernerfolgen führen.

Da im Lernort Stadion der Fußballkontext elementar genutzt wird, sollte man sich dessen bewusst sein und wissen, dass die Verbindung mit einem gesellschaftlich so relevanten Thema wie Fußball die Zielgruppe eher motiviert als eine herkömmliche Bildungsinstitution.

Um die Motivation zu erhalten, sollte stets eine positive Rückmeldung erteilt werden. Auch kleine Erfolge sollten für die Lernenden sichtbar gemacht, gelobt und anerkannt werden.

Des Weiteren können auch soziale Beziehungen, ein Gefühl der Eingebundenheit und Zugehörigkeit zur Gruppe die Motivation steigern und sollten von der Lehrperson gefördert werden.

Besonders in heterogenen Gruppen können sich die Motivation sowie die individuellen Vorerfahrungen der Einzelnen stark unterscheiden, sodass es besonders wichtig ist, dass der/die Lehrende auf die einzelnen Lernenden eingeht und ihre Bedürfnisse berücksichtigt.

Mach Lernen zum Heimspiel

Damit Lernende die Inhalte einer Lehrinheit besser verstehen, sollten diese immer wieder praxisnah in Beziehung zur Lebenswelt der Lernenden gesetzt werden. So entsteht Alltagsübertragbarkeit, die die Lernmotivation steigert, da die Relevanz des Themas erkennbar wird. Die Lernenden können nun Bezüge zu Situationen herstellen, die sie bereits erlebt haben oder die vermittelten Inhalte als Orientierung für zukünftige Gelegenheiten aufnehmen.

Lernort Stadion nutzt bereits den Fußball als Bezugspunkt zu der Lebenswelt vieler Jugendlicher. Die Vertrautheit mit dem System „Fußball“, wie zum Beispiel den Werten, der Verantwortung und der Identifizierung, bietet eine große Chance für die Lernenden, die neuen Inhalte in diesen Kontext einzubinden. Es ist zu beachten, dass sich die Lebenswelten und Interessensgebiete von Lernenden, besonders in heterogenen Lerngruppen, stark unterscheiden können. Die Alltagsbezüge müssen deshalb kontinuierlich auf ihre tatsächliche Relevanz geprüft werden.



Lebenswelten können sich zum Beispiel in diesen Bereichen unterscheiden:

individueller Entwicklungsstand, sozioökonomischer Status der Familie (vor allem finanzielle Situation), kultureller/religiöser Hintergrund, regionale Herkunft, persönliche Interessen, familiäre Situation, Behinderungserfahrung, Freundeskreis, Bildungsstand.



Durch eine Übung, bei der die Lehrperson die Teilnehmenden besser kennen lernen kann, entsteht ein Eindruck der relevanten Lebenswelten. So gelingt es im Verlauf der Lehrinheit intuitiv, angemessene Alltagsbezüge herzustellen.

Hierfür kann die Übung „Du bist Du - Lebensbaum“ (S. 30) durchgeführt werden.

Kompetenzen

„Kompetenzen sind Fähigkeiten, situationsgerecht und selbstorganisiert zu handeln.[...] Kompetenzen selbst sind nicht überprüfbar, aber die Performanz, d.h. das konkrete und beobachtbare Verhalten in einer bestimmten Situation, ist messbar“ (Brinker & Schumacher 2014, S. 28).

Sie ermöglichen lebenslanges Lernen. Der Lehrende verhält sich flexibel, dynamisch und kann sich und die Qualität der Bildung schnell an alternierende Anforderungen anpassen. Es geht nicht um Lernziele, die erreicht werden sollen, sondern sie stellen Aussagen über Fähigkeiten, Fertigkeiten, Qualitätsmerkmale, Interesse und Motivation aus Sicht der Lernenden dar.

Es gibt verschiedene Arten von Kompetenzen, bekannt und wichtig sind unter anderem die grundlegendsten:

1. Fachliche Kompetenzen: Aufnahmen, Verarbeitung und Speicherung von Informationen
2. Soziale Kompetenzen: kommunikative und kooperative Fähigkeiten
3. Personale Kompetenzen: zum Beispiel Einschätzung von Stärken und Schwächen

Diese Grundkompetenzen werden auf verschiedene Ziele angepasst. Für Lehrende, die sich mit Inklusion beschäftigen, bedeutet es, die Grundkompetenzen auf Inklusion zu erweitern.

Reflexionskompetenz

Das eigene Handeln sollte vielseitig, flexibel und weitläufig sein. Dies wird durch ständige Reflexion ermöglicht und überprüft.

Kooperationskompetenz

Optimales Arbeiten im Sinne von Individuumsorientierung wird durch interdisziplinären Dialog der Lehrenden ermöglicht.

Wertorientierte Handlungskompetenz

Jede Entscheidung wird im Sinne des Inklusionsgedankens getroffen und bedarf regelmäßiger fallbezogener Rücküberprüfung und Argumentierung.

Fachkompetenz

Die Zusammenhänge von Diskriminierung und Heterogenität in Bezug auf die Zielgruppe sollten bewusst wahrgenommen werden.

Analysekompetenz

Die (eigene) Praxis bewusst diskriminierungskritisch beobachten, wahrnehmen und interpretieren.

Methodenkompetenz

In der Praxis wird empfohlen, Vielfalt wertzuschätzen und anzuerkennen, sowie diese diskriminierungskritisch zu gestalten.

Tipps und Tricks

- Kleinschrittiges Vorgehen
- Reduzierte Kompetenzziele formulieren
- Lehrende sollten ihr Handeln stets reflektieren (siehe Kapitel Reflexion S. 27)
- Moralische Grundwerte beeinflussen Handlungskompetenzen
→ Lehrende sind moralisches Vorbild



Lehrpersonen - Mit dem richtigen Coaching zum Erfolg

Lehrende, die sich im Kontext Lernort Stadion der außerschulischen politischen Bildung widmen, sehen sich im Beruf mit vielfältigen Herausforderungen konfrontiert. So sollte der_die Lehrende selbstbewusst und authentisch auftreten, aber den Lernenden Freiräume und Autonomie zusichern, um eine adäquate Lernatmosphäre zu erzeugen. Die Lehrperson sollte sich ihrer Rolle bewusst sein, den Einfluss auf Lernumgebung und -material sinnvoll nutzen und strukturiert vorgehen. Dazu sollten alle Lehrenden untereinander im Dialog stehen, ihr Wissen stets erneuern und ausweiten und einen Rahmen erarbeiten, um eine zielorientierte Förderung zu erreichen.

Auftreten der Lehrperson

Die Lehrperson ist Vorbild und Gestalter_in zugleich, was bedeutet, dass sie eine besondere, der Situation angemessene, pädagogische Haltung entwickeln und dieser gerecht werden muss. Diskriminierung muss vorgebeugt werden und auch nicht unbewusst Teil des Inhalts sein, was auch Faktoren wie Körpersprache, sprachlicher Ausdruck und Lernumgebung zum bedeutenden Inhalt der Funktion des Lehrenden macht.

Gerade im inklusiven Kontext sind die Anforderungen differenzierter. Das bedeutet, dass die Lehrperson geduldig, verantwortungsbewusst, im Lernprozess begleitend und unterstützend arbeiten soll.

Im Bezug auf Barrierefreiheit ist es ebenfalls die Aufgabe der Lehrperson, alle Inhalte den Lernenden verfügbar zu machen, wozu ein gewisses Maß an Kreativität nicht ausgelassen werden sollte, um diese umzusetzen.

Die Lehrperson sieht sich ebenfalls mit der Aufgabe konfrontiert, die Lernenden zu stärken, ihnen gewisse Freiräume zu lassen, aber ebenfalls regelmäßig zu kontrollieren und zu intervenieren, wenn es die Situation erfordert.

Umgang mit den Lernenden

Im Umgang mit heterogenen Arbeitsgruppen hat die Lehrperson direkten Einfluss auf das Lernerlebnis, wenn sie ein paar grundlegende Aspekte beachtet:

So sollte die Lehrperson achtsam sein, Respekt haben und sich solidarisch geben, um ein Gemeinschaftsgefühl zu bewirken. Wertschätzend und anerkennend sollte der Dialog mit den Lernenden sein. Durch Lob und angemessene Aufgaben können Lernende ein gesteigertes Selbstbewusstsein ausbilden und sich somit zu einem gegebenen Zeitpunkt selbstständig mit einer Thematik auseinandersetzen.

Ein Rahmen des Ablaufs wird, wie bereits beschrieben, durch Team- und Konfliktregeln vorgegeben. So ist der Inhalt für alle nachvollziehbar.

Die Lehrperson sollte sich bewusst sein und anerkennen, dass explizit in heterogenen Gruppen jede_r Lernende ihren Freiraum benötigt, um Emotionen auf eigene, adäquate Art und Weise zum Ausdruck zu bringen.

Rolle

Die Rolle der Lehrperson ist davon abhängig, wie die Lerngruppe zusammengestellt ist, da sie auf diese abgestimmt und angepasst sein sollte.

Das bedeutet, dass die Rolle nicht zugeschrieben, sondern reflektiert angenommen wird. Dafür ist Vorwissen in Bereichen der Pädagogik, der Psychologie, der Diagnostik, des Sozialen und der Sonderpädagogik nicht essentiell, aber vorteilhaft. Die Rollenfindung geschieht am besten in einem multiprofessionellen Team, in dem jede Lehrperson andere Kompetenzen verkörpert und einbringen kann.

Attribute der Rolle könnten beispielsweise fördernd, lern-

bezogen, inklusiv, professionell, motivierend sein oder Sicherheit bieten. Im Kontext des Lernorts Stadion kann die Lehrperson ihre Rolle als eine der folgenden interpretieren: Bezugsperson, Teamer_in, Mentor_in, Mediator_in, Manager_in, engagierter Helfer_in, Experte_in, Lenker_in, Evaluierer_in oder Entwickler_in. Lehrpersonen verstehen sich also nicht als reine Wissensvermittler_in, sondern als Richtungsweiser_in, Moderator_in oder Lernbegleiter_in auf dem Weg zur Bildung.

Professionalität ist zwingend nötig, darf allerdings nicht als belehrendes Verhalten missverstanden werden.

Bezüglich des professionellen Auftretens der Lehrenden wurden von Wagner acht Kriterien für Qualitätsansprüche aufgestellt, welche auf die Lehrenden im Allgemeinen achten sollten. Diese Kriterien beziehen sich auch auf das Auftreten und die Rolle der Lehrenden, aber vor allem auf den Umgang mit den Lernenden:

1. „Pädagogische Fachkräfte machen sich negative Auswirkungen von abwertenden Bezeichnungen für Menschen bewusst und achten auf eine anerkennende Sprache.
2. Pädagogische Fachkräfte vermeiden es, Kinder und ihre Familien als „anders“ oder von der Norm abweichend zu bezeichnen und verwenden stattdessen sachlich korrekte Beschreibungen für ihre Merkmale, Verhaltensweisen, Fähigkeiten.
3. Pädagogische Fachkräfte vermeiden die Verwendung von „wir“ oder „man“, wenn „ich“ oder „ihr“ oder „wir hier in der Gruppe“ gemeint ist.
4. Pädagogische Fachkräfte achten bei der Beschreibung von Familien auf deren Individualität und machen sich nicht zu Repräsentanten einer ganzen sozialen Gruppe.
5. Pädagogische Fachkräfte orientieren sich bei der Beschreibung ethnischer Vielfalt an der konkreten Lebensrealität der Familien in Deutschland und vermeiden touristische und folkloristische Bilder.
6. Pädagogische Fachkräfte achten darauf, Menschen mit Behinderung nicht als defizitär oder bemitleidenswert zu beschreiben, sondern realistisch mit ihren Stärken und Beeinträchtigungen.
7. Pädagogische Fachkräfte beschreiben körperliche Merkmale von Menschen sachlich korrekt und schließen nicht vorschnell von ihrer Hautfarbe, Augenform, Haarfarbe und -struktur auf ihre Herkunft.
8. Pädagogische Fachkräfte beschreiben Hautfarben mit sachlich korrekten Bezeichnungen für die unterschiedlichen Farbtöne und unterlassen bei der Beschreibung von Menschen dunkler Hautfarbe abwertende Bezeichnungen (wie „Farbige“, „Mischling“). (Wagner 2013, S. 34f.)

Teamarbeit

Teamarbeit und Kooperation, im Sinne eines regelmäßigen Austausches und der Arbeit in multiprofessionellen Teams, sind für die Arbeit mit Lerngruppen aller Art unerlässlich.

In multiprofessionellen Teams hat jede_r Lehrende die Möglichkeit, die eigenen Stärken einzubringen, um sich so besser auf Lernende mit Förderbedarfen einzustellen. Das hat zum Vorteil, dass die Qualität der Lehreinheiten insgesamt gesteigert werden kann. Durch Austausch von Erfahrungen kann jedes Teammitglied eine persönliche Optimierung des eigenen Verhaltens erreichen.

Schlussfolgernd besagt es, dass eine erhöhte Anzahl an Lehrpersonen auch sukzessive die Qualität der Arbeit positiv beeinflussen kann.

Was bedeutet Reflexion?

Reflexion ist die Nachbereitung des Vorgehens und des Erlernten, bei der Lernziele verdeutlicht und evaluiert werden. Auch das Vorgehen sollte kritisch nach inhaltlichen, methodischen und sozialen Problemen hinterfragt werden, damit man Positives und Negatives herausstellen und somit das eigene Handeln gegebenenfalls anpassen kann. Reflexion ist daher ein wesentlicher Teil der bewussten Auseinandersetzung mit der Umwelt.

Hier ist es sinnvoll, zwischen Reflexion des Vorgehens und Vermitteln der Lehrenden und der (Anregung zur) Reflexion der Lernenden über das Gelernte oder das eigene, alltägliche Handeln zu unterscheiden.

Im Folgenden werden die unterschiedlichen Arten von Reflexionen aufgeführt. Diese werden begleitet durch Ideen der methodischen Umsetzung, welche im Anhang zu finden sind (S. 41 - 44). Dabei wurde es für sinnvoll erachtet, zwischen Reflexion der Lehrenden und die Anleitung zur Reflexion bei den Lernenden zu unterscheiden, da sich die Methodik unterscheidet.

Reflexion der Lehrenden

Das Lernen ist nicht alleine den Lernenden vorbehalten, auch die Lehrenden können, mithilfe von Selbst- und Teamreflexion, aus ihren Erfahrungen in den Lehreinheiten profitieren. Diese Unterscheidung in zwei Arten der Reflexion bei Lehrenden, zum einen die Selbstreflexion, zum anderen die Reflexion in der (Team-) Zusammenarbeit, vereinfacht die Erläuterung von Methoden. Im Allgemeinen geht es um die Selbst- und Teameinschätzung und eine Verabredung und Planung darüber, wie weiter gehandelt werden soll. Es wird reflektiert, welche Stärken erhalten bleiben sollen oder ob Entwicklungsbedarf besteht. Sollte dies der Fall sein, werden Vorbereitungen geplant und durchgeführt. Das hat das Ziel, das eigene Handeln sowie das Handeln im Team, durch Bekräftigung der Stärken und Abbau von Schwächen, immer weiter zu optimieren.

Es empfiehlt sich eine kurze Evaluation mit den Lernenden, um einen besseren Überblick zu bekommen, an welchen Punkten Veränderungsbedarf besteht.

In der Selbstreflexion geht es darum, sich des eigenen Handelns bewusst zu werden. Dafür ist es notwendig das eigene Handeln immer wieder zu reflektieren, um es daraufhin anzupassen oder, wenn es als notwendig befunden wird, zu ändern.

Der regelmäßige Austausch im Team sorgt zudem dafür, dass eine einheitliche Sprache gesprochen wird. So werden die gleichen Ziele angestrebt und verfolgt und die gemeinsame weitere Planung auf einem einheitlichen Fundament aufgebaut. Eine flexible Handhabung und Organisation eines multiprofessionellen Teams erleichtert

das Erkennen der Bedürfnisse der Lernenden und die dementsprechende Umsetzung von Planungs- und Förderungsprozessen, die Kontrolle und die Evaluation. Jegliche Reflexion innerhalb eines Teams setzt den Austausch zwischen den Mitarbeiter_innen voraus.

Beide Arten der Reflexion bieten eine Chance der Optimierung, wenn es um die Planung der nächsten Schritte geht, bei der Beleuchtung von Zielen und Vorgehensweisen sowie die Benennung von einheitlichen Theorien und Begriffen.

Anleitung zur Reflexion

Lehrende sind nicht nur dazu angehalten, das eigene Handeln zu reflektieren oder im eigenen Team zu verbessern, sondern auch die Lernenden zu reflektierendem Handeln anzuregen. Durch regelmäßige Rückmeldung werden die Lernenden über den eigenen Fortschritt, dem erreichten Lernergebnis oder über das eigene Verhalten informiert. Außerdem kann so das bereits Erlernte wiederholt werden, um Lernziele zu festigen. Durch diesen ständigen Austausch bekommen die Lernenden die Möglichkeit, das eigene Lernen mit anderen Lernenden zu vergleichen und weiterführend die Möglichkeit, sich besser in die Lehreinheit einzubringen. Kinder und Jugendliche regulieren ihren Lernstand noch nicht selber, weshalb die Reflexion durch die Lehrenden angeleitet werden sollte. Auf diese Weise werden Reflexionsprozesse eingeübt und können im optimalen Fall auch in Alltagssituation angewendet werden. Durch die Option des Austausches miteinander wird der eigene Lernweg deutlicher. Ein weiterer positiver Punkt ist, dass eine angenehme und produktive Lernatmosphäre geschaffen wird, welche die Motivation der Lernenden nach sich zieht.

Lernende lernen so ihr eigenes Handeln kritischer zu sehen und sich mit der eigenen Umwelt auseinanderzusetzen.

Reflexion im Kontext der Inklusion

Im Rahmen der Inklusion ist es für Lehrende als Fachkräfte unabdingbar, das Handeln stets kritisch zu reflektieren. Eine Gesellschaft der Vielfalt ist oft durch Vorurteile und Diskriminierung belastet. Eine vorurteilsbewusste Selbst- und Praxisreflexion ist daher von hohem Wert. So kann Vorurteilen und Diskriminierung, aber auch Einseitigkeiten und den daraus resultierenden Folgen vorgebeugt werden. Die eigene Praxis muss mit einem neuen und geöffneten Blick betrachtet werden, um eventuelle Notwendigkeit zur Veränderung zu erkennen.

Lehrende müssen sich stets bewusst sein, welchen Einfluss sie auf Lernende ausüben. Es entsteht die Chance, die Lernenden ebenfalls für ihr eigenes Handeln zu sensibilisieren und Vielfalt anzuerkennen.

Schlusswort

Die Handlungsempfehlung ermöglicht einen Einstieg in das Thema Inklusion und gibt Lehrenden Anregungen zur inklusiven und flexiblen Gestaltung von Lernsituationen sowie Tipps zur Arbeit mit heterogenen Gruppen.

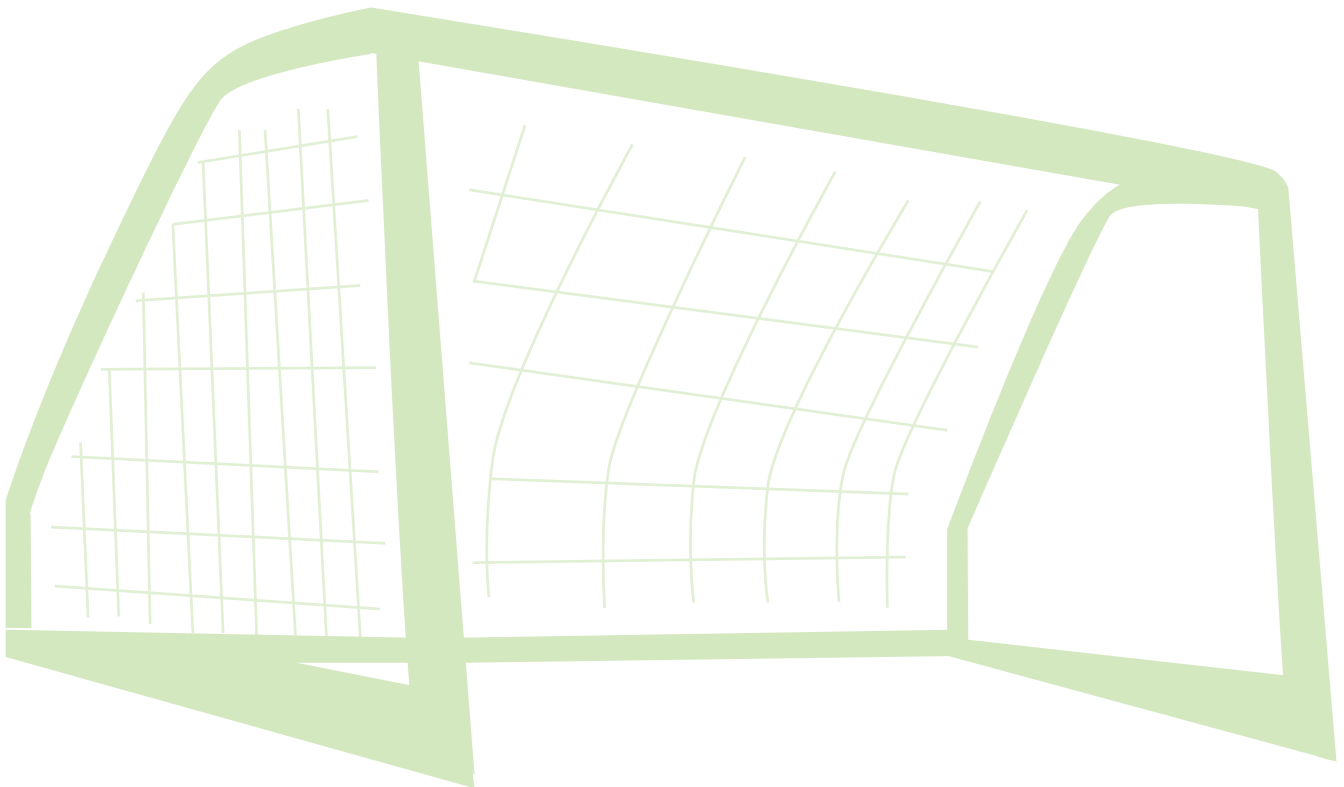
Mit den Inhalten der Handlungsempfehlung wird ein Anstoß zur Inklusionsvermittlung in der außerschulischen politischen Bildung gegeben. Sie ist wissenschaftlich fundiert und gibt erste Hinweise und Tipps, die aber keineswegs verpflichtend sind. Obwohl bereits viele Aspekte von Inklusion in dieser Handlungsempfehlung behandelt wurden, ist es aufgrund der hohen Komplexität dieses Themas nicht möglich, alle zu berücksichtigen.

Basierend auf den Erkenntnissen der Handlungsempfehlung können nun bestehende Module erweitert oder ein

eigenes Modul zum Thema Inklusion entwickelt werden. In einem weiteren Schritt könnte die Handlungsempfehlung auch an andere Bildungsinstitutionen herangetragen werden.

Allen Lesenden ist es möglich, passende Hinweise und Inhalte herauszusuchen und in die Arbeit einzubinden.

Das Ziel von Inklusion ist es, Diversität als Normalität anzuerkennen und somit eine Gesellschaft zu formen, an der alle Menschen teilhaben können. Weil dies ein langwieriger Prozess ist, ist es wichtig, dass viele Menschen beginnen, diesen Weg zu ebnen. Bereits kleine Schritte helfen hierbei das Ziel zu erreichen, denn - wie im Fußball auch - können nur gemeinsam Punkte erzielt werden.



Beispielübungen – Praktisch lernt es sich am besten

Nachfolgend sollen einige Übungen dargestellt werden, die in den Lernorten durchgeführt werden können. Sie sind inklusiv gestaltet, behandeln aber auch inhaltlich die Themen Inklusion, Diversität und Heterogenität.

Eine komplette Lehrinheit sollte aus unterschiedlichen Aufgaben der Bereiche Einführung, Inhalt und Reflexion bestehen. Dafür wurden die Aufgaben in diese Kategorien eingeteilt. Zusätzlich werden Anregungen zur Evaluation der Lehrinheit durch die Lehrenden und Lernenden gegeben.

Die Übungen sind größtenteils in Anlehnung an die Methodensammlung von Lernort Stadion erarbeitet worden. So ist von einer Umsetzbarkeit in den Lernorten auszugehen, da verwandte Übungen aus der Methodensammlung bereits erprobt sind.

Um eine optimale Vorbereitung auf die Gruppen gewährleisten zu können, ist es empfehlenswert, bereits bei der Anmeldung eine Bedarfsabfrage durchzuführen, sodass sich die Mitarbeiter_innen der Lernorte vorbereiten und eventuell benötigte Hilfsmittel zur Verfügung stellen können, oder die Übungen inhaltlich und didaktisch anpassen zu können. Zu den Übungen wird exemplarisches Beispielmateriale gereicht, das gegebenenfalls erweitert werden sollte.

Übungen zur Einführung

1. Du bist du – Lebensbaum
2. Socken-Inklusionsspiel

Übungen zum Inhalt

1. Weg mit Hindernissen
2. Hilf mir!
3. Schritt für Schritt
4. Ja oder Nein?
5. Wer ist es?

Übungen zur Reflexion

Anleitung zur Reflexion für die Lernenden

1. Brief an mich selbst
2. Graffiti
3. Kofferreflexion

Reflexion der Lehrenden – Methoden zur Selbstreflexion

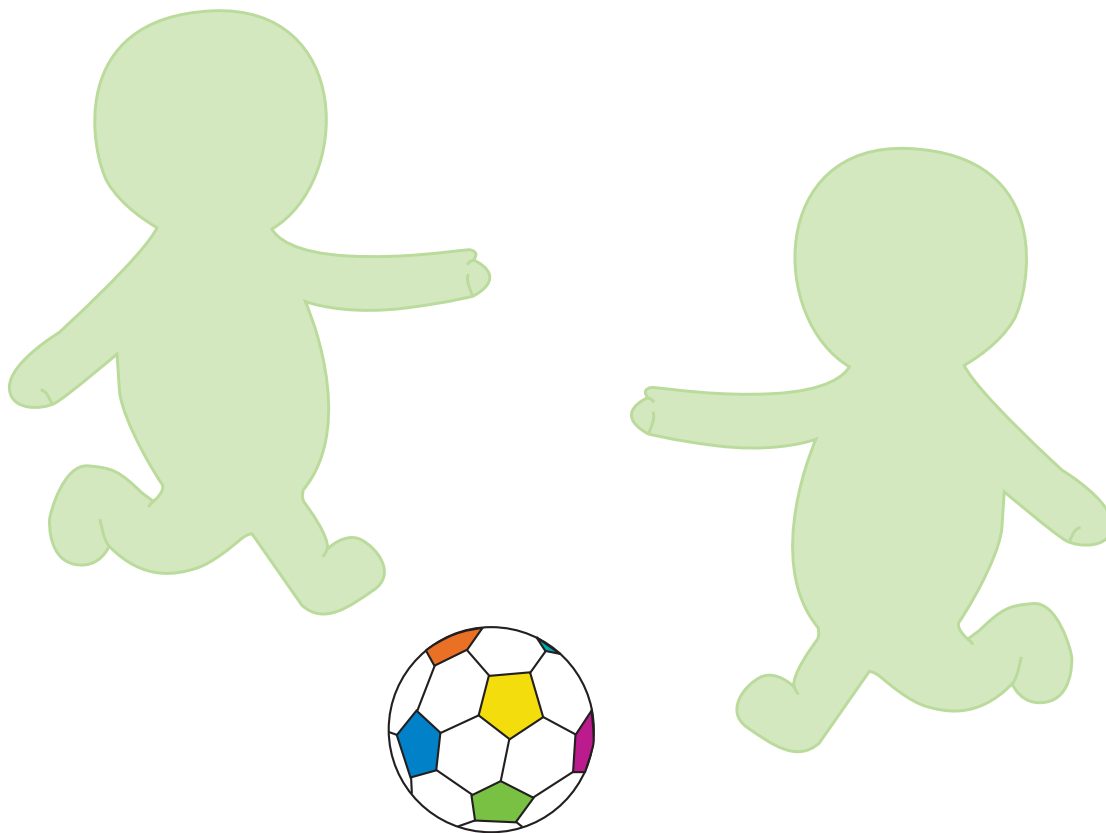
1. Fragebogen: Stunden-Self-Assesment

Reflexion der Lehrenden – Teamreflexion

1. Kollegiale Beratung

Evaluationsmethoden

1. One-Minute-Paper
2. Satzergänzung



Übungen zur Einführung

1. Du bist du - Lebensbaum

Zeit: ca. 60 Minuten

Materialien: Kopien der Baumvorlage, Stifte, evtl. Material zum Collagen erstellen (z.B. Klebstoff, Schere, Zeitschriften/ Zeitungen/ Prospekte)

Ziel: Einander kennenlernen, Erkennen von Unterschieden und Gemeinsamkeiten

Durchführung:

Die Gruppe wird in Zweiergruppen aufgeteilt, jede_r erhält einen Ausdruck der Baumvorlage (siehe Anhang) sowie Stifte und/oder Material zum Erstellen einer Collage. Die Lernenden tauschen sich in den Gruppen über die unten aufgeführten Fragen aus und gestalten jeweils für ihre_n Partner_in einen Lebensbaum, indem sie die Antworten in die unterschiedlichen Baumabschnitte eintragen. Die Fragen können noch ergänzt oder abgeändert werden. Möchte ein_e Lernende_r auf einzelne Fragen nicht antworten, sollte dies respektiert werden.

Wurzeln:

- Wo bist du geboren?
- Wo sind deine Eltern/ Großeltern geboren?
- Welche Personen aus deiner Familie sind dir am wichtigsten?
- Weißt du, was dein Name bedeutet?
- Hättest du gern einen anderen Namen?
- Gibt es eine Geschichte, die mit deinem Namen zu tun hat?
- Welche Ereignisse haben einen großen Eindruck auf dich gemacht?

Stamm:

- Zu wem gehörst du? Zum Beispiel: Familie, Freunde, Verein, Hobbies
- Glaubst du an einen Gott? Wenn ja, an welche_n?
- Welche Sprache wird bei dir zu Hause gesprochen?
- Hast du eine Einschränkung, zum Beispiel eine Krankheit oder Behinderung? Nur wenn du es erzählen möchtest!
- Gibt es in deiner Familie oder deinem Freundeskreis jemanden, der eine Beeinträchtigung hat?
- Wie sieht eine Gesellschaft aus, in der du dich wohlfühlst? Was darf dort nicht passieren?
- Was für Normen, Überzeugungen und Wertvorstellungen hast du in deinem Leben bis jetzt vermittelt bekommen?

Krone:

- Was ist dir in deinem Leben wichtig?
- Was möchtest du in deiner Zukunft erreichen? Zum Beispiel: Beruf, Familie
- Was trägt dich? Was bringt dich deinen Zielen näher?
- Kannst du dir vorstellen jemanden mit einer Beeinträchtigung in deiner Familie oder deinem Freundeskreis zu haben?
- Was würde sich in deinem Leben ändern, wenn du selbst eine Beeinträchtigung bekommen würdest?

Anschließend werden die Ergebnisse in den Zweiergruppen besprochen und verglichen. Die Lernenden können mögliche Unterschiede und Gemeinsamkeiten entdecken und sich darüber austauschen.

Auswertung:

Alle Lebensbäume werden im Anschluss aufgehängt und/oder präsentiert. Mithilfe der Lehrperson wird die Bedeutung von Unterschieden in der Gesellschaft reflektiert. Um zu verdeutlichen, dass alle Menschen trotz Unterschieden denselben Wert und dieselben Rechte besitzen, kann auf das Grundgesetz Bezug genommen werden:

Artikel 3 des Grundgesetzes

1. Alle Menschen sind vor dem Gesetz gleich.
2. Männer und Frauen sind gleichberechtigt. Der Staat fördert die tatsächliche Durchführung der Gleichberechtigung von Frauen und Männern und wirkt auf die Beseitigung bestehender Nachteile hin.
3. Niemand darf wegen seines Geschlechtes, seiner Abstammung, seiner Rasse, seiner Sprache, seiner Heimat und Herkunft, seines Glaubens, seiner religiösen oder politischen Anschauungen benachteiligt oder bevorzugt werden. Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden.

Literatur: In Anlehnung an Übungen aus der Methodensammlung:

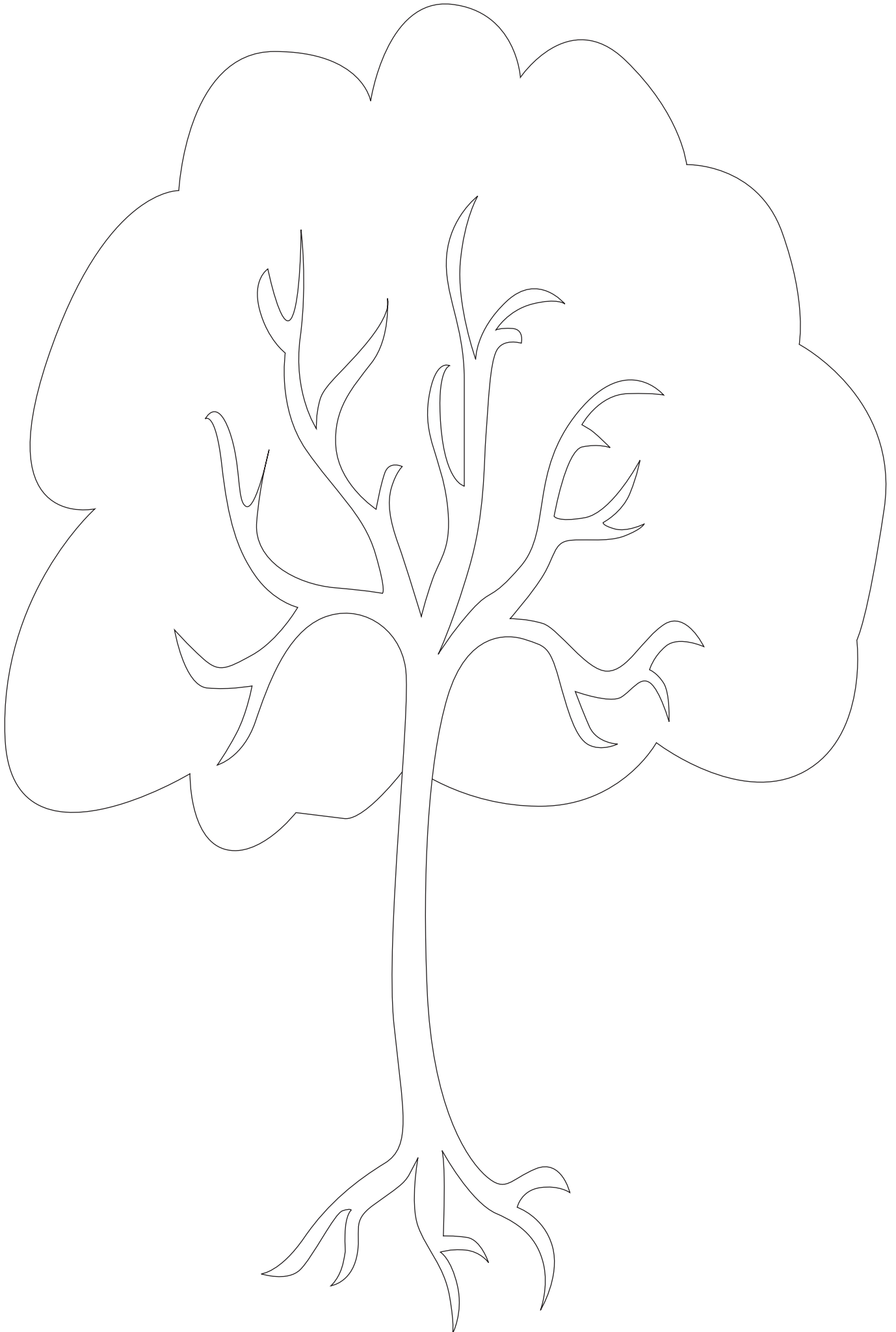
S. 25 „Die Geschichte meines Namens...“

S. 30ff. „Mensch sein: Ich bin gleich - und anders“

S. 34f. „Lebensbaum“

Anhang:

Baumvorlage als Kopiervorlage



2. Socken-Inklusionsspiel

Zeit: 15 Minuten

Material: freie Fläche und Seile (zwei lange oder viele kurze, die zusammengeknotet werden)

Ziel: bewegtes Kennenlernen der Begriffe „Inklusion“, „Integration“, „Separation“ und „Exklusion“

Durchführung:

Alle Lernenden treffen sich auf der freien Fläche. Der/die Lehrende moderiert die Übung, kann aber auch selber mitmachen. Er/Sie stellt zu Anfang die Aufgabe, dass sich alle Teilnehmenden mit hellen/weißen Socken zusammenfinden. Die Gruppe bekommt ein Seil, welches sie um sich herum zu einem Kreis zieht. Alle Gruppenmitglieder befinden sich nun innerhalb des Kreises (→ Exklusion aller anderen Teilnehmenden).

Anschließend bilden die Teilnehmenden mit dunklen/schwarzen Socken eine weitere Gruppe. Teilnehmende mit bunten Socken ordnen sich der Gruppe mit den dunklen/schwarzen Socken zu. Auch die weitere Gruppe bekommt ein Seil, welches sie um sich herumzieht (→ Separation).

Als dritte Aufgabe sollen sich die dunklen/ schwarzen Socken um den geschlossenen Kreis der hellen/weißen Socken herum stellen, dabei wird das zweite Seil ganz außen um alle Teilnehmenden gehalten (→ Integration).

Zum Schluss wird das innere Seil, in dessen Kreis die hellen Socken stehen, weggenommen und die Teilnehmenden vermischen sich (→ Inklusion).

Zwischen den einzelnen Aufgaben kann ein Moment Pause gemacht werden, in dem sich die Kinder ihrer Position bewusst werden.

Auswertung:

Die einzelnen Phasen besprechen:

Exklusion: bewusster Ausschluss einer Gruppe

Separation: zwei Gruppen ohne Zusammenhang, jede_r für sich

Integration: zwei Gruppen mit Zusammenhang, aber weiterhin getrennt

Inklusion: eine gemischte Gruppe

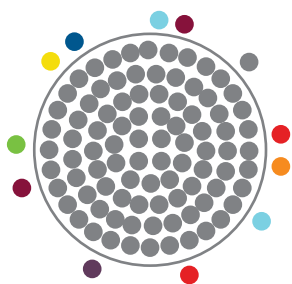
- Wie habt ihr euch in den einzelnen Phasen gefühlt?
- Was hat euch gefallen?
- Was hat euch nicht gefallen?

Tipps:

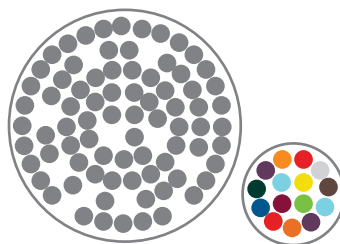
Die Sockenfarbe, als Unterscheidungsmerkmal, kann auch durch die Oberteilfarbe oder ähnlichem ersetzt werden. Abzuraten ist davon, nach Haar- oder Hautfarbe sortieren zu lassen, da diese feststehende Eigenschaften sind, die auch nach der Übung eventuell als Unterscheidungsmerkmal im negativen Sinne verwendet werden könnten. Es sollten willkürliche und veränderbare Eigenschaften sein.

Bei Lernenden mit einer Sehbeeinträchtigung kann die jeweilige Gruppe die aktuelle Position erklären und beschreiben.

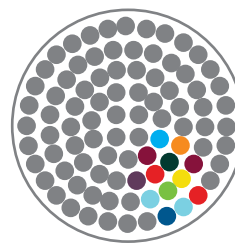
Für eine bildliche Darstellung im Anschluss an die Übung eignen sich die typischen Inklusionskreise, die in Anlehnung an die Darstellungen der Aktion Mensch entstanden sind.



Exklusion



Separation



Integration



Inklusion

Übungen zum Inhalt

1. Weg mit Hindernissen

Zeit: ca. 45 Minuten

Materialien: Materialien zur Simulation von körperlichen Beeinträchtigungen (z.B. Simulationsbrille, Rollstuhl)

Ziel: eigenes Erleben von körperlichen Beeinträchtigungen, Hineinversetzen in andere Menschen/ Situationen

Durchführung:

Die Teilnehmenden werden in kleine Gruppen von 5-10 Personen eingeteilt und an verschiedenen Orten im Stadion „ausgesetzt“. Dort werden ihnen jeweils unterschiedliche Beeinträchtigungen zugeordnet und die Gruppe muss versuchen, gemeinsam und ohne Verletzungen zurück in den Gruppenraum zu gelangen.

Beeinträchtigungen könnten zum Beispiel dadurch simuliert werden: Lärmschutzkopfhörer aufsetzen oder Ohrstöpsel/Watte einsetzen, einen Rollstuhl nutzen, beide Hände hinter dem Rücken zusammenbinden, Augen verbinden, Brille zur Simulation einer Sehbeeinträchtigung aufsetzen (oder ein herkömmliches Brillengestell mit dunkler Klebefolie bekleben, in die unterschiedlich große Gucklöcher hineingeschnitten werden)

Auswertung:

Bei der Auswertung geht es darum, möglichst hilfreiche Muster der Kommunikation und Zusammenarbeit zu entwickeln und die Erfahrung einer körperlichen Beeinträchtigung zu reflektieren.

Impulsfragen zur Auswertung:

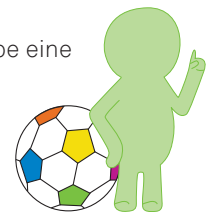
- Was hat funktioniert, was nicht? Warum?
- Welche Unterstützung habe ich benötigt?

Tipp:

Wenn die Aufgabe die Gruppe vor Schwierigkeiten stellt, ist es möglich nur einem Teil jeder Kleingruppe eine Beeinträchtigung zuzuordnen.

Wenn eine Person mit einer realen Beeinträchtigung beteiligt ist, ist zu überdenken, ob eine weitere Beeinträchtigung eine zu große Barriere darstellt.

Die Gruppen können auf ihrem Weg von einer erwachsenen Begleitperson beaufsichtigt werden.



Literatur:

In Anlehnung an Übungen aus der Methodensammlung:
S. 107f.: „Blind aussetzen“



2. Hilf mir!

Zeit: ca. 60 Minuten

Materialien: Situationskarten

Ziel: Erkennen von Diskriminierung, Entwicklung von Zivilcourage, Selbstwirksamkeit erfahren, Auseinandersetzen mit den Formen und Funktionen gewaltfreier Konfliktlösung

Durchführung:

Die Seminarleitung erklärt den Teilnehmenden die Aufgabe: „Wir wollen in Rollenspielen herausfinden, was man tun kann, um einem Menschen zu helfen, der in eine Notsituation geraten ist, weil andere ihn bedrohen, oder diskriminieren. Dabei sollt ihr keine Gewalt anwenden. Ich werde gleich die aggressive Rolle des Störers übernehmen. Im Anschluss an die Rollenspiele werden wir den Verlauf der Situationen jeweils gemeinsam durchsprechen.“

In leichter Sprache: „Manchmal sind Menschen in Not. Andere Menschen haben sie geärgert oder beleidigt. Die Menschen brauchen Hilfe. Wir wollen zusammen herausfinden, wie man den Menschen helfen kann. Wir machen Rollen-Spiele. Bei einem Rollen-Spiel spielst Du einen anderen Menschen.

Auf einer Karte steht, was ihr machen sollt. Die Karte bekommt ihr gleich. Ich werde den Bösen spielen. Wir spielen einen Streit. Wir wollen den Streit ohne Gewalt lösen.

Danach sprechen wir über das Spiel und eure Gefühle dabei.“

Die Teilnehmenden werden in Gruppen aufgeteilt (4-6 Personen) und ziehen pro Kleingruppe eine Situationskarte. Sie bereiten sich 10 Minuten lang auf die Situation vor, danach wird ein offener Stuhlkreis gebildet, in dessen Mitte je eine Gruppe ihre Situation vorspielt.

Auswertung:

Im Anschluss an jede Situation sollen die Teilnehmenden in einer Blitzlichttrunde kurz zusammenfassen:

- Was ist eurer Meinung nach passiert?
- Wie hätte man die Situation verbessern/verändern können?
- Wie lässt sich der Druck aus den Konflikten nehmen?
- Wie war die Kommunikation? Was ist euch an der Körpersprache aufgefallen?

Tipp:

Es können auch Situationen, die die Lernenden selbst erlebt haben, dargestellt werden.

Literatur:

In Anlehnung an Übungen aus der Methodensammlung:
S.136f.: „Vor dem Spiel ist nach dem Spiel? Immer cool bleiben?!“

Anhang:

Situationskarten als Kopiervorlagen

Situation 1: Vor dem Club

Nach einem super Fußballabend willst du mit deinen Freunden den Abend in einem angesagten Club verbringen. Beim Warten in der Schlange unterhältst du dich nett mit zwei Mädchen vor dir. Als sie an der Reihe sind, wird den beiden jedoch vom Türsteher (Seminarleitung) der Eintritt verwehrt. Die beiden erzählen dir, dass sie von diesem Türsteher bereits mehrere Male abgewiesen wurden und vermuten, dass es daran liegt, dass sie ein Kopftuch tragen.

Du findest das ungerecht und würdest den beiden gerne helfen.

Situation 2: An der Bushaltestelle

Du stehst an der Bushaltestelle und beobachtest einen Jugendlichen (Seminarleitung), der sich über einen anderen Jungen lustig macht und ihn beleidigt. Er ruft: „Du Spasti, bist du schwul oder was?“. Der Junge weint.

Du findest das ungerecht und möchtest dem Jungen helfen.

Situation 3: In der Stadt

Du siehst einen älteren Mann mit einem Langstock (Hilfsmittel für Menschen mit Sehbeeinträchtigung), der sich in der Stadt nicht auszukennen scheint. Er fragt eine junge Frau (Seminarleitung) nach dem Weg zum Bahnhof. Sie erklärt ihm den Weg, du weißt jedoch, dass sie ihn in eine falsche Richtung schickt. Sie kehrt zu der Gruppe ihrer Freundinnen zurück. Sie sehen dem Mann nach und lachen laut.

Du findest das ungerecht und möchtest dem Mann helfen.

3. Schritt für Schritt

- Zeit:** ca. 60 Minuten
Materialien: Rollenkärtchen, Fragen
Ziel: Sensibilisierung für gesellschaftliche Ausgrenzung, Erkennen von Unterschieden in der Gesellschaft und individuellen Verwirklichungschancen, Förderung von aktivem Eintreten gegen Vorurteile

Durchführung:

Zunächst bittet die Seminarleitung die Teilnehmenden, sich nebeneinander in einer Reihe aufzustellen. Alle bekommen Rollenkärtchen. In den nächsten drei Minuten stellen sich die Teilnehmer_innen innerlich auf ihre neue Identität ein. Wenn ihnen etwas unklar ist, sollen sie zu diesem Zeitpunkt bei der Spielleitung nachfragen. Die Spielleitung kündigt an, eine Reihe von Aussagen vorzulesen und erklärt hierzu die Regeln:

Alle Teilnehmenden überlegen sich nach jeder Aussage, ob sie in ihrer Rolle dieser Aussage zustimmen, also mit „Ja“ antworten können. Wenn dem so ist, gehen sie einen deutlichen Schritt vorwärts. Wenn sie die Aussage auf sie nicht zutrifft, bleiben sie bei dieser Aussage stehen.

Mögliche Aussagen:

- Du bist mit deinem Leben zufrieden.
- Du hast viele Freunde.
- Du bist mit deinem Beruf zufrieden.
- Du kannst (später) in dem Beruf arbeiten, den du dir wünschst.
- Dir wurde noch nie Gewalt angetan.
- Du hast nie das Gefühl, dass du ausgegrenzt wirst.
- Du kannst dir auch manchmal Luxus leisten.
- Du hast keine Angst, ins Stadion zu gehen.
- Du kannst ohne Sorgen in die Zukunft blicken.
- Du hast keine Angst, auf der Straße angegriffen zu werden.
- Du weißt, dass du geliebt wirst.
- Du weißt, dass du so akzeptiert wirst, wie du bist.
- Du wurdest noch nie beim Fußball beleidigt.
- Du wurdest noch nie beim Fußball benachteiligt.
- Du kannst Fußball spielen, mit wem und wann immer du willst.
- Du glaubst, dass deine Familie dich in jeder Situation unterstützen wird.
- Du weißt immer, wer dir bei Problemen helfen kann.
- Du hast nie ernsthaft in finanziellen Schwierigkeiten gesteckt.
- Du kannst dir das leisten, was du zum Leben brauchst.
- Du hast das Gefühl, dass du anerkannt und respektiert bist.
- Du hast das Gefühl, dass deine Meinung von anderen anerkannt wird.
- Du kannst an allen öffentlichen Veranstaltungen teilnehmen, wenn du möchtest.
- Du wurdest noch nie aufgrund deines Aussehens/deiner Herkunft beleidigt.
- Du fühlst dich als wichtiger Teil der Gesellschaft.
- Du glaubst, dass du dieselben Chancen hast wie jede_r andere.

Auswertung:

Nach der letzten Frage bleiben zunächst alle Teilnehmenden in ihrer Rolle an ihrem Platz stehen.

Es folgt eine Blitzlichtrunde zu den folgenden Fragen:

- Wie hast du dich in deiner Rolle gefühlt?
- Wie war es als erste_r am Ziel angekommen zu sein/immer wieder nicht voran zu kommen?
- Welche Fragen sind euch besonders im Gedächtnis geblieben?
- Bei welchen Fragen kamt ihr voran/nicht voran?

Vor dem zweiten Teil der Auswertung gibt es ein kurzes „Ausschütteln“ um wieder aus den Rollen herauszufinden.

Nun soll die Spielerfahrung mit der Realität verglichen werden:

- Warum kamen die Menschen nicht voran?
- Was sollte sich ändern? Was können wir ändern?

Literatur:

In Anlehnung an Übungen aus der Methodensammlung:

S. 70-72: „Wie im richtigen Leben... Im Abseits oder einen Schritt nach vorn?“

Anhang:

Rollenkärtchen als Kopiervorlage

Rolle 1:

Du bist ein 35 Jahre alter Fußballfan. Du hast eine geistige Beeinträchtigung und wohnst in einer betreuten Wohneinrichtung. Du arbeitest in einer Werkstatt für Menschen mit Beeinträchtigungen.

Rolle 3:

Du bist ein 17 Jahre altes Mädchen. Du nimmst regelmäßig Drogen zu dir, deshalb musstest du vor kurzem von Zuhause ausziehen und wohnst vorübergehend bei einer Freundin. Oft lässt du die Schule ausfallen.

Rolle 5:

Du bist ein 10 Jahre alter Junge mit dunkler Hautfarbe. Obwohl du in Deutschland geboren wurdest, hast du das Gefühl, von manchen Mitschülern als „Ausländer“ angesehen zu werden. Du fühlst dich in der Klasse nicht wohl.

Rolle 7:

Du bist ein 78 Jahre alter Rentner. Deine Frau ist vor einigen Jahren gestorben, du hast jedoch eine gute Beziehung zu deinen Söhnen und Enkelkindern und fühlst dich nur selten einsam.

Rolle 9:

Du bist ein 34 Jahre alter Mann. Vor kurzem hast du dich mit einer eigenen Firma selbstständig gemacht. Du bist frisch verheiratet und deine Frau erwartet euer zweites Kind.

Rolle 11:

Du bist ein 50 Jahre alter Mann. Du hast schon einmal wegen Körperverletzung im Gefängnis gesessen, woraufhin deine Frau sich von dir getrennt hat.

Rolle 13:

Du bist ein 28 Jahre alter Profifußballer und spielst für die deutsche Nationalmannschaft. Du hast dich gerade mit deiner Freundin verlobt.

Rolle 15:

Du bist eine 20 Jahre alte Frau und hast eine starke Sehbeeinträchtigung. Du machst gerade dein Abitur und wohnst mit deinen kleinen Geschwistern bei deinen Eltern.

Rolle 17:

Du bist ein 18 Jahre alter Junge. Du machst eine Ausbildung als Bankkaufmann. Dein kleiner Bruder hat eine geistige Behinderung. Du musst oft auf ihn aufpassen, wenn deine Eltern arbeiten sind.

Rolle 19:

Du bist eine 14 Jahre alte Schülerin. Du wohnst bei deinen Eltern, die beide viel arbeiten und nur selten Zeit für dich haben. Deine Eltern verdienen viel Geld und du kannst dir alles kaufen, was du möchtest.

Rolle 2:

Du bist ein 40 Jahre alter Mann und immer auf einen Rollstuhl angewiesen. Du arbeitest als Projektleiter in einer großen Firma und planst gerade zusammen mit deiner Frau ein Haus zu kaufen.

Rolle 4:

Du bist ein 21 Jahre alter Mann, der in der Kreisliga Fußball spielt. Dein Team ist dir das Wichtigste, doch du traust dich nicht den anderen dein größtes Geheimnis zu verraten: Du bist homosexuell.

Rolle 6:

Du bist eine 45 Jahre alte Frau und hast vor kurzem deinen Arbeitsplatz verloren. Nun bist du arbeitslos und bekommst Hartz IV. Du hast 3 Kinder und lebst von deinem Mann getrennt.

Rolle 8:

Du bist ein 13 Jahre altes Mädchen. Deine Familie gehört der Glaubensgemeinschaft der Zeugen Jehovas an. Deine Eltern sind sehr streng und erlauben dir nur selten etwas mit deinen Freunden zu unternehmen.

Rolle 10:

Du bist ein 22 Jahre alter Student. Du hast im Moment nicht viel Geld, wirst aber nach dem Abschluss viel Geld in deinem Beruf verdienen. Du wohnst in einer Wohngemeinschaft und verbringst deine Freizeit am liebsten mit deiner Freundin im Park.

Rolle 12:

Du bist eine 59 Jahre alte Frau. Du bist wohnungslos und musst in der Stadt betteln, um dich versorgen zu können.

Rolle 14:

Du bist ein 15 Jahre alter Junge und bist in Syrien aufgewachsen. Gemeinsam mit deinem großen Bruder bist du nach Deutschland geflüchtet. Du sprichst nur wenig Deutsch und hast seit 3 Monaten keinen Kontakt mehr zu deinen Eltern gehabt.

Rolle 16:

Du bist eine 40 Jahre alte Frau. Bei einem Unfall vor 3 Jahren bist du gehörlos geworden. Du hast schnell die deutsche Gebärdensprache gelernt und kannst nun wieder in deinem alten Beruf arbeiten.

Rolle 18:

Du bist eine 46 Jahre alte Frau und hast einen 16 Jahre alten Sohn, um den du dich sorgst. Er hat eine Depression, verlässt kaum noch sein Zimmer und verweigert den Schulbesuch.

Rolle 20:

Du bist ein 15 Jahre alter Junge. Du bist in der Türkei geboren, lebst aber seit deinem dritten Lebensjahr in Deutschland. Du spielst gerne Fußball und hast sehr gute Noten in der Schule.

4. Ja oder Nein?

Zeit: 50 Minuten

Materialien: „Diskriminierungskärtchen“

Ziel: Erkennen von Diskriminierung, eigene Vorurteile erkennen und abbauen

Durchführung:

Vorbereitend teilt die Lehrperson den Raum in zwei Pole auf. Die eine Seite des Raumes bedeutet: „Ja, ich stimme zu.“ Die andere: „Nein, ich stimme nicht zu.“ Dies sollte durch gut sichtbare Bodenmarkierungen mit Kreppband oder mit aufgehängten Zetteln verdeutlicht werden.

Die Lehrperson liest nun nacheinander die Aussagen auf den Diskriminierungskärtchen vor. Die Schüler_innen sollen sich dann innerhalb des Raumes platzieren und durch ihren Standpunkt verdeutlichen, ob sie der Meinung sind, dass diese Aussage diskriminierend ist („Ja, ich stimme zu.“) oder nicht („Nein, ich stimme nicht zu.“).

Je nach Gruppenzusammensetzung müssen sich die Schüler_innen für einen Pol entscheiden oder haben auch die Möglichkeit, sich zwischen den beiden Polen zu platzieren, wenn sie sich nicht entscheiden möchten.

Auswertung:

Nach jeder Aussage und Positionierung der Schüler_innen im Raum erfolgt eine kurze Reflexion.

Einzelne Schüler_innen werden dabei gefragt, wieso sie sich dort platzieren.

Mögliche Fragen:

- Wieso ist diese Aussage für dich diskriminierend/ nicht diskriminierend?
- Hast du so etwas schon einmal zu jemandem gesagt?
- Ist diese Aussage deiner Meinung nach wahr?

Es muss nicht jede_r Schüler_in in jeder Runde zu Wort kommen, es sollte jedoch darauf geachtet werden, dass jede_r die Möglichkeit bekommt, im Verlauf der Übung mindestens einmal seinen Standpunkt zu verdeutlichen.

Nachdem alle Aussagen vorgelesen wurden, kann eine zweite Reflexionsphase folgen, in der gemeinsam besprochen wird, was Diskriminierung ausmacht und wodurch sie entsteht. Es können eigene Vorurteile erkannt und abgebaut werden.

Die Lehrperson sollte darauf achten, dass die Aussagen auf den „Diskriminierungskärtchen“ so besprochen und reflektiert werden, dass die dort aufgeführten Vorurteile nicht versehentlich verstärkt, sondern abgebaut werden.

Tipp:

Auf den Zetteln zur Verdeutlichung der Pole im Raum, können die Wörter „Ja“ und „Nein“ stehen, es können aber auch Farben eingesetzt oder Symbole verwendet werden, zum Beispiel ein lachendes und ein trauriges Gesicht.

Statt dem Wort „diskriminierend“ können je nach Gruppenzusammensetzung auch andere Wörter verwendet werden, zum Beispiel „ungerecht“ oder „erniedrigend“.



Literatur:

In Anlehnung an Übungen aus der Methodensammlung:

S. 73 „Was heißt für dich Gewalt? Stadionbarometer“

S. 39 „Standpunkt beziehen“

S. 59 „Demokratie – was ist das?“

S. 92 „Fußball, Fans und Vorurteile“

Anhang:

Diskriminierungskärtchen als Kopiervorlage

Alle Bayern-Fans benutzen Pyrotechnik.

Alle homosexuellen Menschen mögen die Farbe rosa.

Ein Fußballfan wird aufgrund seines Trikots in einem Café nicht bedient.

Fußballfans bezeichnen den Schiedsrichter als „schwule Sau“.

Fußballfans geben „Affengeräusche“ von sich, als ein Spieler mit schwarzer Hautfarbe den Ball bekommt.

Alle Blondinen sind dumm.

Männer können besser Mathematik, Frauen besser Sprachen lernen.

Eine Frau wird nicht zum Vorstellungsgespräch eingeladen, weil sie auf dem Bewerbungsfoto ein Kopftuch trägt.

Ein Mann bekommt aufgrund seines Geschlechts einen bestimmten Job, obwohl eine Frau genauso gute Voraussetzungen mitbringt.

Eine Familie möchte gerne eine Wohnung mieten. Der Vermieter weist sie ab, da die Familie 5 Kinder hat.

Alle Deutschen trinken Bier und essen Bratwurst.

Alle Asiaten essen Hunde.

Menschen mit einer Behinderung sind nicht intelligent.

Menschen aus Polen klauen.

Alle Südamerikaner können gut tanzen.

Männer können besser einparken als Frauen.

Menschen mit einer Behinderung können nicht eigenständig leben.

Einem jungen Mann wird aufgrund seines südländischen Aussehens der Eintritt in einen Club verwehrt.

Einem jungen Mann wird der Eintritt in einen Club verwehrt, da er stark betrunken ist und aggressiv wirkt.

Einer jungen Frau wird der Eintritt in einen Club verwehrt, da sie noch keine 18 Jahre alt ist.

Eine Frau bekommt einen Job in einem katholischen Kindergarten nicht, da sie nicht der katholischen Konfession angehört.

Ein Mann bekommt einen Job nicht, da der Chef aufgrund seines Verhaltens denkt, dass er homosexuell sei.

Eine Frau, die HIV-positiv ist, wird aufgrund der Krankheit aus ihrem Sportverein ausgeschlossen.

Alle Menschen mit „Trisomie21“ sind lieb und nett.

5. Wer ist es?

Zeit: 60 Minuten

Materialien: Fotokärtchen

Ziel: Erkennen und Abbau von Vorurteilen, Hinterfragen von Diskriminierung, Erfahrung des Wertes von Vielfalt und Gleichberechtigung

Durchführung:

Die Gruppe wird in Kleingruppen aufgeteilt (2-5 Personen). Jede Kleingruppe erhält ein Foto einer (berühmten) Persönlichkeit. Nun soll die Person auf dem Foto eingeschätzt werden und eine Biografie erstellt werden.

Mögliche Fragen könnten sein:

- Wie alt ist diese Person?
- Welchen Beruf übt diese Person aus?
- Ist diese Person verheiratet oder in einer Beziehung? Hat sie Kinder?
- Ist diese Person glücklich oder nicht glücklich?
- Würdet ihr mit diesem Menschen befreundet sein wollen? Warum/warum nicht?
- (Kennt ihr diese Person?)

Die Ergebnisse können, wenn gewünscht, schriftlich festgehalten werden.

Anschließend stellen die jeweiligen Kleingruppen ihr Foto und ihre Ergebnisse den anderen Gruppenmitgliedern vor.

Gemeinsam wird dann besprochen, ob die Schüler_innen sich vorstellen können, dass die jeweilige Person eine Beeinträchtigung oder Behinderung hat.

Auswertung:

Die Lehrperson löst nun auf und erzählt den Schüler_innen, wer die Person auf dem Foto ist.

Alle dargestellten Personen sind berühmte Persönlichkeiten und haben eine Beeinträchtigung. Diese ist nicht bei allen auf den ersten Blick erkennbar und wird auch nicht auf allen Fotos abgebildet.

Gemeinsam mit den Schüler_innen werden nun die Ergebnisse der Einschätzung mit den wahren Geschichten der Personen verglichen.

Durch die Reflexion soll festgestellt werden, auf Grund welcher äußerlichen Merkmale die Schüler_innen den Personen bestimmte Eigenschaften zugeschrieben haben. So können eigene Vorurteile reflektiert werden.

Mögliche Reflexionsfragen:

- Warum dachtet ihr, dass Person X (nicht) verheiratet ist/(nicht) glücklich ist/einen bestimmten Beruf ausübt?
- Kann man dies auf alle Menschen übertragen?
- Würdet ihr sagen, dass eure Einschätzung diskriminierend war?
- Würdet ihr sagen, dass ihr selbst Vorurteile gegenüber anderen Menschen habt?

Literatur:

In Anlehnung an Übungen aus der Methodensammlung:

S. 96: „Stark gegenüber Vorurteilen und Diskriminierung! Für Mitbestimmung und Gleichberechtigung“

Anhang:

Fotokärtchen als Kopiervorlage

Aus rechtlichen Gründen ist es nicht möglich Fotos der Personen hier zu drucken, es sind allerdings Fotos im Internet zu finden. Die folgenden Persönlichkeiten werden für die Durchführung dieser Übung empfohlen:

Marla Runyan (*1969)

- US-amerikanische Leichtathletin
- 5-fache Goldmedaillengewinnerin bei den Paralympics (1992, 1996)
- nahm 2000 an den Olympischen Spielen teil
- arbeitet an einer Schule für Menschen mit Sehbeeinträchtigung
- Morbus Stargardt (=Schädigung der Netzhaut, „amtlich blind“)
- verheiratet, 1 Tochter

Raul Krauthausen (*1980)

- lebt in Berlin
- Aktivist, setzt sich für soziale Projekte ein, Gründer des Vereins „Sozialhelden e.V.“, eigene Talkshow „Krauthausen - face to face“
- Osteogenesis Imperfecta („Glasknochenkrankheit“), sitzt im Rollstuhl

Christine Urspruch (*1970)

- deutsche Schauspielerin (u.a. das „Sams“ & im Tatort)
- Mikrosomie („Kleinwüchsigkeit“, 1.32 m groß)
- verheiratet, 1 Tochter

Nils Jent (*1962)

- Autor, Film über sein Leben, Professor an der Universität
- Motorradunfall mit 18 Jahren, seither Sprachbeeinträchtigung, Seheinschränkung, Rollstuhl

Nicole Kelly (*1990)

- Model (Miss Iowa 2013), Autorin
- wurde ohne linken Unterarm geboren

Heather Mills (*1968)

- Autorin, Model, engagiert sich für wohltätige Zwecke, erfolgreiche Wintersportlerin
- verlor bei einem Unfall den linken Unterschenkel
- war verheiratet mit Paul McCartney, 1 Tochter

Samuel Koch (*1987)

- Theater-Schauspieler, Autor, setzt sich für soziale Projekte ein
- Paraplegie („Querschnittslähmung“) seit einem Unfall in der TV-Show „Wetten dass...?“
- verlobt

Julia Häusermann (*1992)

- lebt in der Schweiz
- (Theater-) Schauspielerin
- Trisomie 21 („Down-Syndrom“)

Aaron Fotheringham (*1991)

- lebt in den USA
- erfolgreicher Rollstuhlskater, NitroCircus, engagiert sich für soziale Projekte
- Spina bifida („offener Rücken“), sitzt im Rollstuhl

Derrick Coleman (*1990)

- American-Football-Spieler in den USA, Superbowl-Gewinner
- Runningback bei den Seattle Seahawks in der NFL
- Gehörlosigkeit, seit seinem 3ten Lebensjahr

Markus Rehm (*1988)

- Leichtathlet: Weitsprung, Sprinten
- mehrfacher Goldmedaillengewinner (z.B. Paralympische Spiele)
- ausgezeichnet als Behindertensportler des Jahres 2014
- verlor bei einem Wassersportunfall sein rechtes Bein unterhalb des Knies

Verena Bentele (*1982)

- Biathletin, Skilangläuferin
- 12-fache Paralympics-Siegerin, 4-fache Weltmeisterin
- Behindertenbeauftragte der Bundesregierung
- von Geburt an blind

Stevie Wonder (*1950)

- Sänger, Komponist, Multi-Instrumentalist und Produzent in den USA
- bei der Geburt erblindet
- war 2 mal verheiratet, 9 Kinder

Anleitung zur Reflexion für die Lernenden

1. Brief an mich selbst

- Zeit:** ca. 20 Minuten
Materialien: Briefpapier, Umschläge, Stifte
Ziel: Reflexion des Gelernten, persönliche Erkenntnissicherung und Wertschätzung

Durchführung:

Die Seminarleitung bittet die Teilnehmenden, an die gemeinsame Zeit im Stadion zurückzudenken und für sich selbst einen Brief als Erinnerungsstück zu gestalten. Alle Teilnehmenden erhalten dafür Briefpapier und Stifte.

Die Seminarleitung stellt zwei oder - je nach Programm - mehrere offene Fragen, die die Teilnehmenden still für sich im Brief beantworten sollen:

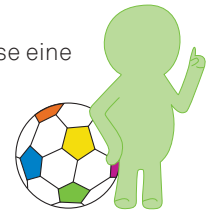
- Was hat dir am meisten gefallen?
- Hast du dir etwas für die Zukunft vorgenommen? Was?
- Was hat dich am meisten beeindruckt?
- Warum war es gut, dass du dabei warst?
- Wie geht es dir nach einem so langen und anstrengenden Programm?

Die Briefe werden direkt in Umschläge gesteckt, mit der eigenen Adresse versehen und verschlossen. Die Post wird einige Tage später von der Seminarleitung nach Hause oder an die Schule / Jugendeinrichtung verschickt.

Tipps:

Wenn die Briefe nicht zugeklebt werden, kann noch eine Überraschung beigelegt werden, beispielsweise eine Teilnahmebescheinigung, eine Stadioneinrichtung, das Gruppenfoto oder einige persönliche Worte.

Wenn die Aufgabe eine Schwierigkeit darstellt, kann sie auch in Zweiergruppen bearbeitet werden, außerdem kann ein Beispielbrief gestaltet werden, der zur Veranschaulichung der Aufgabe dient.



Literatur:

In Anlehnung an Übungen aus der Methodensammlung:
S. 156f.: „Post aus dem Stadion“

Der „Brief an mich selbst“ wird hier zwar als Methode für die Lernenden beschrieben, lässt sich aber auch als Reflexionsmethode für die Lehrenden anwenden. Dann empfiehlt sich jedoch ein leicht verändertes Vorgehen:

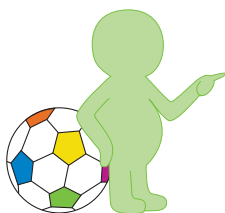
In welcher Form der Brief festgehalten wird, spielt keine Rolle, um Zeit zu sparen, würde eine Liste ausreichen, ein Fließtext ist jedoch empfehlenswerter, weil so Details nicht so schnell verloren gehen. Folgende Fragen sollte der Lehrende vor der Durchführung einer Lehreinheit beantworten:

- Was erhoffe/ wünsche ich mir?
- Was befürchte ich/ wovor habe ich Angst?
- Welche Voraussetzungen (z.B. Kompetenzen) bringe ich mit?
- Was sind meine Ziele? Habe ich einen Plan, den ich umsetzen will? Wie?

Es empfiehlt sich, im Hinblick auf die Auswertung, die Kernaussagen zu jedem Punkt separat festzuhalten.

Nach der Lehreinheit kann man sich zu jeder Kernaussage notieren, wie die Situation tatsächlich ausgesehen hat und wie das eigene Empfinden dabei gewesen ist.

Anschließend wird der vor der Veranstaltung verfasste Brief gelesen und mit den Notizen verglichen. Auf diese Weise ist es einfacher eine Bilanz zu ziehen, wie die Lehreinheit verlaufen ist, und den eigenen Standpunkt einzuschätzen.



2. Graffiti

Zeit: ca. 60 Minuten
Material: Bunte Stifte; Acrylfarbe [oder ähnliches], Tapete, Leinwand [oder ähnliches]
Ziel: Ziel dieser Methode ist es, dass die Lernenden ihre Meinung zu einem Thema gestalterisch äußern können. Hierzu werden den Lernenden durch die Lehrenden ein großes Papier oder Tapete sowie Farben zur Verfügung gestellt.

Durchführung:

Ziel ist es, die eigene Meinung gestalterisch zum Ausdruck zu bringen. Der/Die Lehrende gibt ein Thema vor, die Lernenden können dann ihre eigene Meinung auf dem Plakat darstellen. Die Darstellung kann wahlweise in Bild- oder in Grafikform erfolgen. Es bietet sich für die Lernenden auch an, auf die Meinungen der Anderen zu achten, um diese noch auf dem Plakat kommentieren zu können.

Auswertung:

Die einzelnen Darstellungen werden am Ende präsentiert und die Gruppen bekommen die Gelegenheit sich darüber auszutauschen. Es können Rückfragen zu einzelnen Teilen des Plakats gestellt werden.

Tipps:

Die reine Graffitimethode kann auch von den Lernenden alleine bearbeitet werden.

Es ist möglich, die Regel aufzustellen, dass während des Schreib- und Zeichenvorgangs geschwiegen werden muss und sämtliche Kommunikation auf dem Papier stattfinden soll. Das vereinfacht den Lehrenden die Diskussion nach der Durchführung.

Der/Die Lehrende kann sich an eventuellen Diskussionen beteiligen oder Darstellungen kommentieren, um so die Aufmerksamkeit der Lernenden auf einen Aspekt zu lenken.



Zu finden unter:

arche noVa Initiative für Menschen in Not (2006). Allgemeine Methoden - Stumme Diskussion. Graffiti.

Online verfügbar unter: http://www.sn.schule.de/~sud/methodenkompodium/module/ansatz1/3_2_24.html [01.06.2016].

3. Kofferreflexion

Zeit: 15-30 Minuten
Material: Karteikarten, Stifte, einen Koffer, einen Mülleimer, einen Büro-Ablagekorb
Ziel: Kofferreflexion dient dazu eine Lehreinheit oder eine Thematik gegen Ende zu reflektieren. Die Lernenden sollen über positive oder negative Erfahrungen reflektieren oder über Dinge, die sie bisher noch nicht einordnen können. So können die Lernenden überlegen, was sie auch in Zukunft umsetzen möchten oder was nicht.

Durchführung:

Die Lehrenden stellen in die Mitte eines Stuhlkreises einen Koffer, einen Mülleimer und eine (Büro-) Ablage. Der Koffer symbolisiert die positiven Erfahrungen der Lernenden, die innerhalb der Lehreinheit gesammelt wurden und was sie mit nach Hause nehmen wollen, um es auch dort umzusetzen. Der Mülleimer soll hingegen die negativen Erfahrungen symbolisieren. Diese Dinge sollen nicht mitgenommen werden oder zurückgelassen werden. Die Ablage ist für die Dinge, die die Lehrenden noch nicht genau zuordnen können.

Die Lernenden erhalten von den Lehrenden Karteikarten. Dort können sie sich Notizen zu den jeweiligen Kategorien machen. Anschließend kommen sie einzeln nach vorne, stellen ihre Notizen begründet vor und sortieren sie dem jeweiligen Bereich zu.

Auswertung:

Anhand dieser Methoden erfolgt die Auswertung direkt innerhalb der Durchführung. Die Lernenden reflektieren sich so selbst. Die Lehrenden erfahren direkt, welche Dinge positiv waren, welche am ehesten mitgenommen werden und wo Verbesserungsbedarf besteht.

Zu finden unter:

Runge, Katrin (2015). Reflexionsmethoden. Kofferreflexion.

Online verfügbar unter: <http://www.super-sozi.de/index.php/spielekartei/reflexionsmethoden> [01.06.2016].

Reflexion der Lehrenden - Methoden zur Selbstreflexion

1. Fragebogen: Stunden-Self-Assessment

Zeit: ca. 10 Minuten

Material: Zettel, Stift

Ziel: In dieser Art der Selbstreflexion beantwortet der_die Lehrende verschiedene Fragen für sich selbst. Diese Frage sind in vier Kategorien unterteilt: Erinnern, Reflektieren, Erkennen und Planen.

Beispiele Erinnern:

- Nennen Sie einige Interventionen, die Sie während des Unterrichts durchgeführt haben.
- Nennen Sie einige Handlungen, die Lernende während des Unterrichts ausgeführt haben.
- Notieren Sie Kommentare oder Feedback, welche von Seiten der Lernenden kamen.
- Notieren Sie wichtige Interaktionen zwischen Ihnen und einem_einer Lernenden während der Stunde.
- Fassen Sie die Hauptphasen der Unterrichtsstunde zusammen.
- Nennen Sie einige Dinge, die nach Plan liefen, und solche, die nicht nach Plan liefen.
- Erinnern Sie sich an einen Moment, in dem Sie eine klare Entscheidung zwischen mehreren Optionen treffen mussten. Was waren diese Optionen? Was war die Entscheidung?

Beispiele Reflektieren:

- Was war für Sie der Höhepunkt der Stunde? Warum hatten Sie ein gutes Gefühl? Können Sie diese Frage auch aus Sicht der Lernenden beantworten?
- Nennen Sie einige Momente, in denen Lernende Ihrer Meinung nach etwas gelernt haben.
- Zu welchen Zeitpunkten hätten Sie klarer sein können?
- Welcher Teil der Stunde hat die Lernenden am meisten involviert?
- Wann wurde Zeit nicht effizient genutzt?
- Zu welchem Zeitpunkt fühlten Sie sich am unwohlsten?
- Haben Sie erreicht was Sie erreichen wollten?

Beispiele Erkennen und Planen:

- Wenn Sie diese Stunde nochmals halten könnten, was würden Sie genauso machen? Was würden Sie anders machen?
- Was haben Sie über Ihre Strategien des Lehrens gelernt?
- Was haben Sie über sich selbst gelernt?
- Was haben Sie über die Lernstrategien Ihrer Lernenden gelernt?
- Was haben Sie über die Lernorganisation gelernt?
- Beschreiben Sie alternative Vorschläge für Ihr künftiges Lehrverhalten.
- Geben Sie eine Kurzbeschreibung über sich selbst aus Perspektive der Lernenden. Wie ist/war es, von Ihnen unterrichtet zu werden?

Durchführung:

Der_Die Lehrende beantwortet nach jeder Lehreinheit jeweils eine Frage aus jeder Kategorie aus dem bereitgestellten Fragenkatalog in schriftlicher Form.

Auswertung:

Die Antworten können im Anschluss jeweils mit den anderen Mitarbeitern diskutiert werden.

Zu finden unter:

Didactics Online (o.J.). StundenSelfAssessment (LehrerInnen). StundenSelfAssessment.
Online verfügbar unter: <http://www.didactics.eu/index.php?id=426> [01.06.2016].

Evaluationsmethoden

1. One-Minute-Paper

Zeit: 5-10 Minuten

Material: Stift, Zettel

Ziel: Die One-Minute-Paper Methode ist eine Art Kurzbefragung und dient dazu, die eigene Lehreinheit mit Hilfe der Lernenden zu reflektieren. Das Einbeziehen der Lernenden ermöglicht das Erkennen von zu füllenden Wissenslücken oder Verständnisproblemen.

Durchführung:

Die Lernenden erhalten am Ende jeder Lehreinheit ein leeres Blatt. Auf der einen Seite des Blattes sollen die Lernenden ihre positiven Gedanken zu den Fragen:

- Was hat mir gefallen?
- Was habe ich verstanden?
- Was hat mich angeregt?

beantworten und aufschreiben.

Auf der anderen Seite soll alles aufgeschrieben werden, was den Lernenden weiter unklar ist:

- Was hat mir nicht gefallen?
- Was habe ich nicht ganz verstanden?
- Was hat mich wenig berührt?

Natürlich können diese Fragen an die jeweilige Lehreinheit angepasst werden.

Auswertung:

Die Auswertung erfolgt entweder sofort oder zur nächsten Lehreinheit. Der/Die Lehrende kann die festgehaltenen Notizen zusammen mit den Lehrenden nach Ähnlichkeit und Häufigkeit sortieren. Aus den Antworten werden dann Interpretationen oder Konsequenzen gezogen, um zu ermitteln, was man in Zukunft anders machen könnte.

Zu finden unter:

webquests (o.J.). Reflexionsmethoden. One-Minute-Paper.

Online verfügbar unter: <http://wizard.webquests.ch/pics/upload/1003/Reflexionsmethoden.pdf> [01.06.2016].

2. Satzergänzung

Zeit: 15 Minuten

Materialien: Stift, Zettel

Ziel: Die Satzergänzung ist eine offene Befragung der Lernenden. Sie bietet dem_/der Lehrenden ein schnelles Feedback zu seinem_/ihrem eigenen Unterricht und den Inhalten aus Sicht der Lernenden. Die getroffenen Aussagen der Lernenden ermöglichen dem_/der Lehrenden eine einfachere Reflexion und Anpassung seines Handelns. Diese Methode ist besonders in großen Gruppen anwendbar.

Durchführung:

Der_/Die Lehrende schreibt für alle sichtbar oder für jede_n Lernenden einzeln auf einer Karteikarte einen Satzanfang. Anschließend bekommen die Lernenden Zeit, um die Sätze sinnvoll zu ergänzen. Dabei kann eine Limitierung vorgegeben werden, wie viele Satzenden mindestens oder höchstens gebildet werden sollen. Es ist sinnvoll, die Satzanfänge durchnummerieren, um ihnen die Enden bei der Auswertung besser zuordnen zu können.

Das inhaltliche Thema des Satzanfanges kann sich auf die Lehrsituation im Allgemeinen, auf die Gestaltung durch die Lehrenden oder auch auf Inhalte der Lehreinheit stützen.

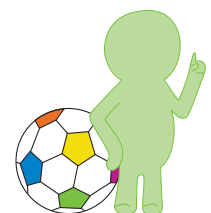
Auswertung:

Zunächst werden alle Satzenden eingesammelt, den jeweiligen Satzanfängen zugeordnet und an einem Wandplakat geheftet. Im nächsten Schritt werden die Satzenden zu einem Anfang der Ähnlichkeit nach in Kategorien gruppiert. Bevor mit den Enden des nächsten Satzanfanges weitergearbeitet wird, kann eine Diskussion im Plenum erfolgen, was die getroffenen Aussagen für Veränderungen nach sich ziehen müssten.

Tipps:

Satzanfänge könnten hierbei sein:

„Mir hat heute am besten gefallen, dass...“; „Genervt hat mich, dass...“; „Heute habe ich gelernt...“; „Gefehlt hat mir...“; „In Zukunft möchte ich...“; „Vorher hätte ich nicht gedacht...“; „Schade, dass...“; „Ich freue mich...“; etc...



Zu finden unter:

Seiß, Katrin (o.J.). Methodix. Ein Inventar von Evaluationsmethoden für den Unterricht. Satzergänzung (S.53).

Online verfügbar unter: http://marvin.sn.schule.de/~profil-q/materialien_frei/Methodix.pdf [01.06.2016].

Weiterführende Informationen und Kontaktmöglichkeiten

Gebärdensprachdolmetschung

- GSD NRW: Berufsverband der Gebärdensprachdolmetscher_innen in Nordrhein-Westfalen
Verfügbar unter: <http://gsdnrw.de/?Dolmetschen>
→ auf dieser Seite können einzelne Dolmetscher_innen aus NRW direkt angesprochen und für verschiedene Zwecke gebucht werden
→ in NRW gibt es keine landesweite Vermittlungszentrale für Gebärdensprachdolmetscher_innen
- Deutscher Schwerhörigenbund e.V. (DSB)
Sophie-Charlotten-Straße 23 A, 14059 Berlin
Tel.: 030-47541114
Fax: 030-47541116
E-Mail: dsb@schwerhoerigen-netz.de
Verfügbar unter: <http://www.schwerhoerigen-netz.de/MAIN/home.asp>
- Deutscher Gehörlosen-Bund e.V.
Prenzlauer Allee 180, 10405 Berlin
Tel.: 030-49902266
Fax: 030-49902210
E-Mail: info@gehoerlosen-bund.de
Verfügbar unter: <http://www.gehoerlosen-bund.de/>

Leichte Sprache

- Hurraki
Verfügbar unter: <http://hurraki.de/wiki/Hauptseite>
→ Internetwörterbuch für Leichte Sprache
- Netzwerk Leichte Sprache
Verfügbar unter: <http://www.leichtesprache.org/>
→ Homepage des Vereins, die alle Informationen rund um das Thema Leichte Sprache bietet

Informationen über chronische und seltene Krankheiten

- Allianz Chronischer Seltener Erkrankungen (ACHSE) e.V.
c/o DRK-Kliniken Berlin Mitte
Drontheimerstraße 39, 13359 Berlin
Tel.: 030-3300708-0
Fax: 0180-5898904
E-Mail: info@achse-online.de
Verfügbar unter: www.achse-online.de

Hilfsmittel und bauliche, technische Barrierefreiheit

- Barrierefrei Leben e.V. - Verein für Hilfsmittelberatung, Wohnraumanpassung und barrierefreie Bauberatung
Verfügbar unter: <http://barrierefrei-leben.de/>
- DIPB - Dachverband integratives Planen und Bauen
DIPB e.V.
Verfügbar unter: <http://dipb.org/>

Materialien zu Inklusion

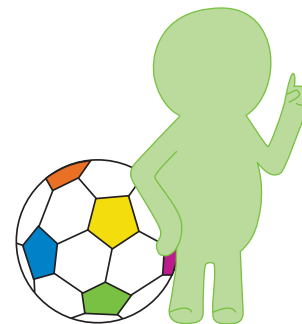
- Aktion Mensch
Verfügbar unter: <https://www.aktion-mensch.de/themen-informieren-und-diskutieren/bildung/bildungsservice>

Sehbehinderung:

- Bund zur Förderung Sehbehinderter - Landesverband Nordrhein-Westfalen e.V.
Verfügbar unter: <http://www.sehbehinderung.de/>

Brailledruck für Menschen mit Sehbeeinträchtigung

- Tipp: Informationen und Materialien in digitaler Form bereitstellen und gegebenenfalls vorab an die Lernenden schicken, diese können die benötigten Materialien mit geeigneten Druckern ausdrucken
- Es besteht im Einzelfall die Möglichkeit sich mit zu druckenden Materialien an Institutionen zu wenden, die einen Brailledrucker besitzen, zum Beispiel Schulen oder Universitäten



Die Lernorte stellen sich vor

Robert Bosch Stiftung GmbH (2013). Begleitheft zur Methodensammlung Lernort Stadion. Politische Bildung an Lernzentren in Fußballstadien. Stuttgart: S.28.

Was ist Inklusion?

Aktion Mensch e.V. (o.J.). Was ist Inklusion?. Online verfügbar unter: <https://www.aktion-mensch.de/themen-informieren-und-diskutieren/was-ist-inklusion.html> [02.05.2016].

Aktion Mensch e.V. (2014). Inklusion: Die UN-Behindertenrechtskonvention. Fakten für pädagogische Fachkräfte. Bonn. S. 4, 26.

Bundesministerium für Arbeit und Soziales (2011). Übereinkommen der Vereinten Nationen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen. Bonn.

Deutscher Behindertensportverband (Hrsg.) (2014). Index für Inklusion im und durch Sport. Ein Wegweiser zur Förderung der Vielfalt im organisierten Sport in Deutschland. Frechen: Selbstverlag.

Ministerium für Inneres und Kommunales Nordrhein- Westfalen (2015). Geltende Gesetze und Verordnungen (SGV. NRW.) - Drittes Gesetz zur Ausführung des Kinder- und Jugendhilfegesetzes; Gesetz zur Förderung der Jugendarbeit, der Jugendsozialarbeit und des erzieherischen Kinder- und Jugendschutzes – Kinder - und Jugendförderungsgesetz – (3. AG-KJHG-KJFöG). Online verfügbar unter: https://recht.nrw.de/lmi/owa/br_bes_text?anw_nr=2&gld_nr=2&ugl_nr=216&bes_id=6645&aufgehoben=N&menu=1&sg=0#det302510 [01.06.2016].

Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen (2015). Verordnung über die sonderpädagogische Förderung, den Hausunterricht und die Schule für Kranke (Ausbildungsordnung sonderpädagogische Förderung - AO-SF) Vom 29. April 2005 zuletzt geändert durch Verordnung vom 29. September 2014 (SGV. NRW. 223). Online verfügbar unter: https://www.schulministerium.nrw.de/docs/Recht/Schulrecht/APOen/SF/AO_SF.pdf. [01.06.2016]. §4, Abs. 3; §5, §6, §7; §8 Abs. 2,3.

Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen (2015). Zusammen lernen zusammenwachsen - Schulen NRW - Zukunft inklusiv! - Statistische Daten und Kennziffern zur Inklusion 2014/2015. Statistische Übersicht 389 - 1. Auflage. Düsseldorf. Online verfügbar unter: https://www.schulministerium.nrw.de/docs/bp/Ministerium/Service/Schulstatistik/Amtliche-Schuldaten/Inklusion_2014.pdf. [01.06.2016].

Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen (2016). Förderschwerpunkte. Emotionale und soziale Entwicklung. Online verfügbar unter: <https://www.schulministerium.nrw.de/docs/Schulsystem/Schulformen/Foerderschule/Foerderschwerpunkte/index.html> [01.06.2016].

Reich, Kersten (2014). Inklusive Didaktik. Bausteine für eine inklusive Schule. Weinheim und Basel: Beltz Verlag. S. 257, 260.

Wocken, Hans (2010). Qualitätsstufen der Behindertenpolitik und -pädagogik. Evangelische Akademie Bad Boll. Online verfügbar unter: <http://www.ev-akademie-boll.de/fileadmin/res/otg/501909-Wocken.pdf> [01.06.2016].

Anstoß zur Handlungsempfehlung

Reich, Kersten (2014). Inklusive Didaktik. Bausteine einer inklusiven Schule. Weinheim und Basel: Beltz Verlag. S. 41, 364.

Vielfalt - Für alle ist Platz im Team

Internetredaktion des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2016). Strategie „Gender Mainstreaming“. Online verfügbar unter: <http://www.bmfsfj.de/BMFSFJ/gleichstellung,did=192702.htm> [01.06.2016].

Reich, Kersten (2014). Inklusive Didaktik - Bausteine für eine inklusive Schule. Weinheim und Basel: Beltz Verlag. S. 34, 106, 246.

Seitz, Simone (2006): Inklusive Didaktik: Die Frage nach dem 'Kern der Sache'. In: Zeitschrift für Inklusion. Heft 1, S. 1-16. S. 4, 8f.

Seitz, Simone (2008): Zum Umgang mit Heterogenität: inklusive Didaktik. In: Jörg Ramseger & Matthea Wagener (Hrsg.): Chancenungleichheit in der Grundschule – Ursachen und Wege aus der Krise. Hohengehren: Schneider Verlag. S. 288.

Wagner, Petra (2013). Handbuch Inklusion- Grundlagen vorteilsbewusster Bildung und Erziehung. Freiburg im Breisgau: Verlag Herder GmbH. S. 20, 29f., 255-257, 366f.

Barrierefreiheit - Teilhabe ohne Hürden

BKB Bundeskompetenzzentrum Barrierefreiheit (2012). Handreichung und Checkliste für barrierefreie Veranstaltungen. Hamburg: K Produktion. S. 6, 22, 53-57.

Bundesministerium für Arbeit und Soziales (2011). Übereinkommen der Vereinten Nationen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen. Bonn.

de Oliviera, Domingos (2012). Was bedeutet eigentlich Barrierefreiheit im Internet? Online verfügbar unter: <https://www.aktion-mensch.de/blog/beitraege/was-bedeutet-eigentlich-barrierefreiheit-im-internet/> [01.06.2016].

Mensch zuerst - Netzwerk People First Deutschland e.V. (2016). Leichte Sprache. Online verfügbar unter: <http://www.menschzuerst.de/pages/startseite/leichte-sprache.php>. [01.06.2016].

Ministerium für Arbeit, Integration und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen (o.J.). Anforderungen an die Barrierefreiheit für Menschen mit Behinderungen. Kriterienkataloge. Erste Zusammenfassung der Beratungsergebnisse. Online verfügbar unter: <http://www.ab-nrw.de/images/stories/download/kriterienkataloge.pdf> [01.06.2016]. S. 4, 21.

Netzwerk Leichte Sprache (o.J.). Die Regeln für Leichte Sprache. Online verfügbar unter: http://www.leichtesprache.org/images/Regeln_Leichte_Sprache.pdf. [01.06.2016].

Netzwerk Leicht Sprache (o.J.). Regeln für Treffen und Tagungen. Online verfügbar unter: http://www.leichtesprache.org/images/Regeln_Tagungen.pdf [01.06.2016].

Netzwerk Leichte Sprache (2015). Wer sind wir? Online verfügbar unter: <http://www.leichtesprache.org/index.php/startseite/der-verein/wer-sind-wir> [01.06.2016].

Reich, Kersten (2014). Inklusive Didaktik. Bausteine für eine inklusive Schule. Weinheim und Basel: Beltz Verlag. S. 235f.

Robert Bosch Stiftung (2013). Begleitheft zur Methodensammlung Lernort Stadion – politische Bildung an Lernzentren in Fußballstadien. Robert Bosch Stiftung GmbH.

Rüstow, Nadine (2015). Leichte Sprache – eine neue ‚Kultur‘ der Beteiligung. In: Dönges, Christoph; Hilpert, Wolfram; Zurstrassen, Bettina (Hrsg.). Didaktik der inklusiven politischen Bildung. Bonn: Bundeszentrale politische Bildung. S. 115-125.

Schluchter, Jan- René (2015). Medienpädagogische Empowermentpraxis als Beitrag zur politischen Bildung. In: Dönges, Christoph; Hilpert, Wolfram; Zurstrassen, Bettina (Hrsg.). Didaktik der inklusiven politischen Bildung. Bonn: Bundeszentrale politische Bildung. S. 144f.

Lernumgebung treffsicher gestalten

Besand, Anja; Jugel, David (2015). Zielgruppenspezifische politische Bildung jenseits tradierter Differenzlinien. In: Dönges, Christoph; Hilpert, Wolfram; Zurstrassen, Bettina (Hrsg.). Didaktik der inklusiven politischen Bildung. Bonn: Bundeszentrale politische Bildung. S. 103.

Bundeszentrale für politische Bildung (o.J.). Medien. Online verfügbar unter: <https://www.bpb.de/nachschlagen/lexika/17833/medien> [01.06.2016].

Gerdes, Jürgen; Sahrai, Diana; Bittlingmayer, Uwe H. & Sahrai, Fereshta (2015). Menschenrechtsbildung und Demokratie - Lernen als zentrale Elemente einer inklusiven politischen Bildung. In: Dönges, Christoph; Hilpert, Wolfram; Zurstrassen, Bettina (Hrsg.). Didaktik der inklusiven politischen Bildung. Bonn: Bundeszentrale politische Bildung. S. 73.

Heilmann, Walter; Fiedler, Viktoria; Eckenroth, Karin (2015). Auf dem Weg zu einer inklusiven politischen Bildung - Erfahrungen aus der Alltagspraxis einer inklusiven Grundschule. In: Dönges, Christoph; Hilpert, Wolfram; Zurstrassen, Bettina (Hrsg.). Didaktik der inklusiven politischen Bildung. Bonn: Bundeszentrale politische Bildung. S. 197f., 200f.

Horst, Uwe; Ohly, Karl Peter (Hrsg.) (2000). Lernbox Lernmethoden - Arbeitstechniken. Seelze/ Velber: Friedrich Verlag.

Hufer, Klaus-Peter (2015). Politische Jugend- und Erwachsenenbildung - auch für Menschen mit Teilnahmeeinschränkung? In: Dönges, Christoph; Hilpert, Wolfram; Zurstrassen, Bettina (Hrsg.). Didaktik der inklusiven politischen Bildung. Bonn: Bundeszentrale politische Bildung. S. 246.

Kahlert, Joachim (2015). Inklusionsdidaktische Netze in der politischen Bildung - Konzeptioneller Hintergrund und Anwendungsmöglichkeiten. In: Dönges, Christoph; Hilpert, Wolfram; Zurstrassen, Bettina (Hrsg.). Didaktik der inklusiven politischen Bildung. Bonn: Bundeszentrale politische Bildung. S. 184, 188.

Musenberg, Oliver; Riegert, Judith (2015). Wege zur Öffnung des politischen Raums für Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen - Politische Partizipation zwischen Selbstvertretung und Stellvertretung. In: Dönges, Christoph; Hilpert, Wolfram; Zurstrassen, Bettina (Hrsg.). Didaktik der inklusiven politischen Bildung. Bonn: Bundeszentrale politische Bildung. S. 269.

Reich, Kersten (2014). Inklusive Didaktik. Bausteine für eine inklusive Schule. Weinheim und Basel: Beltz Verlag. S. 57, 67f., 114, 218, 224f., 227, 245f., 296, 314.

Richter, Dagmar (2015). Inklusion: politische Bildung in der Grundschule als „Muster“ für alle Schulformen?. In: Dönges, Christoph; Hilpert, Wolfram; Zurstrassen, Bettina (Hrsg.). Didaktik der inklusiven politischen Bildung. Bonn: Bundeszentrale politische Bildung. S. 171f., 176.

Schluchter, Jan-René (2015). Medienpädagogische Empowermentpraxis als Beitrag zur politischen Bildung. In: Dönges, Christoph; Hilpert, Wolfram; Zurstrassen, Bettina (Hrsg.). Didaktik der inklusiven politischen Bildung. Bonn: Bundeszentrale politische Bildung. S. 146.

Schulz von Thun-Institut für Kommunikation (2009). Das Kommunikationsquadrat. Online verfügbar unter: http://www.schulz-von-thun.de/index.php?article_id=71&clang=0 [01.06.2016].

Schwier, Volker (2015). Auf der Suche nach inklusionssensiblen Lehr-/Lernarrangements. In: Dönges, Christoph; Hilpert, Wolfram; Zurstrassen, Bettina (Hrsg.). Didaktik der inklusiven politischen Bildung. Bonn: Bundeszentrale politische Bildung. S. 209.

Wocken, Hans (2012). Das Haus der inklusiven Schule. Baustellen. Baupläne. Bausteine. Hamburg: Feldhaus Verlag. S. 123, 159, 156f.

Zurstrassen, Bettina (2015). Zielgruppenorientierung. In: Dönges, Christoph; Hilpert, Wolfram; Zurstrassen, Bettina (Hrsg.). Didaktik der inklusiven politischen Bildung. Bonn: Bundeszentrale politische Bildung. S.110.

Auf die Taktik kommt es an

Emer, Wolfgang (2000). Projektarbeit. In: Horst, Uwe; Ohly, Kai Peter (Hrsg.). Lernbox Lernmethoden - Arbeitstechniken. Seelze/Velber: Friedrich Verlag. S. 124-127.

Kullmann, Volker (2000). Entspannungsübungen. In: Horst, Uwe; Ohly, Kai Peter (Hrsg.). Lernbox Lernmethoden - Arbeitstechniken. Seelze/Velber: Friedrich Verlag. S. 128-131, 142-145.

Reich, Kersten (2014). Inklusive Didaktik. Bausteine für eine inklusive Schule. Weinheim und Basel: Beltz Verlag. S. 218, 314.

Rüstow, Nadine (2015). Leichte Sprache - eine neue „Kultur“ der Beteiligung. In: Dönges, Christoph; Hilpert, Wolfram; Zurstrassen, Bettina (Hrsg.). Didaktik der inklusiven politischen Bildung. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung. S. 122.

Winter, Felix (2000). Kleingruppenarbeit. In: Horst, Uwe; Ohly, Kai Peter (Hrsg.). Lernbox Lernmethoden - Arbeitstechniken. Seelze/Velber: Friedrich Verlag. S. 121-123.

Mit Motivation zum Ziel

Ackermann, Karl-Ernst & Ditschek, Eduard Jan (2015). Voraussetzungen, Ziele und Orte inklusiver politischer Erwachsenenbildung. In: Dönges, Christoph; Hilpert, Wolfram; Zurstrassen, Bettina (Hrsg.). Didaktik der inklusiven politischen Bildung. Bonn: Bundeszentrale politische Bildung. S. 230.

Hufer, Klaus-Peter (2015). Politische Jugend- und Erwachsenenbildung - auch für Menschen mit Teilnahmeeinschränkung? In: Dönges, Christoph; Hilpert, Wolfram; Zurstrassen, Bettina (Hrsg.). Didaktik der inklusiven politischen Bildung. Bonn: Bundeszentrale politische Bildung. S. 246.

Reich, Kersten (2014). Inklusive Didaktik - Bausteine für eine inklusive Schule. Weinheim und Basel: Beltz Verlag. S. 76, 104, 367.

Richter, Dagmar (2015). Inklusion: politische Bildung in der Grundschule als „Muster“ für alle Schulformen? In: Dönges, Christoph; Hilpert, Wolfram; Zurstrassen, Bettina (Hrsg.). Didaktik der inklusiven politischen Bildung. Bonn: Bundeszentrale politische Bildung. S. 173.

Seitz, Simone (2006). Inklusive Didaktik: Die Frage nach dem 'Kern der Sache'. In: Zeitschrift für Inklusion. Heft 1, S. 8.

Seitz, Simone (2008). Zum Umgang mit Heterogenität: inklusive Didaktik. In: Jörg Ramseger & Matthea Wagener (Hrsg.): Chancengleichheit in der Grundschule – Ursachen und Wege aus der Krise. Hohengehren: Schneider Verlag. S. 229, 231.

Weißeno, Georg (2015). Inklusiver Politikunterricht - Förderung der Politikkompetenz. In: Dönges, Christoph; Hilpert, Wolfram; Zurstrassen, Bettina (Hrsg.). Didaktik der inklusiven politischen Bildung. Bonn: Bundeszentrale politische Bildung. S. 84f.

Mach Lernen zum Heimspiel!

Ackermann, Karl-Ernst & Ditschek, Eduard Jan (2015). Voraussetzungen, Ziele und Orte inklusiver politischer Erwachsenenbildung. In: Dönges, Christoph; Hilpert, Wolfram; Zurstrassen, Bettina (Hrsg.). Didaktik der inklusiven politischen Bildung. Bonn: Bundeszentrale politische Bildung. S. 232.

Besand, Anja; Jugel, David (2015). Zielgruppenspezifische politische Bildung jenseits tradierter Differenzlinien. In: Dönges, Christoph; Hilpert, Wolfram; Zurstrassen, Bettina (Hrsg.). Didaktik der inklusiven politischen Bildung. Bonn: Bundeszentrale politische Bildung. S. 103.

Hufer, Klaus-Peter (2015). Politische Jugend- und Erwachsenenbildung- auch für Menschen mit Teilnahmeeinschränkungen? In: Dönges, Christoph; Hilpert, Wolfram; Zurstrassen, Bettina (Hrsg.). Didaktik der inklusiven politischen Bildung. Bonn: Bundeszentrale politische Bildung. S. 245f.

Schiefer, Frank; Schütte, Ute; Schlummer, Werner (2015). Förderung der Politik- und Demokratiekompetenz bei Schülerinnen und Schülern mit kognitiven Beeinträchtigungen. In: Dönges, Christoph; Hilpert, Wolfram; Zurstrassen, Bettina (Hrsg.). Didaktik der inklusiven politischen Bildung. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung. S. 213.

Reich, Kersten (2014). Inklusive Didaktik - Bausteine für eine inklusive Schule. Weinheim und Basel: Beltz Verlag. S. 55.

Richter, Dagmar (2015). Inklusion: politische Bildung in der Grundschule als „Muster“ für alle Schulformen? In: Dönges, Christoph; Hilpert, Wolfram; Zurstrassen, Bettina (Hrsg.). Didaktik der inklusiven politischen Bildung. Bonn: Bundeszentrale politische Bildung. S. 173.

Wagner, Petra (2013). Handbuch Inklusion - Grundlagen vorteilsbewusster Bildung und Erziehung. Freiburg im Breisgau: Verlag Herder GmbH. S. 31.

Durch Stärken und Kompetenzen siegen

Brinker, Tobias; Schumacher, Eva-Maria (2014). Befähigen statt belehren. Neue Lehr- und Lernkultur an Hochschulen. Bern: hep Verlag.

Reich, Kersten (2014). Inklusive Didaktik. Bausteine einer inklusiven Schule. Weinheim und Basel: Beltz Verlag. S. 196.

Wagner, Petra (2013). Handbuch Inklusion - Grundlagen vorurteilsbewusster Bildung und Erziehung. Freiburg im Breisgau: Verlag Herder GmbH. S. 24f., 34f., 243.

Wocken, Hans (2012). Haus der inklusiven Schule. Baustellen - Baupläne - Bausteine. Hamburg: Feldhaus. S. 153.

Mit dem richtigen Coaching zum Erfolg

Heilmann, Walter; Fiedler, Viktoria; Eckenroth, Karin (2015). Auf dem Weg zu einer inklusiven politischen Bildung. Erfahrungen aus der Alltagspraxis einer inklusiven Grundschule. In: Dönges, Christoph; Hilpert, Wolfram; Zurstrassen, Bettina (Hrsg.). Didaktik der inklusiven politischen Bildung. Bonn: Bundeszentrale politische Bildung. S. 198.

Hufer, Klaus-Peter (2015). Politische Jugend- und Erwachsenenbildung - auch für Menschen mit Teilnahmeeinschränkungen? In: Dönges, Christoph; Hilpert, Wolfram; Zurstrassen, Bettina (Hrsg.). Didaktik der inklusiven politischen Bildung. Bonn: Bundeszentrale politische Bildung. S. 246.

Reich, Kersten (2014). Inklusive Didaktik. Bausteine einer inklusiven Schule. Weinheim und Basel: Beltz Verlag. S. 63, 64, 76, 80-84, 88, 91, 94, 246.

Schwier, Volker (2015). Auf der Suche nach inklusionsensiblen Lehr- / Lernarrangements. Anstöße zum Weiterdenken - eine Replik. In: Dönges, Christoph; Hilpert, Wolfram; Zurstrassen, Bettina (Hrsg.). Didaktik der inklusiven politischen Bildung. Bonn: Bundeszentrale politische Bildung. S. 205.

Seitz, Simone (2006): Inklusive Didaktik: Die Frage nach dem 'Kern der Sache'. In: Zeitschrift für Inklusion. Heft 1, S. 2.

Seitz, Simone (2008): Zum Umgang mit Heterogenität: inklusive Didaktik. In: Jörg Ramseger & Matthea Wagener (Hrsg.): Chancenungleichheit in der Grundschule – Ursachen und Wege aus der Krise. Hohengehren: Schneider Verlag. S. 31, 227, 231f.

Wagner, Petra (2013). Handbuch Inklusion - Grundlagen vorurteilsbewusster Bildung und Erziehung. Freiburg im Breisgau: Verlag Herder GmbH. S. 30, 31, 38, 267.

Wocken, Hans (2012). Haus der inklusiven Schule. Baustellen - Baupläne - Bausteine. Hamburg: Feldhaus. S. 11, 114, 132, 180- 182.

Reflexion- nach dem Spiel ist vor dem Spiel

Reich, Kersten (2014). Inklusive Didaktik. Bausteine einer inklusiven Schule. Weinheim und Basel: Beltz Verlag. S. 282.

Richter, Dagmar (2015). Inklusion: politische Bildung in der Grundschule als »Muster« für alle Schulformen? In: Dönges, Christoph; Hilpert, Wolfram; Zurstrassen, Bettina (Hrsg.). Didaktik der inklusiven politischen Bildung. Bonn: Bundeszentrale politische Bildung. S. 172.

Seitz, Simone (2008): Zum Umgang mit Heterogenität: inklusive Didaktik. In: Jörg Ramseger & Matthea Wagener (Hrsg.): Chancenungleichheit in der Grundschule – Ursachen und Wege aus der Krise. Hohengehren: Schneider Verlag. S. 229, 231.

Wagner, Petra (2013). Handbuch Inklusion- Grundlagen vorurteilsbewusster Bildung und Erziehung. Freiburg im Breisgau: Verlag Herder GmbH. S. 31-34, 167f., 247.

Beispielübungen - Praktisch lernt es sich am besten

Aguayo-Krauthausen, Raúl (o.J.). Zur Person. Online verfügbar unter: <http://raul.de/zur-person/> [01.06.2016].

arche noVa Initiative für Menschen in Not (2006). Allgemeine Methoden Stumme Diskussion. Graffiti. Online verfügbar unter: http://www.sn.schule.de/~sud/methodenkompendium/module/ansatz1/3_2_24.html [01.06.2016].

Bentele, Verena (2014). Hintergrund - ein außergewöhnliches Leben von Kindheit an. Online verfügbar unter: <http://verena-bentele.com/persoenliches.html> [01.06.2016].

Büro Samuel Koch (o.J.). Kurzvita. Online verfügbar unter: <http://www.samuel-koch.com/kurzvita.html> [01.06.2016].

Charactors - Agentur für Schauspieler/innen (o.J.). Christine Urspruch. Online verfügbar unter: <http://www.charactors.de/schauspielerinnen/christine-urspruch/> [01.06.2016].

Didactics Online (o.J.). StundenSelfAssessment (LehrerInnen). StundenSelfAssessment. Online verfügbar unter: <http://www.didactics.eu/index.php?id=426> [01.06.2016].

Fotheringham, Aaron „Wheelz“ (2016). Aaron „Wheelz“ Fotheringham is a 23 year-old WCMX athlete from Las Vegas, Nevada. Online verfügbar unter: <http://www.aaronfotheringham.com/about/> [01.06.2016].

Heather Mills Official Website (2015). About Heather. Online verfügbar unter: <http://www.heathermills.org/about-heather/> [01.06.2016].

Heimspiele GmbH & Co. KG (o.J.). Portrait Markus Rehm. Online verfügbar unter: <http://www.markus-rehm-88.de/portrait> [01.06.2016].

Klawe, Willy (o.J.). Kollegiale Beratung – ein systematisches Verfahren für praxisbegleitendes Lernen und eine professionelle Praxisreflexion. Kollegiale Beratung. Online verfügbar unter: http://www.shnetz.de/klawe/archiv/Evaluation/Kollegiale_Beratung.pdf [01.06.2016].

Nicole G Kelly LLC (o.J.). About. Online verfügbar unter: <http://www.missnicolegkelly.com/#!about/c1enr> [01.06.2016].

Robert Bosch Stiftung GmbH (2013). Methodensammlung Lernort Stadion. Politische Bildung an Lernzentren in Fußballstadien. Stuttgart: S. 25, 30-35, 39, 59, 70-73, 92, 96, 107f., 136f., 156f.

Runge, Katrin (2015). Reflexionsmethoden. Kofferreflexion.
Online verfügbar unter: <http://www.super-sozi.de/index.php/spielekartei/reflexionsmethoden> [01.06.2016].

Runyan, Marla (o.J.). About. Online verfügbar unter: <http://www.marlarunyan.net/About.html> [01.06.2016].

Say Media (2014). Derrick Coleman Biography. Online verfügbar unter:
<http://www.biography.com/people/derrick-coleman> [01.06.2016].

Say Media (2014). Stevie Wonder Biography. Online verfügbar unter:
<http://www.biography.com/people/stevie-wonder-9536078> [01.06.2016].

Seiß, Katrin (o.J.). Methodix. Ein Inventar von Evaluationsmethoden für den Unterricht. Satzergänzung (S.53).
Online verfügbar unter: http://marvin.sn.schule.de/~profil-q/materialien_frei/Methodix.pdf [01.06.2016].

Stiftung MyHandicap (o.J.). Das zweite Leben des Dr. Nils Jent.
Online verfügbar unter: <http://www.myhandicap.ch/vorbilder-behinderung/nils-jent/> [01.06.2016].

Theater HORA (2016). Unser Ensemble - Julia Häusermann.
Online verfügbar unter: <http://www.hora.ch/2013/index.php?s=1&l1=495&l2=503> [01.06.2016].

webquests (o.J.). Reflexionsmethoden. OneMinutePaper.
Online verfügbar unter: <http://wizard.webquests.ch/pics/upload/1003/Reflexionsmethoden.pdf> [01.06.2016].



